

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Briefe, Verbot u. a. ausgefallene Nummern kann eine Rüge des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt einseitiger Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konturfolge, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 196

Memel, Sonntag, den 22. August 1937

89. Jahrgang

Eine außenpolitische Rede Mussolinis

Friedensappell an alle Länder

Mussolini glaubt an eine dauernde und endgültige Ausöhnung mit England — „Man kommt nicht nach Rom, indem man Berlin ignoriert“ — „Wir werden im Mittelmeer den Bolschewismus nicht dulden“

Rom, 21. August. (Eita.)

Als Abschluß seiner Sizilien-Reise hat Mussolini in Palermo seine angekündigte politische Rede gehalten, in deren erstem Teil er erklärte, daß auf Sizilien niemals auch nur ein einziger fremder Soldat landen werde. Für Sizilien beginne jetzt eine der glücklichsten Epochen seiner 4000jährigen Geschichte. Von jetzt an sollten die Energien des Staates mit größter Intensität für Sizilien eingesetzt werden, da es der geographische Mittelpunkt des Imperiums sei.

Den zweiten außenpolitischen Teil begann Mussolini mit der Erklärung: „Alle müssen sich jetzt überzeugen, daß das faschistische Italien eine konkrete Politik des Friedens durchführen will.“ Italien wolle seine Beziehungen zu allen Nationen, vor allem aber zu den Nachbarstaaten, verbessern.

Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß seit der italienisch-jugoslawischen Verständigung vom März dieses Jahres die Beziehungen zu Jugoslawien sich geändert hätten. Die Beziehungen zu Österreich und Ungarn seien unverändert. Sie hätten sich besonders auf der Höhe der wirtschaftlichen Krise als höchst wirksam erwiesen. Die Beziehungen Italiens zur Schweiz seien besser als freundschaftlich. Was Frankreich anbelangt, erklärte der Duce, das als letztes Land an den territorialen Grenzen Italiens noch zu erwähnen ist, so kommen wir, wenn wir mit ruhigem Kopf und klarem Verstand das Gesamtbild unserer Beziehungen prüfen, zu dem Schluß, daß diese Beziehungen nicht die Materie für ein Drama abgeben. Diese Beziehungen wären sicher besser, wenn man in Frankreich in einigen ziemlich maßgebenden Kreisen nicht auf den „Genser Götzendienst“ eingestrichelt wäre und wenn es in Frankreich nicht auch jene anderen Strömungen geben würde, die seit fünfzehn Jahren mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache wert wäre, von Tag zu Tag auf den Sturz des faschistischen Regimes warteten.

Von den Landgrenzen weitergehend, fuhr Mussolini fort, treffen wir mit

Großbritannien

zusammen. Wenn ich mir die beiden letzten Jahre unserer Beziehungen mit London überlege, so komme ich zu dem Schluß, daß im Grunde genommen ein großer Mangel an Verständnis vorliegt. Die englische öffentliche Meinung ist stehen geblieben an dem alten Begriff des pittoresken Italien. Man kennt nicht dieses junge, sehr starke und entschlossene Italien. Mit der Vereinbarung vom Januar war eine Klärung der Lage eingetreten. Dann kamen neue bedauerliche Episoden, an die zu erinnern nutzlos wäre.

Heute muß der Horizont geklärt werden. In Anbetracht der Gemeinamkeit der Kolonialgrenzen glaube ich, daß man zu einer dauernden und endgültigen Ausöhnung zwischen dem Weg und dem Leben kommen kann. So ist Italien bereit, seine Mitarbeit zu allen Problemen zu geben, die die europäische Politik angehen.

Man muß jedoch einige Realitäten in Rechnung stellen. Die erste dieser Realitäten ist das Imperium. Man hat gesagt, daß wir eine Anerkennung von Seiten des Völkerbundes wünschen. Das ist falsch. Wir bitten die Ständesbeamten von Genf nicht darum, die Geburt zu registrieren. Wir glauben jedoch, daß der Augenblick gekommen ist, um einen Todesfall zu registrieren. Seit sechzehn Monaten liegt ein Toter da. Wenn ihr ihn nicht aus Gründen politischer Ernsthaftigkeit begraben wollt, so begrabt ihn doch einfach aus Gründen der höheren Hygiene.“

Wetter ging Mussolini auf die sogenannte „Ahse Berlin-Rom“ ein. „Man kommt nicht nach Rom, indem man

Berlin ignoriert oder gegen Berlin ist und man kommt nicht nach Berlin, indem man Rom ignoriert oder gegen Rom ist. Zwischen den beiden Ländern besteht eine wirksame Solidarität. Ihr versteht, wenn ich sage, daß eine wirksame Solidarität vorhanden ist, und wenn ich sage wirksam, so versteht Ihr, was ich damit sagen will.

Ich habe in der kategorischen Weise erklärt, daß wir im Mittelmeer den Bolschewismus oder etwas Ähnliches nicht dulden werden. Wann wird im Mittelmeer diese Störung beseitigt werden, diese Störung, die den Krieg heraufbeschwört?

Ich möchte meine Rede mit einem

Friedensappell an alle Länder

schließen, an alle Länder, deren Küsten von diesem Meer umspült werden, durch drei Kontinente ihre Kultur zusammenkommen lassen. Wir hoffen, daß dieser Appell Gehör findet. Wenn dem nicht so wäre, so sind wir vollkommen ruhig, da das faschistische Italien derartige geistige und materielle Kräfte besitzt, daß es jedem Schicksal entgegenzutreten und es meistern kann.“

„Der herzliche Ton des Duce“

Die englische Presse über die Mussolini-Rede

London, 21. August (Eita). Die Rede, die der italienische Regierungschef Mussolini in Palermo gehalten hat, findet in der englischen Presse große Beachtung. Verschiedene Morgenblätter nehmen bereits in Leitartikeln zur Rede des Duce Stellung. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, wenn bewiesen werden könne, daß weder auf Seiten Englands noch auf Seiten Italiens irgendwelche bedrohenden Absichten für die Interessen des anderen beständen, könnten alle Fragen zwischen den beiden Ländern ohne große Schwierigkeit in Uebereinstimmung gebracht werden. Das sei die Ansicht des britischen Ministerpräsidenten, und in London habe man den Eindruck gehabt, daß die Rede Mussolinis ähnliche Gedankengänge aufweise. Gleichzeitig begrüße man die Erklärung, daß Italien den Wunsch habe, zur Aufrechterhaltung des Friedens beizutragen. Hinsichtlich des Hinweis auf Italien werde nicht erlauben, daß der Bolschewismus sich im Mittelmeer festsetze, äußert das Blatt, nach englischer Ansicht müsse eine solche Angelegenheit von jedem Lande für sich selbst entschieden werden. Im Leitartikel erklärt das Blatt, in England müsse der herzliche Ton des Duce

Schwere Straßenkämpfe in Schanghai

Unter dem Schein der brennenden Häuser — Die Chinesen wehren sich im Einzelkampf

Schanghai, 21. August. (Eita) Bei dem Licht, das die in Schanghai brennenden Häuser gaben, säuberten die Japaner gestern Abend die von ihnen besetzten Teile der Stadt. Überall trafen sie auf den Widerstand der sich hartnäckig verteidigenden chinesischen Abteilungen. Die Japaner mußten gegen die eigenartige Partisanen-Kampfmethode der Chinesen ansetzen. Nachdem diese Kämpfe einige Stunden gedauert hatten, teilten die Japaner mit, daß die chinesischen Stadtviertel an dem Wangpu-Fluß „befreit“ und der Verkehr auf dem Jagtjepan-Weg gesichert ist.

Fünf Transportschiffe bringen Verstärkungen

Schanghai, 21. August. (Eita) Die Japaner landeten am Freitag an der Yangtse-Mündung zahlreiche Verstärkungen, die auf fünf großen Transportschiffen angekommen waren. Die Verstärkungen griffen sofort in die Straßenkämpfe ein und säuberten mehrere Bezirke von den eingedrungenen chinesischen Truppen. Die Transportschiffe übernahmen nach der Auslieferung der Truppen Flüchtlinge und ließen sofort wieder aus.

Die japanischen Kriegsschiffe auf dem Wangpu-

Fluß griffen ebenfalls in die Kampfhandlungen ein. Gewaltige Feuerzylinder gaben davon Kunde, daß in der Stadt an verschiedenen Stellen Brände entstanden sind.

Im Scheine zahlreicher kilometerlanger Großfeuer leiteten die Japaner am Freitag Abend eine große Säuberungsaktion gegen zahlreiche kleinere chinesische Abteilungen ein, die gegen die Japaner einen Kleinkrieg eröffnet hatten. Die Japaner meldeten nach mehrstündigem Kampf, daß das Viertel längs des Wangpu-Flusses wieder sicher sei.

Eine Granate explodierte auf der „Augusta“

Schanghai, 21. August (Eita). Wie die Newyorker Blätter berichten, explodierte eine Flakgranate unbekannter Herkunft auf dem Deck des U.S.A.-Kreuzers „Augusta“, wo sie einen Matrosen tötete und achtzehn verwundete.

Die fremden Schiffe sollen sich etwas zurückziehen

Ranking, 21. August (Eita). Die chinesische Regierung hat den diplomatischen Vertretern sämtlicher fremden Staaten mitgeteilt, sie möchten dafür sor-

Ein lothringisches Dorf unter dem Hagel von Granaten

Falsche Einstellung der Artillerie die Ursache

Paris, 21. August. (Eita). Die Bevölkerung der kleinen lothringischen Ortschaft Altwetter wurde am Freitag von einem panikartigen Schreden befallen, als plötzlich ein ganzer Hagel von Granaten auf das Dorf niederging. Wie sich später herausstellte, ging dieser Beschuß von den Befestigungen der Maginot-Linie aus und war auf eine falsche Einstellung der Artillerie zurückzuführen. Glücklicherweise wurde blind geschossen. Erst nachdem der Bürgermeister von Altwetter sich telefonisch mit den Militärbehörden in Verbindung gesetzt hatte, wurde die Beschießung eingestellt.

Drei Knaben

durch eine explodierende Granate getötet

Warschau, 21. August (Eita). Kinder aus dem Dorf Sloboda Blota bei Brzezany in Ostgalizien fanden beim Spiel auf dem Felde eine Granate. Die wahrscheinlich noch aus dem Weltkrieg stammte. Als die Kinder das Geschöß in ein Feuer legten, explodierte es und tötete zwei Knaben im Alter von neun und zehn Jahren und verletzete einen dritten Jungen so schwer, daß er auf dem Transport in das Krankenhaus starb.

begrüßt werden. Wenn erst einmal die allgemeine Atmosphäre der englisch-italienischen Beziehungen geklärt sei, könnten Einzelheiten eines späteren Übereinkommens ausgearbeitet werden. Jetzt blicken gute Aussichten für die Verhandlungen, die im Herbst beginnen würden. Allerdings lege die kategorische Erklärung des Duce über den Bolschewismus im Mittelmeer eine politische Kontrolle über Mittelmeerländer voraus; eine Forderung, der man englischerseits nicht zustimmen könne.

Die „Morning Post“ begrüßt die Rede Mussolinis, die die Zustimmung jedes echten Friedensfreundes in Europa verdiene. Bestimmen liege als Hauptmishandlungsgegenstand zwischen den beiden Ländern. Diese Dinge zu bereinigen, sei in den nächsten Wochen Gelegenheit gegeben. Mussolini habe die ganze Angelegenheit für England umso leichter gemacht, als er nicht einmal eine formale Anerkennung des Imperiums verlange, sondern lediglich die Anerkennung fordere, daß die frühere abessinische Regierung nicht mehr existiere.

Der marxistische „Daily Herald“ beanügt sich mit einer sehr kurzen Inhaltsangabe der Duce-Rede, während „News Chronicle“ die Rede Mussolinis einer misstrauischen Kritik unterzieht.

Der Eindruck in Frankreich uneinheitlich

Paris, 21. August (Eita). Die von Mussolini in Palermo gehaltenen Rede wurde von der heutigen Morgenpresse sehr uneinheitlich aufgenommen. Während die linksstehende Presse die Rede heftig kritisiert, weist die rechtsstehende Presse auf die Anstrengungen Mussolinis zur Entspannung der Lage in Europa hin.

Man steht der Rede von Mussolini recht reserviert gegenüber. Sie wird in den Einzelheiten von den Zeitungen noch nicht kommentiert, aber schon jetzt wird festgestellt, daß der „Friedensruf“ in der Rede von Mussolini durch die in der gleichen Rede enthaltene Erklärung, Italien werde ein gewisses Regierungssystem im Mittelmeer nicht dulden, bedeutend abgeschwächt werde.

gen, daß die Schiffe ihrer Staaten sich sechs Seemeilen weit von den japanischen Kriegsschiffen entfernen, denn sonst könnte die chinesische Armee keine Verantwortung für ihre Sicherheit übernehmen.

Berlin, 21. August. (Eita). Französische Zeitungen, unter ihnen „Paris Soir“, bringen die Nachricht, daß deutsche Offiziere und Instrukteure in dem chinesisch-japanischen Konflikt auf Seiten der chinesischen Truppen kämpften und diese sogar anführten. Die Deutschen bestreiten diese Nachricht und fügen hinzu, daß sich in China nicht nur deutsche, sondern auch englische, italienische und amerikanische Militärberater befänden. Diese aber wirkten nicht an der Front, sondern im Innern des Landes.

Unruhen in Peiping

Ein starker Mangel an Lebensmitteln
Ranking, 21. August (Eita). Nach Nachrichten aus Peiping macht sich dort immer stärkerer Lebensmittelmangel bemerkbar. Die Bahnlinien sind dauernd von Zügen mit Truppen besetzt, und deshalb können kaum noch Lebensmittel nach Peiping herangeschafft werden. Die Preise für Lebensmittel steigen in außergewöhnlichem Maße; verschiedene Produkte kosten jetzt das Doppelte. Infolge des Mangels an Lebensmitteln entstanden in der Stadt Unruhen, vor allem in den vom Hunger heimgesuchten chinesischen Vierteln der Stadt.

Gefechte südlich von Peiping

Tokio, 21. August (Eita). Das Nachrichtenbüro „Domei“ meldet erste Gefechte der Vorhut der Truppen der chinesischen Zentralregierung mit japanischen Abteilungen, 50 Kilometer südlich von Peiping, an der Bahnlinie Peiping-Rankau. Die Gefechte deuten auf bevorstehende größere Feindseligkeiten im Bezirk Peiping-Tientsin hin.

Kriegswirtschaft in Japan

Tokio, 21. August. Auf Antrag des Kriegsministers stellte die Regierung die Notwendigkeit fest, die Wirtschaft Japans in die Kriegswirtschaft überzuführen. Der Finanz- und der Handelsminister sind mit der Vorbereitung der allgemeinen Mobilisierung des Landes beschäftigt, die vom Reichstag in seiner bevorstehenden außerordentlichen Sitzung beschlossen werden wird. So prüfen sie die Erhaltung verschiedener Anteile zur Beaufsichtigung der Wirtschaftszweige. Der Kriegswirtschaftsplan stellt die Bewirkung des Projektes für die allgemeine Mobilisierung des

Bundes, das vom Kriegsministerium Anfangs 1937 veröffentlicht wurde.

Tokio, 21. August. (Eita) Das japanische Ministerkabinett war gestern zu der vorgesehene Sitzung zusammengetreten, um das Gesetz über die Umstellung der gesamten Wirtschaft Japans auf den Krieg vorzubereiten. Das Gesetz wird dem Parlament in seiner außerordentlichen Session Anfang September überreicht werden.

Wie die Agentur Domei meldet, hat der Marineminister während der Sitzung mitgeteilt, daß die chinesische Verteidigung nach den letzten Schlachten in Schanghai schwächer werde. Nach den letzten Kämpfen hätten die Chinesen nur etwa 60 Militärflugzeuge übrig behalten.

Kriegsminister Sugiyama erklärte, daß die chinesische Armee an der Front von Nankau aus fünf Divisionen bestehe und daß noch drei Divisionen längs der Bahn Hankau-Beiping im Anmarsch seien. In Tientsin und Putau habe sich die Lage nicht geändert.

Der britische Plan zunächst erledigt

London, 21. August. (Eita) Von zuktändiger Seite in London wird angegeben, daß der englische Plan für die Schaffung einer neutralen Zone in Schanghai sowohl in Tokio als auch in Nanking ungenügend aufgenommen worden ist. Man bestätigt, die japanische Regierung habe mitgeteilt, daß sie die englischen Vorschläge zur Zeit nicht annehmen könne und daß eine Regelung ohne Einmischung anderer Mächte zwischen Japan und China allein gefunden werden müßte. In unterrichteten englischen Kreisen gibt man jedoch die Hoffnung auf eine weitere Erwägung des Planes zu einem späteren Zeitpunkt nicht auf. Außenminister Eden wird möglicherweise nächste Woche eine neue Ministerbesprechung über die Lage in Schanghai abhalten, um weitere Richtlinien auszuarbeiten. Wie ferner bekannt wird, hat die französische Regierung zu dem englischen Plan bereits Stellung genommen, während Washington noch keine Antwort erteilt hat.

London, 21. August. (Eita) Wie „Reuter“ meldet, betrachte die britische Regierung die japanische Antwort, nach der Japan mit der Herausnahme von Schanghai aus dem Kriegsschauplatz nicht einverstanden ist, nicht als endgültig. Man hoffe, Japan werde seine Stellungnahme noch ändern.

England verlangt Entschädigungen

London, 21. August. (Eita) Die britische Morgenpresse bestätigt die Nachricht, daß Großbritannien sich an Japan und China gewandt hat, um Entschädigungen für die Verluste zu erhalten, die den Briten durch die Kriegshandlungen in Schanghai entstanden sind. Nach Blättermeldungen beraten jetzt die Sachverständigen des Außenministeriums, wieviel Großbritannien für die entstandenen Verluste erstattet werden müßte.

London, 21. August. (Eita) Die „Times“ befaßt sich in einem Leitartikel mit den Kämpfen in Schanghai und meint, daß die Lage der Japaner strategisch gesehen, ziemlich schwierig sei. Für Japan handele es sich darum, möglichst schnell Verstärkungen zu bekommen. Die „Times“ meint dann weiter, trotz der Bombenabwürfe sei die internationale Niederlassung noch nicht in der eigentlichen Gefahrenzone. Die Lage würde aber für die Behörden der Niederlassung sehr heikel werden, wenn die militärischen Operationen weiter in das Gebiet der Niederlassung hineingetragen würden.

Die „Times“ behauptet in ihren weiteren Ausführungen, daß Japan an der weiteren Entwicklung sowie bei der Bedrohung der Sicherheit der japanischen Einwohner in China selbst die Schuld trage. Japan habe sich damit die Sympathien der ganzen Welt verschert. Die „Times“ erklärt weiter, daß Japan unter einem unzulänglichen Vorwand in China in den Krieg gezogen sei. Das Vorgehen der japanischen Truppen habe, wie das englische Blatt meint, das Eigentum der neutralen Mächte gefährdet, wodurch bereits schwere finanzielle und materielle Verluste für die neutralen Mächte entstanden seien. Jetzt sei es Zeit für Japan, einzuliegen, daß die freie Hand, die es im Fernen Osten wünsche, unter keinen Umständen dazu Berechtigung gäbe, die rechtmäßigen Rechte Großbritanniens zu zerstören.

Mussolini zu den deutschen Herbstmanövern eingeladen?

Berlin, 21. August. Wie die „United Press“ meldet, verlautete in Berlin, Mussolini sei von der Reichsregierung eingeladen worden, an den deutschen Herbstmanövern, die im September abgehalten werden, teilzunehmen. Man erwarte, daß Mussolini am 20. September in Deutschland eintreffen wird, wo er voraussichtlich etwa eine Woche verbringen dürfte. Vermutlich werde er auch Berlin einen Besuch abstatten.

Große Parade vor dem italienischen König

Rom, 21. August. Nach Abschluß der großen Sommermanöver auf Sizilien fand bei Salerni eine eindrucksvolle Truppenparade vor dem König von Italien und Kaiser von Aethiopien statt, an der sämtliche bei den Manövern angeführten Einheiten teilnahmen. Als Viktor Emanuel III. mit dem Kronprinzen, dem Herzog von Aosta, Marschall Balbo sowie Marschall Gabba, dem Leiter der Manöver, auf der königlichen Tribüne Platz genommen hatte, nahm der Vorbereitete von 50 000 Mann mit 500 Kraftfahrzeugen, 300 Tanks und 350 Kanonen seinen Beginn, während gleichzeitig 198 Flugzeuge in geringer Höhe vorbeizogen. Nach Schluß der 2 1/2 stündigen Parade verließ der König unter immer neuen begeisterten Kundgebungen die Tribüne, nachdem er den Staatssekretär im Kriegsministerium, Cavagnari, beauftragt hatte, den Offizieren und Mannschaften seine höchste Anerkennung für ihr vorbildliches Verhalten im Manöver und während der Parade auszusprechen.

Inbetriebnahme der Flachsfabrik Ende September

Herstellung von Leinsamenöl für die Ausfuhr?

h. Der vor einem Jahre in Angriff genommene Bau der ersten litauischen Flachsfabrik geht nunmehr seinem Abschluß entgegen. Man rechnet damit, daß die Fabrik schon Ende September den Betrieb aufnehmen wird. Die Fabrik, die im Kreisje Naisiaki errichtet wird, gehört der Landwirtschaftskammer und ist mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet. Zum Leiter der Fabrik ist der Agronom Jasenas ernannt worden. Die Anbaufläche von Flachs nimmt in Litauen von Jahr zu Jahr zu und betrug im Jahre 1936 84 000 Hektar gegenüber 78 000 Hektar 1935 und 60 700 Hektar im Jahre 1934. 1937 ist die Anbaufläche um weitere 5% gestiegen.

Sollten sich die Hoffnungen, die man an die inländische Flachsverarbeitung knüpft, erfüllen, ist damit zu rechnen, daß weitere Fabriken in den Flachsgeländen, vor allem dem Schaullener und Suwalkter Gebiet errichtet werden. In den landwirtschaftlichen Fachkreisen wird in letzter Zeit besonders starke Aufmerksamkeit der Frage gewidmet, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Leinsamenverarbeitung auch für den Export auszuweiten. Allerdings müßte hierbei eine Spezialsorte geschaffen werden, damit Litauen gegenüber der argentinischen und indischen Leinsamenkonkurrenz leistungsfähig ist. Versuche hätten ergeben, daß aus dem wenn auch um etwa 20% fettärmeren litauischen Leinsamen ein höherwertiges Ölprodukt für Spezialzwecke gewonnen werden kann, das dann zu einem höheren Preise verkauft werden könnte. Da zudem die Rückstände in Form von Kraftfutter im Inlande bleiben und Verwertung finden, würde diese Form der Ausfuhr gegenüber der jetzigen Leinsamenausfuhr einen Vorteil darstellen.

h. Dieser Tage wurde mit dem Bau der zweiten Gummifabrik in Wilkampi begonnen. Diese Fabrik sollte ursprünglich in Petraschuni errichtet werden, doch entschloß man sich zuletzt, sie in unmittelbarer Nachbarschaft der Gummifabrik „Amaras“ zu errichten.

Eine Änderung im Vorstand des Westverbandes

h. In den Vorstand des Litauischen Westverbandes ist nach dem Ausscheiden des bisherigen Vorstandsmitgliedes Dr. Gerutis, der zum Sekretär der litauischen Gefandtschaft beim Völkerbund ernannt wurde, der frühere Sekretär des Tautaininaierverbandes, Vincas Rastenis, eingetreten. Rastenis war

bereits Mitglied des Zentralvorstandes des Westverbandes und wurde bei den letzten Wahlen als Ersatzmann für den Vorstand gewählt.

Zwei Warenhäuser in Kaunas?

h. Eine Gruppe litauischer Kaufleute, vor allem Mitglieder des nationallitauischen Gewerbeverbandes, beabsichtigen in Kaunas ein großes Warenhaus nach dem Muster solcher Kaufhäuser in anderen europäischen Großstädten zu errichten. Es soll dies also ein Kaufhaus sein, in dem alles, angefangen von Lebensmitteln, über Kurzwaren, Textilwaren, Möbel, Schreibwaren bis auf Autos erhältlich ist. Noch mitten in den Beratungen über die technische Durchführbarkeit eines solchen Unternehmens fand dieser Plan auch stärkste Aufmerksamkeit in Kreisen, die außerhalb des Verlininai-Verbandes stehen. Auch in diesen Kreisen wird nunmehr die Errichtung eines solchen Warenhauses geplant. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß das Kaunauer Geschäftsleben gleich um zwei solcher Warenhäuser bereichert wird, daß sich also ein ähnlicher Vorgang abspielt wie letzterzeit bei der Modernisierung der drei Kaunauer Cafés.

Verbot litauischer Zeitungen und Bücher in Polen

Warschau, 21. August. (Eita) Das polnische Innenministerium hat den Vertrieb einer Reihe litauischer Zeitungen und Bücher für Polen verboten.

Zwanzig Kommunisten in Wilna verhaftet

Wilna, 21. August. (Eita) Die polnische Polizei verhaftete in Wilna zwanzig Personen unter der Beschuldigung kommunistischer Tätigkeit. Nach dem Bericht der Polizei wurden bei den Verhafteten kommunistische Proklamationen und anderes kommunistisches Propagandamaterial gefunden.

Warschau, 21. August. (Eita) Wie die polnischen Blätter berichten, werden im September die polnische Gefandtschaft in Bukarest und die rumänische Gefandtschaft in Warschau zu Vorkassaten erhoben.

Riga, 21. August. (Eita) Für den 24. September erwartet man in Riga einen Kreuzer und zwei Torpedobootzerstörer der polnischen Flotte.

Der portugiesisch-tschechoslowakische Konflikt

Die tschechische „Narodny List“ über die Vorgeschichte

Prag, 21. August. Ueber die Vorgeschichte des Konflikts zwischen Portugal und der Tschechoslowakei enthält die tschechische „Narodny List“ die folgenden Mitteilungen: Die Lissabonner Regierung bestellt bei einer unserer Rüstungsfirmen eine große Anzahl Maschinengewehre, die sich im Ausland des besten Rufes erfreuen. Die Bestellung wurde effektuiert und die Lieferfrist festgelegt. Durch den Mund des Außenministers Dr. Krostka gab auch das Außenministerium dem Gefandten Carneira die Zustimmung, als sich die erste Lieferfrist näherte, erfuhr die Lissabonner Regierung, daß sie die bestellten Maschinengewehre nicht erhalte. Der Gefandte Carneira besuchte den Leiter der politischen Abteilung und bat um Aufklärung. Diese war derartiger Natur, daß am 6. August das Lissabonner Amtsblatt „Diario de Manha“ eine Verordnung veröffentlichte, durch welche die tschechoslowakischen Firmen von den Lieferungen und staatlichen Wettbewerben ausgeschlossen wurden, und es folgte auch die Ausweisung tschechoslowakischer Staatsbürger. Unserem Außenministerium wurde eine Note mit dem Ultimatum übergeben, bis zum 15. August Lissabon eine befriedigende Antwort zu erteilen, daß die Lieferungen richtig ausgeführt würden. Gleichzeitig versicherte die Lissabonner Regierung erneut, daß die Maschinengewehre für die portugiesische Armee bestimmt seien und daß also die Nichteinmischungsklausel nicht verletzt werden würde. Das war die Antwort auf die Verdächtigung gegenüber der Lissabonner Regierung, daß sie die Maschinengewehre für die Armee Francos kaufe.

Am 16. August besuchte der Gefandte den Minister Dr. Krostka, den er an das ursprüngliche Versprechen erinnerte und aufmerksam machte, daß die Lissabonner Regierung auf dessen Erfüllung bestünde, andernfalls werde sie gezwungen, die diplomatischen Beziehungen zur Tschechoslowakei abzubrechen. Er erhielt eine sehr unbestimmte Antwort. Minister Dr. Krostka suchte durch die Wahl eines anderen Waffentyps und durch die Verlängerung der Lieferungsfristen und wenigstens ein halbes Jahr einen Ausweg aus der Situation zu finden. Die Lissabonner Regierung lehnte diesen Vorschlag ab, weil sie den Eindruck hatte, daß es sich hierbei um eine tatsächliche Lieferungsverweigerung handele oder um die Annahme, daß bis dahin der Krieg in Spanien beendet sei, mit anderen Worten, daß man der portugiesischen Versicherung bezüglich Beachtung der Nichteinmischungsklausel keinen Glauben schenke — und berief ihren Gefandten ab.

Die Würde des Landes gewahrt

Portugiesische Pressestimmen

Lissabon, 21. August. (Eita) Die portugiesischen Blätter, die auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Portugal und der Tschechoslowakei eingehen, weisen darauf hin, daß die Regierung die Würde des Landes gewahrt habe.

„Diario de Lissabon“ schreibt, daß die Annahme, die Waffen seien für Spanien bestimmt, ein Irrtum sei. Prag wolle augenscheinlich noch vorsichtiger sein als London, wo man keine Schwierigkeiten bei Waffenslieferungen machte.

Rotspanische Handelsdampfer werden bewaffnet

Die türkische Regierung wird um Schutz gebeten

Konstantinopel, 21. August. (Eita) Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, befinden sich in den Häfen des Schwarzen Meeres jetzt noch sieben Handelsdampfer der spanischen Vintregierung, die dort beladen werden. Weil in der letzten Zeit unbekannt unterseeboote eine Reihe von Dampfern, die Waren für die spanische Vintregierung transportierten, torpediert und versenkt haben, werden die genannten spanischen Dampfer jetzt mit Geschützen versehen. Der Vertreter der spanischen Vintregierung in Konstantinopel hat Befehl gegeben, daß die Dampfer zunächst nicht auslaufen sollen. Er will sich an die türkische Regierung wenden und um Schutz für die spanischen Dampfer bitten, solange sie durch türkische Gewässer fahren. Weil die zuständigen türkischen Minister zur Zeit an den türkischen Manövern teilnehmen, soll das Gesuch des spanischen Vertreters erst nach ihrer Rückkehr aus den Manövern beraten werden.

Fortgang der Streiks in Kanada und auf Mauritius

London, 21. August. Bei den Streikunruhen in Montreal kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Streikenden, in deren Verlauf ein Polizeibeamter getötet und drei verletzt wurden. Von den 3000 streikenden Textilarbeitern haben nur 200 der Aufforderung der Textilwerke Folge geleistet und ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Auch auf der britischen Insel Mauritius nimmt der Streik der Arbeiter der Zuckerpflanzungen sowie der Hafenarbeiter seinen Fortgang und schädigt erheblich die Zuckerausfuhr. Nur ein Viertel der Zuckerverzeugung konnte bisher auf die Schiffe verladen werden.

Berlin, 21. August. (Eita) Der Korrespondent der „Times“ in Berlin Norman Ebbutt wird Berlin heute abend verlassen.

Nach Ermordung der Familie sich selbst getötet

Wahlungen, 21. August. Eine entsetzliche Familientragödie hat sich in einem Haus der Bahnhofsstraße abgespielt. Der 39 Jahre alte Albert Gaiser schützte seiner 60jährigen Ehefrau und seinen beiden 10jährigen Zwillingstöchtern mit einem Messer den Hals durch. Nachbarn hörten Schreie aus der Wohnung des Gaisers und stellten starken Gasgeruch fest. Sie alarmierten die Polizei, die im Flur die Ehefrau tot in ihrem Blute liegend fand. Von den Zwillingstöchtern lag das eine tot im Bett, das andere schwer verletzt auf dem Boden. Es starb kurz darauf in den Armen des herbeigeeilten Arztes. Gaiser selbst lag mit dem Tat benutzten Messer in der Hand ebenfalls tot am Boden. Der Täter hatte vor einigen Wochen seine Stellung aufgegeben und ein eigenes Geschäft eröffnet. Neuerdings hat er darum, ihn in seiner alten Stellung wieder aufzunehmen, was ihm jedoch verweigert wurde. Auf diese Ablehnung hin scheint er den Entschluß zu der furchtbaren Tat gefaßt zu haben.

Ein Gasreinigungsbehälter in die Luft geslogen

Wissen, 21. August. (Eita) Auf der Wiffener Wiffener-Hütte in Siegerland ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Ein Gasreinigungsbehälter lag beim Regen einer neuen Gasleitung in die Luft, zwei Arbeiter wurden getötet und achtzehn verletzt.

Wissen, 21. August. (Eita) Im Laufe des Tages ist ein zweiter Arbeiter, der bei dem Explosionsunglück auf der Wiffener Hütte schwere Verbrennungen davongetragen hatte, gestorben. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer auf zwei erhöht.

Wissen, 21. August. (Eita) In der Nacht zum Sonnabend ist noch einer der bei dem gestrigen Explosionsunglück verletzten Arbeiter gestorben, so daß sich die Zahl der Toten leider auf drei erhöht. Ein Teil der 17 noch im Wiffener Krankenhaus liegenden Schwerverletzten schwebt in Lebensgefahr.

Schwerer Einbruchsdiebstahl... gegenüber einem Gefängnis

Mühlhausen, 21. August. In einer der letzten Nächte besuchten Einbrecher die Büroräume eines Rechtsanwalts in der Hofnungsstraße gerade gegenüber dem Gefängnis. Ohne daß jemand etwas hörte, gelang es den Dieben, den 500 Reichsmark Kassenbehälter mitten in den Raum zu rücken und von hinten aufzubrechen. In dem Kassenbehälter befand sich der gesamte Schmuck der Familie im Werte von 30 000 Francs, den die Diebe an sich nahmen. Ferner erbeuteten sie 2000 Francs in ausländischen Banknoten. Die Diebe sind unerkannt entkommen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

200 000 Franken geraubt

Brüssel, 21. August. Ein Antwerpener Bankier ist das Opfer eines tollkühnen Raubüberfalls in der Nähe von Monscron an der französischen Grenze geworden. Als er sich mit seinem Auto kurz vor der Stadt befand, winkten ihm plötzlich zwei Männer, die Kapseltrugen, im Scheinwerferlicht zu. In dem Glauben, Zollbeamte vor sich zu haben, hielt der Bankier an. Als er dann seinen Wagen verließ, schleuderte ihm plötzlich einer der beiden Männer eine handvoll Pfeffer in die Augen, während der andere über ihn herfiel und ihn mit Chloroform betäubte.

Als der Ueberfallene zwei Stunden später wieder zu sich kam, fand er sich an Händen und Füßen mit Eisenketten gefesselt, in völlig zerklüftem Zustand zwischen Schutthaufen und Steinen bei einem Neubau wieder. Auf seine Hilfserufe eilte die Besitzerin eines nahegelegenen Schlosses herbei und befreite den Ueberfallenen aus seiner wenig beneidenswerten Lage. Die beiden Banditen waren inzwischen mit dem Auto und dem Geld des Bankiers — ungefähr 200 000 Francs — über alle Berge, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Ein geheimnisvoller Diebstahl im Schnellzug

Paris, 21. August. Die Polizei befaßt sich zurzeit mit der Untersuchung über eine dunkle Affäre, die sich im Laufe einer der letzten Nächte im Expresszug Paris-Brüssel abgespielt hat.

Dieser Zug hatte Paris um 23 Uhr 54 mit einer leichten Verzögerung verlassen. In der Nähe von Longueau wurde plötzlich die Notbremse gezogen. Der Zug hielt sofort an, und der Zugführer fürstete nach dem Uebel, in dem die Notbremse gezogen worden war.

Im Abteil saßen eine Frau spanischer Nationalität und zwei Männer. Alle drei zeigten sich ziemlich aufgeregter. Die Frau erklärte, daß sie ein Kofferchen mit wertvollen Schmuckstücken in das Netz gelegt hatte und plötzlich gewahrte, daß dieses verschwunden war. Die sofort im Auge annehmenden Nachforschungen blieben ergebnislos. Zungen behaupten, daß im Augenblick, da der Zug auf freiem Felde hielt, ein junger Mann von etwa 20 Jahren aus dem Abteil flüchtete, in dem die Spanierin saß.

Die Reisende selbst lebte es ab, ihre Verlosungen bekanntzugeben, da sie dringende Gründe dafür habe. Die Spezialpolizei setzt ihre Untersuchung fort.

Das Luftrennen Marseille-Damastus-Paris begonnen

Paris, 21. August. (Eita) Am Freitag abend erfolgte in Fittres bei Marzeille der Start zum großen Luftrennen Fittres-Damastus-Paris.

Erdbeben bei Manila

Manila, 21. August. (Eita) Die Stadt Manila und ihre weitere Umgebung wurden Freitag abend durch zwei heftige Erdstöße erschüttert. Es gab zahlreiche Verletzte. Viele Gebäude wurden beschädigt.

Manila, 21. August. (Eita) Ueber das Erdbeben in Manila wird weiter mitgeteilt, daß in Manila zwei sehr heftige Erdstöße verspürt wurden, durch die zahlreiche große Häuser und Kirchen beschädigt oder zerstört wurden. Das Elektrizitätswerk konnte nicht mehr arbeiten, und in der ganzen Stadt herrschte Finsternis. Unter den Einwohnern entstand eine Panik.

„Lebt wohl für immer und ewig!“

Vom Faß des Kolumbus und anderen Flaschenposten / Von Lawrence G. Green

Tausende von versiegelten Flaschen treiben auf den Weltmeeren umher. Die meisten davon werden nie wieder von einem Menschenauge gesichtet. Hunderte von ihnen spült fern von den Ausgangspunkten der Reise die Flut an Land, und die so erhaltene Kenntnis von den Meeresströmungen wird in die Seekarten eingetragen.

Die Wissenschaftler der seefahrenden Nationen reimen diese Funde zusammen. Es müssen geduldige Menschen sein. Diese ausgelegten Flaschen überqueren die Meere nicht wie Dampfschiffe; ihre Reisen können viele Jahre dauern. Neuzzeitliche Flaschenposten, wie sie vom Seeamt der Vereinigten Staaten herausgegeben werden, enthalten freien Raum für Angaben von Namen und Eigentümern, Datum und Position des Schiffes zu der Zeit, als die Flasche über Bord geworfen wurde. Die Anweisungen für den Finder sind in sieben Sprachen darauf gedruckt. Das Formular ist mit Bleistift auszufüllen, da manche Tinten verblasen und Bleistift für sicherer gilt. „Dieses Formular soll in eine massive Flasche gesteckt werden“, besagt die Anleitung. „Der Kork muß bis zum Flaschenrand hineingetrieben und gesichert werden, vorzugsweise mit Siegelack. Wenn der Finder dieses Formular dem Seeamt Washington unmittelbar oder durch Vermittlung jedes beliebigen amerikanischen Konsulats zugehen läßt, unterstützt er damit die Erforschung der Meeresströmungen. Seine Dienste werden den Dank aller Seeleute finden. Geldmittel, um Prämien an die Finder zu zahlen, sind nicht vorhanden.“

Wertvolle Unterlagen wurden durch diese Einrichtung sowohl von den Vereinigten Staaten als auch von Großbritannien zusammengetragen. Flaschenpost-Veruche in Südafrika werden vermutlich binnem kurzem wieder aufgenommen werden, denn einige erstaunliche Ergebnisse wurden vor dreißig Jahren gemeldet. So stellt die Reise der Flasche Nr. 296 in der Tat nahezu einen Rekord dar. Diese Flasche wurde 26 Meilen westlich vom Kap der Guten Hoffnung im Juni 1907 ausgesetzt und im Juli des nächsten Jahres von einem brasilianischen Joloffischer an der Küste unweit von Pernambuco gefunden. Die Flasche hatte 3000 Meilen bei einer Tagesgeschwindigkeit von durchschnittlich acht Meilen zurückgelegt. Diese Leistung aber wurde noch von einer Flasche überboten, die in der Nähe von Kapstadt ins Meer sank und vier-einhalb Jahre später an der Westküste der Insel Madagaskar auftauchte. Es wurde eine Wegstrecke von 10.000 Meilen verzeichnet.

Die einfache Wein- oder Whiskyflasche für Flaschenpost wird heute von manchen Schiffen in den britischen Gewässern durch einen neuen Typ ersetzt, der aus zwei seitweise aufeinandergeklappten Flaschen besteht. Unter der Einwirkung des bewegten Meerwassers löst sich die eine Flasche nach einiger Zeit los. Diese Flasche geht unter und gerät vielleicht auf diese Weise in die Maschen eines Schleppfischernetzes. Die andere Flasche schwimmt weiter, bis sie an einer Küste angetrieben wird, häufig an der norwegischen. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß sie eine Vorstellung von der Richtung der eingeschlagenen Reise vermittelt, abgesehen von der Zeitangabe des Wegtums und Endes.

Ein seltsamer (wenn auch angenehmer) Beamtentyp wurde einst von der Königin Elisabeth von England ins Leben gerufen, die einen „Treibflaschenoffizier“ bestellte. Wer aber unbefugt eine an einem Strand gefundene versiegelte Flasche öffnet, bezahle seine Neugierde auf dem Schafott. Eine mit Teer ausgeschmierte Flasche, die von einem Fischer unweit Dover gefunden wurde, war der Anlaß zu diesem Erlass. Denn die Flasche enthielt die Meldung, daß die russischen Inseln Nowaja Semlja im Nördlichen Eismeer von den Holländern in Besitz genommen worden waren. Diese seltsame Art der Verbreitung von Neuigkeiten erinnert an die Legende, wonach Kolumbus, als er einen Fehlschlag seines Unternehmens befürchtete, einen auf Pergament geschriebenen Bericht von

seiner Entdeckung Amerikas in ein Faß steckte und dieses über Bord warf. Das Faß wurde leider nie gefunden.

Wohl aber wurden gelegentlich verbürgte Nachrichten untergehender Seeleute gefunden. Sie sind Schreie der Verzweiflung, auf Segeltuch oder vom Salzwasser zerfressene, aus dem Logbuch gerissene Blätter hingefriselt, mit Kohle oder auch mit Blut geschrieben. Manchmal ist es schwierig, zwischen diesen Berichten einer Tragödie und gescheiterten, nach einer großen Schiffsstragödie niederträchtigerweise ausgelegten Flaschenmeldungen zu unterscheiden. So wurde eine Flaschenpost, die man trotzdem für echt hielt, kurze Zeit, nachdem der Dampfer „Brunswid“ im Jahre 1898 als verlustig gemeldet wurde, an der englischen Küste gefunden. „Wir gehen vor Kap Hoorn unter“, lautete die Meldung. Es ist seltsam, daß die Flasche von Kap Hoorn ausgerechnet nach dem Urvorgang des Unfallschiffes abgetrieben sein sollte.

Unter den tragischen Mitteilungen, die in berufene Hände gerieten, finden sich folgende: „Kapitän, sämtliche Mannschaften außer mir, John Williams, starben an Gelbfieber.“ „Schiff verbrannt; nur ich, Jan Thomas, im Rettungsboot übrig.“

Abenteuer hinter der Kamera / Von O. G. Faerster

Erstes und Weiteres aus der Arbeit der Kameramänner

Der Filmbeobachter, der mit leiser Ungeduld das „Reiseprogramm“, Wochenschau und Kulturfilm, an sich vorüberziehen läßt, ahnt gewöhnlich nicht, wieviel Schwierigkeiten und Abenteuer mit der Entdeckung mancher dieser Filmreisen verbunden waren. Häufig genug ist die Geschichte eines Kulturfilms weitläufiger und fesselnder als der große Spielfilm, der ihm folgt. Die Männer hinter der Filmkamera wissen von gefährlichen, seltsamen und heiteren Erlebnissen zu erzählen.

Der stürzende Freiballon

Nicht immer steht die Gefahr, die der Film uns zeigt, vor dem Objektiv. Häufig genug droht sie dem Kameramann selbst. Gustav Diehl weiß von Steinschrammen zu berichten, denen er beim Filmen in den Alpen nur mit knapper Not entging. Nicht an die Felsen gepreßt, fand er mit seinen Kameraden regungslos, während ungeheure Felsbrocken den Berg hinabrollten und Zentimeter vor den Filmleuten auf das Gestein donnerten.

Seyy Algeier, der uns eine Reihe herrlicher Landschaftsfilmchen schenkte, stieg im Freiballon auf, um einige Luftaufnahmen zu machen. Während er eifrig bei der Arbeit war, trieb der Ballon in dunkle Gewitterwolken hinein. Algeier und seine Gefährten zogen die Netzkleine, und unvermittelt begann der Ballon mit rasender Geschwindigkeit zu fallen. Der Sand, den sie abwarfen, um die Schneellänge zu mäßigen, flog ihnen um die Ohren, in wenigen Minuten schoß unter ihnen der Hochwald empor — und dann fiel die Gondel mit fürchterlichem Krachen in die dichten Wälder, die Ballonseile riß und bedeckte den Trümmerhaufen. Es war ein Wunder, daß dennoch alle mit nur ein paar Hautabschürfungen davonkamen.

Die feindlichen Blumenfrauen

Zwei heitere Abenteuer erlebte der Kameramann Kurt Stahnke, der viele interessante Kulturfilme gedreht hat. Vor einigen Jahren machte er eine Reise durch Rumänien. Die Filmexpedition wurde dabei von einem Wetterpech verfolgt, das geradezu sprichwörtlich im Lande wurde. Überall, wo Stahnke mit seinem Filmwagen erschien, begann es meist in wenigen Stunden zu

regnen. Das sprach sich bald unter der abergläubischen Bevölkerung des flachen Landes herum. Und bald wurde es Sitte, daß einzelne Dörfer, in denen man Regen für die Saaten wünschte, Abgesandte an Stahnke schickten. Sie baten den seltsamen Fremdling ihr Dorf zu besuchen, damit endlich Regen käme.

Ein anderes Mal benötigte Stahnke einige Aufnahmen von den Blumenfrauen, die am Potsdamer Platz in Berlin hinter ihren bunten Ständen stehen. Doch als die Filmleute mit ihrer Kamera anrückten, gab es einen Mordskram. Nicht lange vorher war nämlich ein Spielfilm von den Blumenfrauen gedreht worden, der diesen so gründlich mißfallen hatte, daß sie beschlossen, sich künftig um keinen Preis mehr filmen zu lassen. Einige rückten so als mit Besen und Stöcken bedrohlich vor, andere machten Miene, die Kameramänner mit wassergefüllten Eimern zu begrüssen, und Stahnke war schließlich froh, mit heiler Haut, aber unverrichteter Dinge davonzukommen. Dennoch wurden die feindlichen Frauen geküßt. Eines Morgens fuhr ein Mann mit blauer Brille und langem Vollbart, von einem Wärter im Krankenstuhl geschoben, an den Ständen vorbei. Unter dem Mantel hielt er (Stahnke) eine kleine Handkamera, die er nun eifrig bediente.

Er war gerade damit fertig, da schrie eine Blumenfrau: „Rieft man den Dllen, id' floobe, der filmt uns!“ Im gleichen Augenblick vereinten sich alle zu einem wütenden Angriff, dem der Kameramann nur dadurch entran, daß er schnell den Krankenstuhl verließ und in den Untergrundbahnhof flüchtete.

Ein Sturmangriff wurde beschlagnahmt

Die amerikanischen Wochenschaureporter sehen häufig genug ihr Leben aufs Spiel, um Sensationen zu bringen. Als die Kriegshandlungen zwischen Japan und China ihren Anfang nahmen, wurde der Filmreporter Kind auf den Kriegsschauplatz entsandt. Es gelang ihm, bis in die vorderste japanische Linie vorzudringen. Und als die Japaner einen Sturmangriff gegen die chinesischen Schützengräben machten, rannte Kind mit, waffenlos, nur seine Kamera in den Händen. Dieser Filmtreifen

bot den Japanschauplatzern Amerikanern graufige Wirklichkeit des Krieges.

Man sah da zunächst die Erdaufwürfe der Gräben, hinter ihnen Gesichter. Weides kam immer näher, die Leute, die im Graben standen, zielten auf den Beschauplatz mit ihren Gewehren und schossen auch. Ein riesiger, dunkler Staubnebel wallte auf, der Einschlag einer Granate. Dann folgte die durchaus lebenswahre Grobaufnahme eines schmerzverzerrten mongolischen Gesichts.

Der Reporter hatte den Sturm mitgemacht, war mit den Japanern in den gegnerischen Graben eingedrungen und verwundet worden. Sein Film aber — wurde von der Zensur beschlagnahmt.

Erfolgreicher Schauspieler zündet ein Theater an

Prag, 21. August.

Die nordböhmische Stadt Reichenberg wurde durch einen Feueralarm in größte Aufregung versetzt. Unter Führung des Vizebürgermeisters rückte die gesamte Feuerwehr aus, um das Stadttheater zu retten, das durch einen gefährlichen Brand in Gefahr geraten war.

Dank dem schnellen Eingreifen konnte das Feuer auch nach kurzer Zeit gelöscht werden. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß es sich um eine Brandstiftung handelte. Unter dem dringenden Verdacht, das Feuer gelegt zu haben, wurde ein Schauspieler verhaftet. Man nimmt an, daß der Mann, der zu einer während der Messe in Reichenberg gastierenden Schauspielergruppe gehört, den Brand aus Rache über die schlechten Erfolge seines Ensembles gelegt hat.

Hätte der Anschlag Erfolg gehabt, so wäre das gesamte Theater verloren gewesen. In einen Wiederaufbau des Gebäudes, das einen Wert von vielen Millionen Kronen besitzt, wäre auf lange Zeit hinaus nicht zu denken gewesen.

Regen bringt Gold zum Vorschein

Sofia, 21. August.

Die reichlichen Regengüsse der letzten Tage brachten in der Stadt Tirgoviſche unvermutet Schätze zum Vorschein. In einer abschüssigen Straße bildete sich ein ziemlich tiefer Bach, der bald den Sand zwischen dem groben Steinpflaster auswusch. Als das Wasser abgelaufen war, sahen die Bewohner die Straße überfüllt mit blinkenden Gold- und Silberstücken.

Die Kunde von dem unverhofften Funde verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Von allen Seiten strömten die Leute herbei, und ein eifriges Graben und flüchtliches Überfluchen begann, denn jeder wollte noch weitere Gold- und Silberstücke erschaffen.

Trotzdem der Regen längst beendet ist, wird die ganze Straße weiter durchwühlt. Es handelt sich, wie so häufig in Bulgarien, um Schätze, die einstmal in kürzlicher Zeit vergraben und später vergessen worden sind.

Kirchenzettel für Hendebrugg

Christliche Gemeinschaft Hendebrugg — Lindenallee-Kapelle. Sonntag, vorm. 8 1/2 Uhr Morgenandacht. Sonntag, vorm. 10 1/2 Uhr Sonntagsschule. Sonntag, nachm. 5 Uhr Versammlung. Mittwoch, nachm. 5 Uhr Kinderstunde. Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr Bibelstunde. Freitag, abends 8 Uhr Jugendbundstunde. Ruß (Haus Diabat) Sonntag, vorm. 8 Uhr Morgenandacht. Sonntag, vorm. 10 Uhr Sonntagsschule. Sonntag, nachm. 1 1/2 Uhr Versammlung. Sonntag, nachm. 3 Uhr Jugendbundstunde. Donnerstag, abends 7 Uhr Bibelstunde. Versammlungen: Sonntag, vorm. 9 Uhr in Rugeln bei Genuttis. Sonntag, vorm. 9 Uhr in Saugallen bei Zukat. Sonntag, nachm. 2 Uhr in Rugeln bei Peteret. Sonntag, nachm. 3 Uhr in Griebellen bei Naujok. Freitag, nachm. 4 Uhr in Kirriden bei Grumbies. Sonntagsabends, abends 7 Uhr in Trakseden bei Dubweh. Sonntagschule: Sonntag, vorm. 10 Uhr in Trakseden bei Dubweh. Sonntag, vorm. 10 Uhr in Griebellen bei Naujok.

Diktupönen, Kreis Dogegen

3- evtl. 4-Zimmerwohn. nebst Küche und Nebengeb., im Mittelpunkt des Kirchdorfes gelegen. Von halb oder später zu vermieten. Otto Wildermann, Diktupönen, Tel. 1

Sehdekrug

Sägepäne in größeren Mengen gibt ab. Mühle Kolig, Sehdekrug. Telefon 7

Zimmermädchen

solche ein jung. Mädchen für die Küche sucht von sofort. Wohnhofswirtschaft Dogegen

Kolonialwarengeschäft

in Dank ob. Gasse, 1. Stock, a. nach. gel. Aufschreiben unter 9818 an d. Geschäftsst. d. Bl. 1. Hendebrugg erb.

Wichwill

Ein wichtiges Mädchen mit Kochkenntnissen. Tel. 15. Sept. Kaufmann W. Lessing Wichwill

Moderne 2-Zimmer- und 3-Zimmerwohnung

in der Montestraße zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Hauses

Zimmer

mit Küche an kinderloses Ehepaar (wohnunberecht.) zu vermieten. Mühlendammstr. 15 unten rechts.

Möbl. sep. Zimmer

an älteren Herrn zu vermieten. Bäckerstraße 17 unten links

2 Büroräume

part. für jeden Beruf geeignet, auch Garage. sofort zu vermieten. Marktstraße 1

Speicher

ab 1. September zu vermieten. A. Stoeb & Co. Tel. 2763

Raum

in der Wallstr. zu jedem Zweck geeignet. günstig zu vermieten. Schrolowitz Friedr. W. H. Str.

Laden

mit Wohnung zu vermieten. Suchr. unt. 5361 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Pferdestall u. Schuppen

zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

Kolonial- und Kurzwarengeschäft

(evtl. Wohnungetausch) von 101 abzugeben. Suchschriften unter 5359 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Gutgehendes Kolonialwaren- u. Lebensmittelgesch.

ab. Intern. halber von 101 abzugeben. Suchschriften u. 5353 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Mietsgesuche

Einfamilienhaus od. 2-3-Zimmerwohn. bis a. 1. Okt. zu mieten gesucht. Preisanschriften unt. 5288 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

oder leeres Zimmer mit Bad per sofort gesucht. Suchr. u. 5364 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wer das Memelland in einer umfassenden, spannenden Abhandlung kennen lernen möchte, der greife zu dem in unserem Verlag erschienenen Büchlein:

Das Memelland in seiner Dichtung

von Rudolf Naujok

„Nicht nie hat dieses kleine Fleckchen Erde an der Memel so unmittelbar und so allumfassend zu uns gesprochen.“ Zister Zeitung.

„Die sorgfältigen, tiefen und feinsinnigen Untersuchungen führen uns zugleich in Wesen und Erscheinungswelt der memelländischen Landschaft und ihrer Menschen ein.“ Abelnische Landeszeitung.

Preis 6.— Lit (Porto 30 Cent)

J. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Möbl. Zimmer

mit sep. Eing. von best. Herrn gesucht. Suchr. u. 5362 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Verusständige Dame

sucht kleines, freundl. möbl. Zimmer im Zentr. der Stadt. Best. Suchschriften u. 5367 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Beamtin sucht kleines möbl. Zimmer

ab 1. 9. 1937. Suchschriften u. 5344 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche von sofort od. vom 1. September möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung. Suchr. unt. 5356 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Gep. Zimmer

möbl. oder leer, mit Küchenbenutzung v. Herrn gel. Suchr. unt. 5350 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche eine gutgeh. Bäckerei

zu kaufen. Suchr. unt. 5358 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkäufer

und

Verkäuferin

aus der Manufakturwaren- und Kurz-, Web-, Wollwarenbranche, per 1. 9. oder später gesucht. Beide Landesproben erwünscht resp. bevorzugt. Zuschriften mit Gehaltsansprüchen, Zeugnissen und Bild unter Nr. 5354 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. [29]

Lernende u. Lehrling

per 1. September oder 1. Oktober gesucht

Kaufhaus Robert Waller

Kontoristin

in angenehme Dauerstellung per 1. Okt. gesucht. Zuschriften mit Zeugnissabschriften unter 5340 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

3-4-Zimmerwohnung

in der Markt-, Holz-, Mannheimer Straße oder Jantischen, partiere oder 1. Stock, per sofort gesucht. Suchschriften unter 5352 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Süßlich möblierte Zimmer

für Einzelpersonen und Familien (zum Teil mit Küchenbenutzung) gesucht. Umgehende Angebote sind zu richten an das

Deutsche Theater

Ihre Nerven und Gesundheit stärkt und erneuert

Kalefluid

Sich selbst regieren gehört zu einem erfolgreichen Leben. Deshalb ist es nötig, sich um das Nervensystem zu kümmern und dem Organismus lebenserhaltende Hormone, hergestellt aus den Drüsen junger Tiere, durch Kalefluid zuzuführen. Nach langen Versuchen ist von Ärzten festgestellt worden, dass durch eine Kur mit Kalefluid sehr gute Erfolge erzielt werden.

Diese Arznei ist in allen Apotheken zu haben. Auf Wunsch werden Beschreibungen, wie man sich mit Kalefluid heilt, kostenlos zugesandt.

Verkaufspackung: Halbe und Doppelpackung.

Vertreter

Provisorius A. Bursteinas

Kaunas, Gedimino g-vė 23, Tel. 24065

Alt eingeführte Tischlerei

mit elektr. Maschinenbetrieb in sehr gut. Lage, Krankheitsurlaub von sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen an der Schaltern dieses Blattes.

Deutsche Theater

Schicksale zwischen Wolkenkratzern

Wie lebt der kleine Mann in U.S.A.?

Eine Artikelfolge von Karl Ey



Freundinnen am Strand

„Und du schämst dich wirklich nicht, am Strand nur im Badeanzug ohne Umhang herumzulaufen?“

Sechste Fortsetzung*)

In dem Lande, dessen steinerne Kolosse, dessen gewaltige Brücken, dessen unendliche Schienenfränge ein hartes Lied von einer Aera der kühnen Spekulation, der unbarmherzigen Ausbeutung der Arbeitskraft, aber auch der Aufstiegsmöglichkeit für jeden singen, wächst ein neues Geschlecht heran, das heute auf den Parkbänken sitzt und in den „Pool rooms“ steht mit leeren Tischen und hungrigen Blicken, aber im Munde große Worte von der Teilung des Reichtums des Landes, von Unterstützungsgesetzen, von Pensionen für jeden —

Amerika hat vor zwanzig und vor dreißig Jahren schwere Wirtschaftskrisen gekannt. Damals lachte sich die amerikanische Jugend im Westen eine bessere Arbeitsmöglichkeit. Damals nahm sie alles an, was sich ihr bot, und war mit Krisenlöhnen zufrieden, bis die Zeiten wieder besser und die Chancen zahlreicher wurden.

Heute machen die U.S.A. neben der Wirtschaftskrise eine Krise des amerikanischen Systems durch. Der alte Pioniergeist ist im Erlöschen. Der Wagemut treibt die Jugend nicht mehr auf die Prärie, sondern höchstens noch in die Reihen der Gangster, er drückt ihr nicht mehr die Art und den Pflug in die Hand, sondern den automatischen Revolver. Die früher laubere Generation eines selbstgezüchteten unabhängigen Lebens erleben die Skandale der Bilderzeitungen, die Romantik des gleichzeitigen Aufwachsens mit einem jungen Lande im Westen und der entbehrungsvollen Jahre in einfachen Blockhütten erlebt der Tonfilm.

Kurz: Slip und sieben Millionen junge, arbeitslose Amerikaner suchen eine „Stellung“, aber keine — Arbeit ...

Schwarz und Weiß

Als Slip an diesem Abend Gwendolyn in ihrem Zimmer anruft, um einen kleinen Lotteriegewinn von zwei Dollars mit ihr in Coney Island zu verjubeln, hört er von Ruth, daß sie nicht im Hause sei. „Hat sie eine Verabredung mit einem Boy friend?“ fragt er mißgelaunt.

„Überhaupt noch nicht aus dem Geschäft zurück“, sagt Ruth und hängt auf.

In Slips ohnehin etwas gereizter Vorstellung tauchen Worte auf die „Ausbeuter“, „Sklaventreiber“, „Kapitalbestien“, die er neulich im „Daily Worker“ gelesen und eben noch erst von einem Methodistipastor im Rundfunk gehört hat.

Er nimmt die U-Bahn bis zur Lexington Avenue, biegt mit dem Menschenstrom, den der Tunnel auspfeilt, in die taghell erleuchtete 125. Straße ein und fühlt sich in dem kalten Licht des New Yorker Abends schon ein wenig wohler. Slips Jagdgründe

*) Siehe „M. D.“ Nr. 190, 191, 192, 193, 194, 195.

sind eigentlich das untere Manhattan, die alten verfallenen Viertel in der Nachbarschaft der Bowery und die von Kindern wimmelnde, durch Gemüse- und Fischabfälle immer schleimige Mulberry Street. Die 125. Straße ist für ihn stets wieder ein Erlebnis, auch wenn er es nicht zugeibt.

Etwas Barbarisches, etwas Exotisches hat diese Straße an sich, die wie eine funkelnde Grenze zwischen der Regierstadt Harlem und jenem Wohn- und Geschäftsviertel vor den Toren der Binnenstadt liegt, die man den alten New Yorker Westen nennen könnte. Die 125. Straße ist der Boulevard, wo sich



Das ist Newyork

Ein dichtes Verkehrsgewühl durchpulst die Straßen der Millionenstadt. Tag und Nacht schieben sich endlose Autoschlangen durch die Hauptstraßen, und die Bürgersteige sind immer überfüllt. Hohe Geschäftshäuser lassen die Straßen zu tiefen Schluchten werden, in denen der Verkehr dahinfließt. Hier lebt Newyorks kleiner Mann sein so „beneidenswertes“ Dasein, von dem unser Tatfassenbericht erzählt.

Schwarz und Weiß treffen. Enorme Geschäftshäuser von einer verblüffenden Pseudoeleganz, Dutzende von Kino-Varietés mit einem Einheitspreis von 25 Cents, Bars von aufdringlicher Pracht und „Saloons“, Schankwirtschaften, mit Schwingetüren aus Mahagoniholz und sehr viel blankem Messing unterbrechen die aus allen Teilen der Stadt, ja aus allen Orten und Städten des Landes bekannten Fronten der Kettenläden, die roten Fassaden von Woolworth, die gelben von Kresge, die rot und weiß gestreiften der „Atlantic & Pacific Tea Co.“, die blau-weißen von „Childs Cuid Lunch“, die silbernen der „U.S. Drug Co.“.

In schlechter Gesellschaft

Kresge hat in dieser Straße einen 5- und 10-Cents-Laden in jedem Block. Bei Kresge arbeitet Gwendolyn. Während Slip die Straße hinunter-schlendert, mit einem halben Auge die vorbeisurrenden Wagen der Polizeipatrouille mit ihrem Kurzwellenfender auf dem Dach, die lange Reihe der aneinander vorbeifahrenden offenen Autos, alle ihre Radios auf volle Lautstärke gestellt, und die hin- und herflutende Menge betrachtet, wundert er sich, wie immer, daß die Regier im Straßenbild weit wohlgenährter, weit eleganter aussehender als die Weißen, daß die Regierfrauen kostspieligere Sommerpelze und wertvollere Brillanten tragen.

Einmal nimmt sich Slip sogar die Zeit, mit Nachdruck auszukucken, als ihm ein fetter, juwelenfunkelnder Regier mit einem lebhaft auf ihn einredenden Weißen begegnet. Ein alter Spruch seines Vaters geht ihm flüchtig durch den Sinn: „Wenn ein Weißer sich mit einem Regier zeigt, dann ist der — Regier in schlechter Gesellschaft!“

Slip haßt die „Niggers“ mit einem Haß, in welchem sich viel Verachtung mischt, aus einem Grund, über den er sich selbst nicht klar ist. Manchmal, wenn er sich an einem Schuhputzstand die Stiefel putzen läßt und von seinem Thronisch auf den eifrig arbeitenden Wollkopf herunterblickt, der sein 5-Centstück mit fleischendem Grinsen dienernd quitiert, denkt er wohl: „Der Nigger kann ja auch nichts dafür, daß er hier ist. Seine Opas sind ja gewaltfam bei uns eingeschleppt worden.“ Wenn er aber dann wieder unter dem Druck der Bitten Gwendolyns ernsthaft auf eine Stellungsuche geht, schon sicher mit einem Poßten als Fabrikführer in einem großen Hotel, als uniformierter Bote für ein Juwelengeschäft oder einem ähnlichen „Job“ rechnet, und dann hören muß, daß er nicht in Frage kommt, weil „colored people preferred“ (Farbige bevorzugt) sind, dann lieft er am Abend mit besonders heiliger Freude den täglich fälligen Lynchbericht aus Alabama oder Texas.

Schwarze Metropole

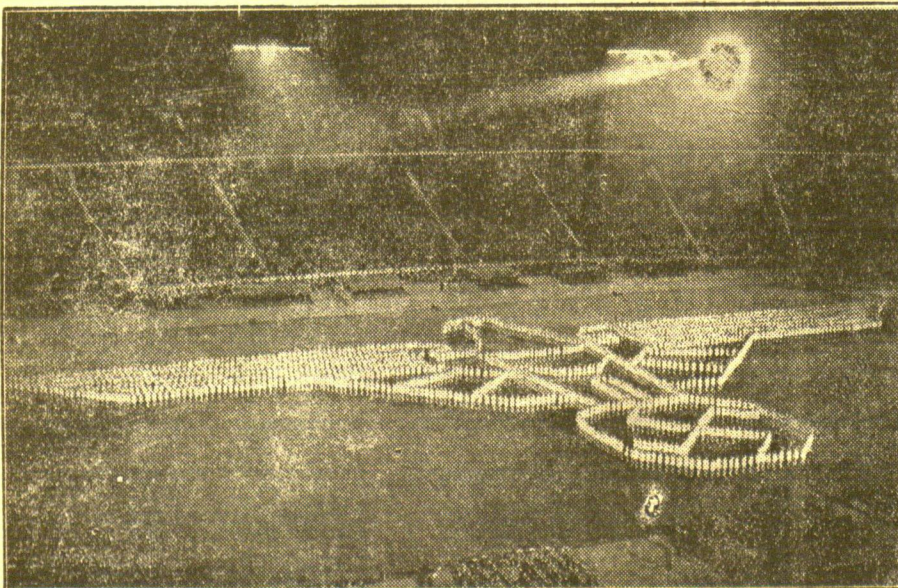
Offiziell ist der Regier in Newyork gleichberechtigter Staatsbürger, geleglich kann er in jede amt-

liche Stellung gelangen. Und in dem Stadteil Harlem, dem Lichterfunkelnden, jazzdurchtobten schwarzen Ghetto der Millionenstadt, sieht man Regier als Polizisten, als Friedensrichter, ja sogar auf der Richterbank des Polizeitribunals. Es gibt schwarze Anwälte und Ärzte, millionenschwere Vergütungsnehmer und Großhändler in Menge, deren Väter vor einem Jahrhundert noch auf Sklavemärkten verhandelt wurden. Aber aus unbestimmten Gründen sind einige Posten den Schwarzen Newyorks versperrt. Der Einwohner des 300.000 Regier zählenden Stadteils Harlem kann kein Feuerwehrmann, wohl aber Staatsanwalt, er kann in keine Malerunion aufgenommen werden, wohl aber als Maurer seine 35 Dollar in der Woche verdienen, wenn er Arbeit hat.

Die schwarzen Reservate auf dem Newyorker Arbeitsmarkt aber sind jene nicht mit Schwerarbeit belasteten Stellungen, wie Hauswart in Bankgebäuden, Liftbediener, Bote und Klubkellner. Für die Regierfrauen und -mädchen kommt schließlich noch die Hausarbeit in Frage und die Garderobe der Vergütungslokale. Jeden Morgen schwärmt das schwarze Heer aus Harlem aus, um sich auf seine Arbeitsplätze in ganz Newyork zu begeben, jeden Abend strömt es in sein Ghetto zurück, das sich von der 125. bis zur 145. Straße zwischen der 8. Avenue und der Lexington Avenue erstreckt. Hier ist „Jim Crow“, der Spottname des Schwarzen, unter sich, hier hat er seine eigenen Zeitungen, seine eigenen Lagen, seine Walthäuser, Theater, Kinos, Bars und Freudenhäuser.

Hier fühlt er sich wohl, und von hier aus sendet er seine Aldermänner in die Newyorker Stadtsammlung, die dann ihre lächerlichen, aber echt afrikanischen Anträge einbringen, wie die Aufstellung von Messingpudknäpfen an den Straßenecken Harlems, die Bewilligung von 100.000 Dollar als Preis für die afrikanische Schönheitskönigin von Newyork usw.

(Wird fortgesetzt)



Großes Festspiel zum Berlin-Jubiläum

Im Olympiastadion fand die erste Aufführung des großen Festspiels „Berlin in sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte“ statt. — Das Schluszbild des Festspiels. Berliner Schüler stellen das Hohheitszeichen des Dritten Reiches.



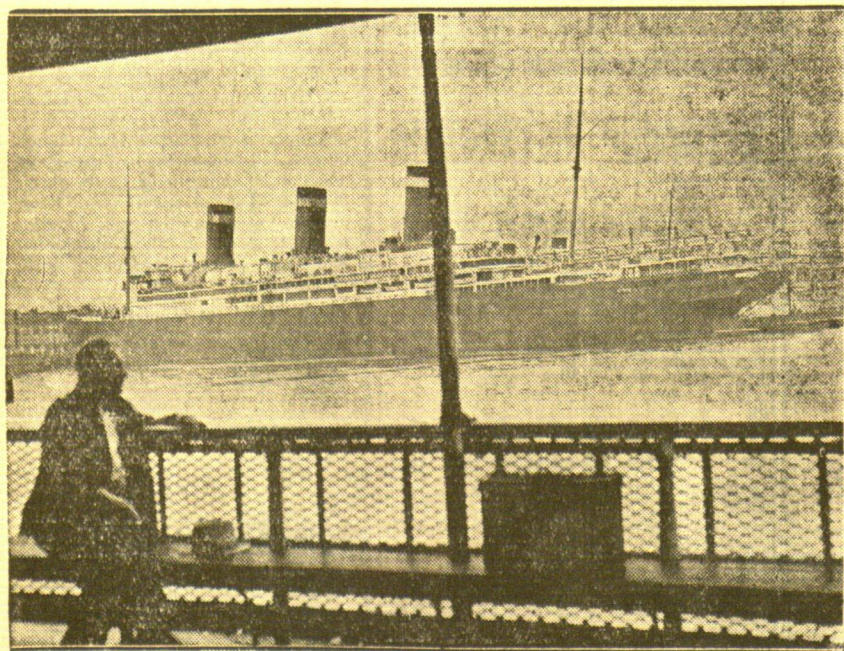
Der Historische Lindenbummel

Die Eröffnung der Stadt Berlin durch die Bankarkaden und der „Historische Lindenbummel“, zwei Veranstaltungungen im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Stadt Berlin, hatten eine riesige Menschenmenge zu der Prachtstraße Unter den Linden angelockt. — In diesen Kostümen machte man einst Unter den Linden den üblichen Bummel.



Paul Lincke erhält die Silberne Plakette der Stadt Berlin

Auf Anregung von Reichsminister Dr. Goebbels überreichte, wie bereits berichtet, Oberbürgermeister Dr. Lippert (links) anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Berlin dem volkstümlichen Komponisten Paul Lincke (rechts), der mit seinen unsterblichen Melodien Berlin berühmt gemacht hat, die silberne Plakette der Stadt Berlin und ein Ehrengeldchen.



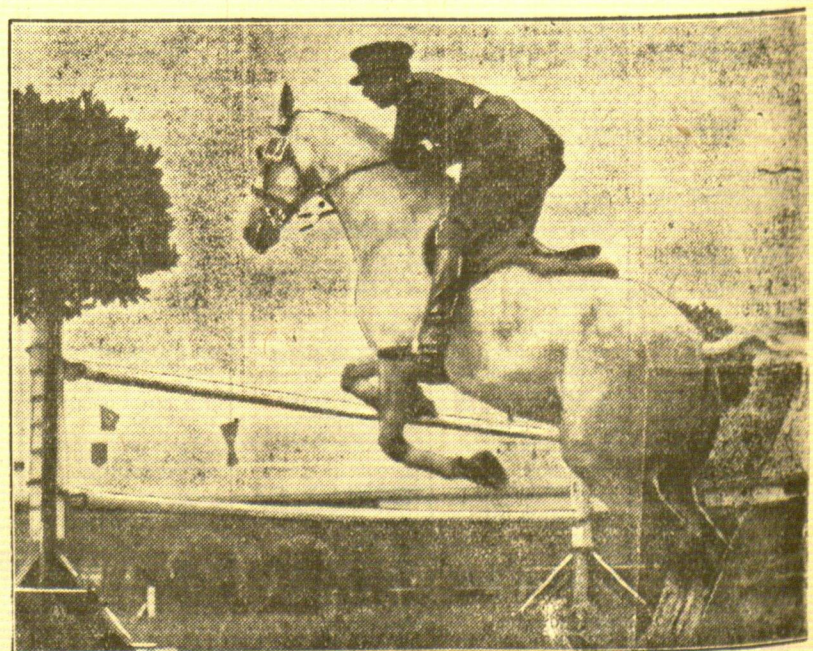
Die „Vesuvian“ vor ihrer letzten Fahrt

Die „Vesuvian“, ein Amerikas größtes Schiff, das in Deutschland vor dem Kriege gebaut wurde und unter dem Namen „Waterland“ als größtes Schiff der Welt die ersten Fahrten machte, aber während des Krieges von den Amerikanern beschlagnahmt wurde, soll jetzt abgewrackt werden. Wie es heißt, wird das Schiff als Schrott nach England verkauft und soll in Kürze seine letzte Fahrt von Amerika nach England antreten.



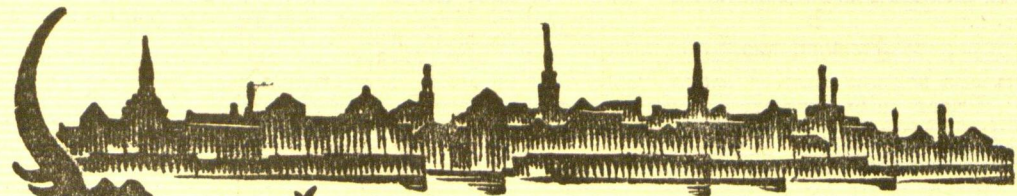
König und Kronprinz bei den Manövern auf Sizilien

Die großen italienischen Manöver auf Sizilien wurden lobend beendet. Außer dem Duce nahm auch der italienische König mit dem Kronprinzen Umberto daran teil. Hier sieht man den Kronprinzen im Gespräch mit dem König (rechts).



Belgischer Oberleutnant gewann den Preis des Reichskriegsministers

as Kanonen-Jagdfliegen um den Ehrenpreis des Generalfeldmarschalls v. Blomberg in Aachen wurde von dem belgischen Oberleutnant Mondron auf Ibrahim nach dem dritten Stochen gewonnen.



Memel, 21. August

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Zweite Dampferladung Schienen

Nachdem bereits in voriger Woche der Bremer Dampfer „Thalia“ 1900 Tonnen Eisenbahnschienen in Memel abgeliefert hat, wird jetzt in Winterhafen die zweite Partie aus dem Rhein-See-Dampfer „Medea“ für die Eisenbahnverwaltung auf Waggon gelocht. Es handelt sich hierbei wieder um 24 Meter lange Schienen, von denen jede etwa 20 Zentner wiegt. Da insgesamt etwa 5000 Tonnen Schienenmaterial von einem deutschen Hüttenwerk am Rhein angekauft worden sind, werden wohl noch zwei solcher Dampferladungen nach Memel kommen.

2085 Tonnen Zement von Leningrad

Während in den Vorjahren stets größere Partien russischen Zements aus dem Schwarzen Meer nach Litauen geliefert wurden, sind in diesem Jahr noch keine Sendungen von dort nach Memel verladen worden. Am Sonnabend traf aber von Leningrad die erste russische Zementladung mit dem russischen Dampfer „Witegra“ hier ein. Das Schiff hat etwa 2085 Tonnen Sackzement herangebracht, die jetzt auf Waggons und Leichtern im Winterhafen umgeschlagen werden.

„Zuman“ Seefloß von Windau ausgelaufen

Infolge der ungünstigen Witterung hatte das Seefloß, das im Schleppe des Hochseeschleppers „Zuman“ am 11. August von Leningrad nach Memel abgegangen ist, Windau am 17. August als Nothafen angelassen. Nachdem der Sturm und die grobe See sich gelegt haben, ist das Floß Freitag nachmittag aus Windau ausgelaufen, um seine Reise nach Memel fortzusetzen.

Am Sonnabend vormittag passierte das „Zuman“-Floß bei günstigem Wetter und ruhiger See Litauen und wird voraussichtlich am Sonntag nachmittag Memel anlaufen, womit dieser Versuch als glücklich gelten dürfte.

Man spricht vom Volksfest in Sandrug

Noch eine Woche ist es hin bis zu dem großen Volksfest am Sandrug, das für die Winterhilfe 1937/38 veranstaltet wird. Überall hört man schon von dem Fest sprechen, und in den Vereinen hebt seit langem ein eifriges Rufen an. Wir sind ja von dem vorjährigen Volksfest allerlei gewöhnt. Aber in diesem Jahr soll es noch bedeutend größer, bedeutend schöner und bedeutend lustiger werden! Es wird eine herausragende Fülle von Eindrücken, von Farben und Tönen sein, die jeder Besucher dieses einmaligen Festes empfangen wird. Der ganze Sandrug wird nur eine fröhliche Volksfeststimmung kennen, die noch durch die zahlreichen Darbietungen, Vorführungen und Belustigungen gesteigert werden soll.

Auf der Wiese am Alten Sandrug soll ein „Jahrmarkt im Kleinen“ mit Belustigungen für alle, die jung sind oder sich noch jung fühlen, entstehen. Glücksräder, Musik, Schaukeln, alles wird hier vertreten sein. Im Garten werden die Gesangsvereine auftreten, Volkstänze unserer Jugend, schon seit langem mit Eifer eingeübt, werden das

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12.15: Schallplatten. 19.30: Zeit, Wetter, Programm, Zeitungsschau, Chronik, Wilna- und Ost-Nachrichten. 20.10: Schallplatten. 20.45: Vortrag. 21: Gesang. 21.15: Wirtschaftsschau. 21.30: Schallplatten. Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 19.30: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 5: Frühmusik. 5.45: Landfunk. 6: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Konzert. 10: Kinderlieder. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.30: Briefmarken-Vortrag. 15.40: Vortrag über Südamerica. 16: Nachmittagskonzert. 17.45: Wörter erzählen Geschichte (Vortrag). 18: Musik für Trio und Gesang. 18.25: Ein Dichter liest. 19: Heitere Feiertagsmusik. 19.40: Zeitfunk. 20.10: Wunter Abend. 21.25: Hörspiel. 22.20: Vortrag. 22.40: Nachtmusik und Tanz. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10: Schulfunk: Alle Kinder singen mit! 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merkel. 15.15: Kleine Tanzmusik auf Schallplatten. 15.40: Wäderschau. 16: Nachmittagskonzert. 18: Frauen und Lieber aus Liebenbürgen. 18.30: Schallplatten. 18.45: Kunstbericht. 19: Zur Unterhaltung. 20.10: Kompositionen Vachs. 21: Deutschland-Ges. 21.15: Der Tag klingt aus. 22.20: Deutschland-Ges. 22.30: Tanz und Unterhaltung. Berlin (Welle 357). 19: Gründung des XI. Reichswirtschaftlichen Kongresses. 19.20: Rummelmusik von Schubert. 20.10: Unterhaltungskonzert. 21: Hans Bund spielt. 22.30: Tanz und Unterhaltung. Breslau (Welle 316). 19: Der blaue Montag. 22.30: Nachtmusik und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19.20: Soenne-Ballade. 20.10: „Der große Kurfürst“, Funkdrama. 21: Weitermärchen. 22.30: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19: Musik auf Volksinstrumenten. 20.10: „Der Barbier von Bagdad“, komische Oper. 22.40: Nachtmusik und Tanz. Köln (Welle 456). 19: Heitere Feiertagsmusik. 20.10: Westdeutsche Wochenschau. 21: Opernkonzert. 22.30: Nachtmusik und Tanz. Wien (Welle 507). 19.25: Lieder und Arien. 20: Rund um bekannte Melodien. 20.20: „Die geraubte Luitpand“, Hörspiel mit Musik. 21.05: Orchester-Serenade aus Salzburg. 23.15: Tanz-Schallplatten.

Auge erfreuen, und auf dem Haß fährt zweimal die große Flotte der Memeler Wassersportler in Ruder- und Paddelbooten auf, einmal am Nachmittag zu einer Korfahrt und einmal am Abend zu einer Kampionfahrt, die ein feenhaftes Bild bieten wird. Von weiteren Überraschungen sei nur verraten, daß eine Geldlotterie mit namhaften Gewinnen steigen wird, daß ein Ochse — solch ein Fest macht doch hungrig — am Spieß gebraten werden soll, daß . . . doch Sie werden im Laufe der Woche noch mehr von diesem Volksfest hören, und am Sonntag, dem 29. August, werden Sie selbst sehen, denn dabei sind Sie doch auf jeden Fall!

Künstler des Rades

Am Sonntag in Sandrug

Die „Radakrobaten“ des Memeler Radfahrer-Clubs von 1885 sind nicht unbekannt. Man hat sie schon manches Jahr gesehen und immer wieder Fortschritte in ihrem Können feststellen können. Sie haben sich zu wahren Künstlern des Rades entwickelt und überraschten jedesmal mit neuen Leistungen.

Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr werden sie zum ersten Male in diesem Jahr im Kurhausgarten in Sandrug ihre Übungen zeigen, und man wird hoffentlich wieder neue Fortschritte feststellen können, denn die Darbietungsfolge ist sehr reichhaltig und vielversprechend. Der Aufenthalt im Kurhausgarten, der an sich schon sehr angenehm ist, wird durch die Klänge einer Musikkapelle verschönt werden. Das Programm der Kunstfahrer umfaßt vier Teile. Der Anfang wird durch Ständübungen gebildet, von denen wir eine in der letzten Nummer unserer Zeitung im Wilde zeigten. Dann folgen Radreisen und Kunstfahrten auf der Tanzdiel. Diese lauden ausgereiften Reigen erfreuen immer wieder die Zuschauer und werden auch diesmal die Besucher begeistern. Dann folgt die „hohe“ Kunst dieses radportlichen Nachmittags, das Seilfahren, wobei die Seilfahrer mit ganz neuen Übungen aufwarten werden. Der Abschluß wird durch Radballspiele gebildet, die der veranstaltende Verein gegen den Rad-Sport-Memel austrägt. Die Eintrittspreise sind so niedrig gehalten, daß jeder diese sehenswerte Veranstaltung besuchen kann.

Großer Verbandswettkampf des Memelländischen Schwimmverbandes

Als letzte diesjährige Veranstaltung des Memelländischen Schwimmverbandes führt der Schwimm-Sport-Verein Memel am Sonntag nachmittag um 1/3 Uhr in seiner Schwimmhalle am Sandrug den Großen Verbandswettkampf durch. Es ist dies ein Mannschaftskampf und eine Vielseitigkeitssprüfung allerersten Ranges. Jeder Verein hat eine Mannschaft für eine Kraul-, Brust-, Rücken- und Logenstaffel zu stellen. Dabei dürfte der Kampf um den Sieg in der Kraulstaffel am interessantesten werden. Falls die Wetter- und Wasserhältnisse günstig sind, dürfte der Rekord, den der S. S. M. in dieser Staffel bei den Memelländischen Schwimmwettkämpfen aufstellte, wohl unterboten werden.

Neben diesen Staffeln des Großen Verbandswettkampfes finden noch Nahmenwettkämpfe statt, von denen das Anaben- und Jugendkunstspringen besonders hervorzuheben ist, da die jugendlichen Springer ledig E. C. Poseidon und des E. S. W. schon seit langem mit besonderem Eifer hier trainieren. Ein Besuch dieser spannenden Wettkämpfe ist sehr zu empfehlen, zumal das Eintrittsgeld außerordentlich niedrig gehalten ist.

* Blumentag. Uns wird geschrieben: Noch einmal sollen Sammelbüchsen am Sonntag in den

Vorbereitungen für die Neunaugenfischerei

Bommelswitzer Fischer besetzen die Fangstellen am Schweinsrücken

Am Sonnabend war das Haß am Schweinsrücken bei Schmelz von Motorbooten der Bommelswitzer Fischer stark belebt. Es sah so aus, als ob die Fischerboote zu einer Parade führen. In Wirklichkeit handelte es sich aber um Vorbereitungen für die Neunaugenfischerei. Die Großfischerei auf Neunaugen wird allerdings im Stromgebiet, vor allem bei Ruch, betrieben, wo mit großen Warten gefischt wird. Aber auch am Schweinsrücken befindet sich eine große Anzahl Felder, auf denen Neunaugen in sogenannten Neusen oder Körben gefischt werden. Dieses Gebiet ist fast ausschließlich den Bommelswitzer Fischern vorbehalten, damit sie durch diese Fischerei eine Entschädigung für den Ausfall der Fischerei auf See während der stürmischen Witterung haben. Auch einigen alten Fischern von Schmelz wird die Genehmigung zur Ausübung der Neunaugenfischerei am Schweinsrücken erteilt.

Die Bommelswitzer Fischer erhalten die Genehmigung zum Auslegen von etwa 120 bis 240 Neunaugenreusen, die an langen Reinen, von den Fischern Ginen genannt, angebunden werden. Auf jede Reine kommen etwa sechzig Neusen, so daß ein Fischer zwei bis vier Reinen auslegen darf. Dazu braucht er ein Feld von etwa 120 bis 140

Händen der Jungen der St. Johanniskirche durch die Strafen unserer Stadt getragen werden. Wer mithelfen will an einem guten Werk, der lasse sich auch durch die zahlreichen Sammlungen in diesem Sommer nicht verdrücken und trage sein Scherlein bei zu einer guten Sache; denn wir wollen jungen Menschen nicht nur durch Worte des Trostes und Mutes, sondern auch durch Taten der Liebe und Hilfe den Rücken für den Kampf des Lebens stärken.

* Fahrt der Kriegsbeschädigten nach Kaunas. Am Sonnabend unternahm der Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen mit einem großen Omnibus von Memel aus eine Fahrt nach Kaunas. An dieser Fahrt nehmen die Vorstandsmitglieder und die Ortsgruppenvorsitzenden des Bundes teil. Die Rückkehr erfolgt am Montag abend.

* Nächtl. „Besuch“. In der Nacht zum Freitag, gegen 1.30 Uhr, versuchte eine männliche Person durch ein offenes Fenster in eine Wohnung, die im ersten Stockwerk des Hauses Friedrichstraße Nr. 16 liegt, einzudringen. Da die Inhaber dieser Wohnung durch das Geräusch aufwachten, wurde der nächtliche Eindringling gefürcht und suchte das Weite. Bei dieser Person handelt es sich um einen etwa 1,70 Meter großen schlanken Mann, der eine blaue Jacke, helle Hose und blaue Mäße trug.

* Ein Unfall ereignete sich heute vormittag bei Reparaturarbeiten auf dem Dampfer „Ludwig“, der in der Dange an der Holzdrahtfabrik liegt. Der Arbeiter Richard Lydeck, Bommelswitzer Nr. 174 wohnhaft, erhielt mit einem Stück Holz einen Schlag gegen das rechte Bein. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Teerfesselbrand. Beim Teeren eines Holzschauerdaches auf dem Grundstück Ferdinandstraße 12 am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr lief der Teer, der auf dem Holzdach gekocht wurde, über und setzte das Dach in Brand. Beim Eintreffen der sofort benachrichtigten Feuerwehr hatten die Einwohner schon mit dem Ablösen des Brandes begonnen, so daß die Wehr die Arbeiten in etwa zwanzig Minuten beenden konnte.

* Wollzeigericht für die Zeit vom 15. bis 21. August 1937. Als verloren sind gemeldet: ein grüner Kinderbadeanzug, ein schwarzer Damenschirm, ein Photoapparat mit Ledertasche, eine braune Brieftasche mit Paß für Kurt Moed, Führerschein und Krankenchein, eine hellbraune Damenhandtasche mit langem Bügel mit Paß für Ruth Gläse, eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß für Friedrich Pfaukshinis, ein bunter Kanarienvogel. — Als gefunden sind gemeldet: ein junger Wolfshund, eine schwarze Damenhandtasche mit Paß, ein Herrenfahrrad, eine schwarze Handtasche, ein Kinderhandtäschchen, eine schwarzbunte Kuh, ein grauer Wolfshund, eine braune Aktentasche mit Paß, ein Paar schwarzlederne Damenhandschuhe, ein Herrenfahrrad, ein Paket mit Gewindeschneider, eine Aktentasche mit Inhalt, eine kleine, braune Hündin, eine blaue Jacke mit drei Schlüsseln, ein Paket mit grünem Stoff, ein Paket mit Kleibern und Wäsche, ein Paar schwarzlederne Damenhandschuhe und ein goldenes Armband.

Was gibt es auf dem Markt?

Von der Kirche bis zur Dange . . .

Das ist unser Markt! An der Johannis-Kirche beginnt er, läuft die ganze Marktstraße entlang, zweigt ab zum Friedrichs-Markt, zum Henmarkt, zum Theaterplatz, zum Neuen Markt, zur Fischerstraße, zu den Hallen, zum Marktplatz an der Dange, zum Gemüsemarkt. Wenn man hier an gemöhnlichen Tagen entlanggeht und unseren vorletzten Sommerfrüchtlern erklärend sagt: „Das hier ist unser Markt“, dann können die sich darunter kaum etwas vorstellen. Nichts besonderes ist an den Strafen und Plätzen dran, auf denen unser Markt zu Hause ist. Aber über Nacht, da rufen auf allen Straßen, die nach Memel führen, die

Wagen, und wenn noch der Morgennebel über der Stadt hängt, lebt schon unser Markt auf. Kommen aber mit den ersten Sonnenstrahlen, die sich über die feuchten Dächer taufen, die Hausfrauen aus den Türen, dann ist der Markt schon jenes sinnverwirrende Getriebe, in das sich eben nur richtige Hausfrauen hineinfinden können. Dann haben die Straßen und Plätze und Hallen plötzlich Leben bekommen, als habe jemand ein geheimes Zauberwort ausgesprochen. Dann lebt der Markt, wie er nur in Memel gibt.

Man konnte in den letzten Wochen schon langsam Herbstgedanken bekommen. Die ersten gelben Blätter raschelten über das regennasse Pflaster, und der Wind kam kühl von See. Da ist es gut, wenn uns ein Sonnentag wieder daran erinnert, daß wir noch mitten im Hochsommer stehen. Und so ein Sonnentag ist dieser Sonnabend. Kommen Sie mit durch das dicke Gewühl! Freuen Sie sich der Äpfel und Birnen, die rötlich und gelblich in den Körben liegen. Für 20 oder 30 Cent bekommt man jetzt schon ein schönes Riermaß voll. Und die Enten, noch klein zwar, mehren sich und lassen die Gedanken zum Oktober, zum November voreilen. 3,60—4 Lit sollen sie jetzt kosten, die gelben Waischelfische und den roten Schnabel mit eingerechnet. Die bleichen Keuchel haben viel Bein und wenig Körper und werden mit 1,20—1,50 Lit abgegeben. Dann kommen aber die Tomaten an die Reihe, die in Massen auftreten und kaum noch 30 Cent je Pfund kosten. Ebenfalls kugelförmig und glänzend sind die Riesensalmonen, für die man 1,20 Lit je Liter bezahlen muß, die aber — ich dürfte es ausprobieren — einen Geschmack haben — wie ein Gedicht! Und dann die Blumen! Die netten Asterstypsen, die Zinnen, die Chrysanthemien in weiß und rosa und rot und blau.

Auf dem Fischmarkt — schauen Sie nur! — gleiten die bräunlichen Karaulen noch voller Leben bis zu den großen, grauen Sandern, und die Barsche haben ihre runden Mäuler aufgesperrt, als sei es ihnen zu heiß. Und dabei ist es im Schatten der Fischhalle recht kühl und der Aufenthalt hier ist zu empfehlen. Die Male kosten nur noch 0,70—1 Lit, denn die Sommergäste, denen die Male ebenso zur Erholung gehörten wie Seebad und Ecke und Dünenstrand, ziehen langsam ab, und die Fänge werden nicht kleiner.

Dann kommen wir wieder in die Sonne und sehen den Dangeplatz mit dem vielfarbigem Gemüse und dem Obst und den Blumen vor uns und spüren beglückend: es ist doch noch Sommer! Hak.

*

Auf dem sehr gut besichtigten Sonnabend-Markt, der wieder einmal ein riesiges Angebot auf allen Marktplätzen sah, galten in der Zeit von 1/8 bis 9 Uhr die folgenden Preise:

Butter 1,30—1,50 Lit, Honig 1,50 Lit, Tomaten 20—50 Cent je Pfund, Eier 8—9 Cent, Keuchel 1,20—1,50 Lit, Tauben 60 Cent, Hühner 2—3 Lit und Enten 3,50—4 Lit je Stück; Äpfel 20—50 Cent, Birnen 20—70 Cent, Pflaumen 0,60—1,50 Lit, Gelbschnecken 25—50 Cent, Steinpilze 50—70 Cent, Johannisbeeren 50 Cent, Hagebutten 80 Cent, Preiselbeeren 0,80—1 Lit, Schoten 40 Cent, Schneides- und Wachsbohnen 40 Cent, weiße Zwiebeln 50 Cent und rote 1 Lit und Schalotten 2 Lit je Liter; Schlangengurken 10—60 Cent, Sengurken 40—60 Cent, Kürbisse 1 Lit und Wruften 20 Cent je Stück; Blumenkohl 30—50 Cent, Gemüshausalat 15 Cent, Weißkohl 10—20 Cent und Rotkohl 30—50 Cent je Kopf; Karotten 10 Cent, Beeten 10 Cent, Radishesen 20 Cent und Mharbarber 25 bis 30 Cent je Bund; kleine Gurken 30—40 Stück für ein Lit. — Von Schweinefleisch kösteten Schulter und Schinken 90 Cent, Bauchstück 1 Lit, Karbonade 1—1,20 Lit, von Rindfleisch Suppenfleisch und Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 0,80—1 Lit, Kalbfleisch und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund. — Auf dem Fischmarkt kosteten Male 0,80—1 Lit, Zander 0,70—1 Lit, Karauschen 30—50 Cent, Hechte 0,70—1 Lit, Schleie 1 Lit, Barsche und Steinbutten 30—50 Cent, Fundern und Bierfische 20—35 Cent und Plöße 10 Cent je Pfund.

Auf dem Schweinemarkt waren zwei Wagenreihen aufgeföhren. Sechs bis acht Wochen alte Ferkel wurden für 32—45 Lit je Poch verkauft. Die Nachfrage war gut. — Auf dem Henmarkt war ein sehr reger Kaufbetrieb zu verzeichnen. Heu und auch Häcksel wurden, da sie etwas im Preise zurückgegangen sind, eifrig gekauft. Häcksel kostete 2,50—2,80 Lit je Zentner, Heu 4—4,50 Lit und Kleer 5,50—6 Lit je Zentner. Von Getreide kostete Hafer 10—11 Lit und Roggen 11—13 Lit je Zentner.

Sendekrug, 21. August

* Der Verein ehemaliger Schülerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Sendekrug machte anlässlich der Dimeise eine fünfjährige Lehrfahrt durch Ostpreußen. Mit einem Omnibus aus Tilsit wurden etwa 900 Kilometer in angenehmer Fahrt zurückgelegt. Die Teilnehmerinnen kamen von der interessantesten Reise befreidigt zurück.

* Handball. Am Sonntag finden auf dem Sportplatz im Rabenwalde die Punktspiele der Herbstturne in Handball statt. Die Spiele beginnen um 1 Uhr nachmittags mit einem Treffen der Damenmannschaften des Sportvereins Memel gegen M. T. V. Sendekrug. Vorher findet noch um 12 Uhr ein Fußballspiel der Vorwärts-Senioren gegen die Spielvereinigung B-Senioren statt. Um zwei Uhr starten im Handball die Anaben gegen zwei Ufervereine gegen die des M. T. V. und um drei Uhr die B-Senioren dieser Vereine. Das Hauptspiel der A-Senioren wird um 4 Uhr nachmittags seinen Anfang nehmen.

Die un dat - in anser Platt He frät em lebendig!



De Zulai Burbies weer e Keerls om Därp hinder dem sich mancher verstedde funn, denn e breede Pudel had he un ud e forschem Gaug.

linge", säd he un drellt doabie jeder Merzell sienem breede Pudel, wenn se em ud noch so doll mitte Dooge toblänkerb.

Aber om Kroog maute Keerls, doa weer he de eerfchter, un wenn he biem Koartepäle e Was oppem Dösch schmeet, doch de Kroogwirt ömmer, de Dösch bräckt fm. Keiner kunn dat Bähnpundgewöcht so lange ömme wie he, un am meiste verfund he dat Bedde.

Zwölf Joahr beend he nu schon bie dem rieke Klinter, bie dem keiner länger als e halwe Joahr utheel, un dat wöll wat bediede. Zwölf Joahr weer he schon doa, un jeder wühd, dat de Zulai Burbies nich oppe Tüng gefalde ös, dat he manchmal sogoar frech ös.

He wer fisplich wie alle Schnieder un ging püchlig von dem väle Böcke. He schüd niemools önnem Kroog, un wenn he e Wiele Frietied had, ging he foorts angele.

So schlee he sich wedder eenmaal am Kroog verbede noa fo e kleenem Zula. Dem Kroog aber hude de Keerls, un ud dem Zulai Burbies wer nich ganz nüchtern.

"Schnieder", schree he, "komm her, öd keep e Schnaps!", "Behol Dienem Schnaps", säd de Schnieder, "öd goah mie Fösch to Dawendbrot angele."

De Keerls lache nu, denn öm Stöble had sich jeder gefreit, dat de Zulai ud moal rönfleeje ward. De Schnieder nömmt aber ganz ernst dem Brasseem vom Soake, schmitt em dem Zulai färe Feet un seggt: "So, jeh frät em opp."

De Keerls lache nu, denn öm Stöble had sich jeder gefreit, dat de Zulai ud moal rönfleeje ward. De Schnieder nömmt aber ganz ernst dem Brasseem vom Soake, schmitt em dem Zulai färe Feet un seggt: "So, jeh frät em opp."

De Keerls lache nu, denn öm Stöble had sich jeder gefreit, dat de Zulai ud moal rönfleeje ward. De Schnieder nömmt aber ganz ernst dem Brasseem vom Soake, schmitt em dem Zulai färe Feet un seggt: "So, jeh frät em opp."

De Keerls lache nu, denn öm Stöble had sich jeder gefreit, dat de Zulai ud moal rönfleeje ward. De Schnieder nömmt aber ganz ernst dem Brasseem vom Soake, schmitt em dem Zulai färe Feet un seggt: "So, jeh frät em opp."

De Zulai kriijt Arrest

Einmaal ging dem Zulai noch schlechter, doa keem he glic önt Kallöpfe, un zwar wegen Beamtenbe-

leidigung. De Gesücht späd sich ganz eenfach aff. Den dem Därp weer nämlich e verbohner Weg, opp dem durfd kein Müsch goahne. Wer aber jedem Dag doa ging, dat weer de Zulai. Doa wurd de Schandarm opp em sehr ischär. Un eenmaal, als de Zulai wedder ganz gemietlich äwert dem Weg ging, schreech hinde eener "Halt". Halt, äwert dem de Zulai, halt, wenn eener "Halt" schriicht, dann ös Tied utorierte. He sed sich also glic önt Drass. De Schandarm ös aber ud e forscher Keerl. He nömmt nich sien Schiepgewehr, sondern büsst dem Zulai noa. Dopp eenmaal verghewind de Büsst hindere Wiedestraf, un wie de Schandarm em noarent un omme öd büsst, hude de Zulai schon un hät de Böcke önne Hand. "Zulai", schriicht de Schandarm, "wat moakst Du doa?" "Doa", seggt de Zulai, "wenn öd dem Spöshöpp feeh, ward mie ömmer so!" Dat weer aber e doller Beamtenbeleidigung, un de Zulai mühd

Memelaan

Kreis Memel

Viehankauf in Dawillen. Dieser Tage wurde in Dawillen durch eine russische Kommission Viehankauf. Es wurden erkaufte ein- und zweijährige Bullen und Kühe gekauft. Nur Kühe mit nachweisbar hoher Milchleistung wurden abgenommen. Das Vieh wurde dementsprechend auf bezahlt. Den Höchstpreis für einen zweijährigen Bullen erzielte ein Verkäufer aus Galten mit 850 Lit. Ein Tierarzt entnahm den Tieren an Ort und Stelle Blutproben, um festzustellen, ob das Vieh tuberkulosekrank ist. Wenn es sich herausstellt, daß die Tiere gesund sind, werden sie bezahlet und nach Rußland verfrachtet. Im ganzen wurden ungefähr 20 Stück Vieh gekauft.

Kreis Pogegen

Aufgeklärter Diebstahl. Vor längerer Zeit verschwand der Besitzer Minna Höger aus Edehnen von dem verschlossenen Bodenraum neben anderen Sachen auch Kosieder. Jetzt ist es der Polizei gelungen, den Dieb in der Person eines Dienstmädchens zu ermitteln.

Mit dem Fahrverunglückt. Dieser Tage verunglückte die Besizerin Anna Graudikus aus Pafamonen mit dem Fahrrad. Die G. fuhr mit dem Rad auf dem Weg, der zum elterlichen Hof führt. Ihr entgegen kam der Bruder. Da der Weg vom und zum Hof abschüssig ist, hatten beide erhöhte Fahrgeschwindigkeit. Auf der über die Ramon führende Brücke stießen beide zusammen. Dabei erlitt die G. erhebliche Verletzungen. Sie mußte nach Hause getragen werden und es dauerte beinahe zwei Stunden, bis sie wieder zu sich kam. Der Bruder der Verunglückten kam mit geringen Hautabstülfungen davon.

Wegereparatur in Pafamonen. Durch die Gemeinde Pafamonen wird der Weg an der Schule einer Ausbesserung unterzogen. Hier war der Weg, der als Schulweg benützt wurde, in solch schlechtem Zustand, daß er im Herbst und im Frühling unpasseierbar war.

Advertisement for BALTADANT toothpaste. Includes image of a smiling woman and a tube of toothpaste. Text: 'Gesunde Zähne', 'BALTADANT', 'gesunder Mensch'.

fär dree Doag önt Kallöpfe. Dat weer aber nich so schlömm, denn de Amtsvorführ, dat weer de rieke Klinter, also sien Herr, un bie dem weer ud de Kallöpfe. Dammlich aber weer, dat de Zulai mödde öm Soamer fär sienem Herr dree Doag lang Kärm flechte un Veffems hinde mühd.

Freiheit siegt

Frech weer de Zulai Burbies, dat fun keiner befriede. Sogoor to sienem Herr wer he frech, un doa riskeerde doch nich moal de Bure e Ton. Trohdem weer de Herr em goot, weil he ordentlich oarbedid un wull em eenmaal tom Geburtsdag wat schenke. Als he merkt, dat de Zulai hiede so ongefähr Geburtsdag hebbe kann, geiht he önnem Stall un seggt: "Zulai, wie oft böst Du?" Doa kriact sich de Zulai dem Sinderopp un seggt: "Märieke Wähd had mine Mutter Geburtsdag, un de ös dreifsig Joahr öller als öd, un räten Die ut."

"Aber Zulai", seggt de Herr, "Du moßt doch nich ömmer "Du" to mie segge!" Doa hämt de Zulai

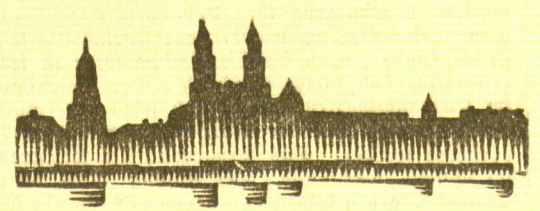
verwundert manne Darbett dem Kopp: "Aa önt Du denn e "Sie"?" Einmaal foahrt de Zulai Gekretsch önt, un e Klant all. Doa wöll sien Herr, dat he sich böste spöbe önn un göffst em e Jigarr. De Sedde de Zulai rühig fullen Brostsch un seggt: "So, Herr, de ös fär Sünddag, un nu gäwe Se mie noch e Piep Toback fär hiede."

Bäl schneller ging dat Joahre aber ud nu nich, un als de Herr bromt, seggt de Zulai: "Wat sull öd moake, de Freemid goahne nich!" "Ei göff mie moal de Pitsch", seggt de Herr. Un als he de Pitsch häd, titt he de Peerd poar äwer, aber bie dem letzte Schlag vergliipt em de Pitsch un de Zulai tricht eent ävergeräte. De räst sich glic un opp, aber de Herr seggt, he sull man entschuldige, dat vergliipt em man so. Noa e Wiele goahne de Peerd wedder nich, un de Herr seggt, de Zulai sull em reitter fär de Pitsch gäwe. "Aber nā", seggt de Zulai un wib fär de Peerd eent äwer, "mie schient, jeh goahne ganz goot."

Dat weer de Zulai Burbies.

Dieser Steg wird durch Ausheben des Grabens frisch aufgeworfen. Ebenso wird das Gelände, das das Ausretzen des Steges durch Vieh und Ausfahren durch Fuhrwerke verhüten soll, erneuert.

Diebstähle. In einer der letzten Nächte ist ein Dieb nach Öffnung eines Fensters in die Wohnung des Besitzers Jutals Spingies in Coadjuhen eingestiegen und hat aus einem Schrank 15 Meter selbstgewebten Stoff, ein Stück Mantelstoff, ein Stück Kleiderstoff und diverse Wäschestücke entwendet und ist dann auf demselben Wege wieder unbemerkt entkommen. Unter den gleichen Umständen sind dem Besitzer Pelkhus in Coadjuhen in derselben Nacht drei Meter Kleiderstoff entwendet worden. Auch hier hat der Dieb sich wieder unbemerkt entfernt. Die Ermittlungen nach dem Täter sind aufgenommen.



Kannas, 21. August

Gründung eines Mieterverbandes geplant

Im Zusammenhang mit den Maßnahmen des Kreisamts für die Wohnungsmieten hat sich in Kannas ein Komitee zur Gründung eines Mieterverbandes gebildet. Der Verband soll die Interessen der Mieter in Verbindung mit den neuen Bestimmungen vertreten, da die einzelnen Mieter nicht in der Lage sind, ihre Interessen jeweils wirksam zu vertreten. Schon in den nächsten Tagen soll mit der Einschreibung der Mitglieder begonnen werden.

Ostpreußen

Spaken greifen eine Kake an

Ein seltsames Erlebnis konnte man in einem Kartoffelfeld bei Osterode beobachten. Ein junger Spak wurde von einer Kake gefangen und sollte gerade von ihr verpeit werden, als sich etwa vierzig Spaken auf den Käuber stürzten und ihn mit einem Heidenlärm und großem Getöse umtoben. Freilich war dadurch der Spak nicht mehr zu retten, aber der Kake wurde es doch ungemütlich, und so zog sie ab, während die Spaken noch lange Zeit hinterher ihrer Entrüstung lauten Ausdruck verliehen.

Reiter vom Lastkraftwagen überfahren

Auf der Chaussee Guttstadt-Bellsberg ereignete sich ein schweres Unfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Lastkraftwagen aus Allenstein begegnete zwei Reitern. Als der Motorwagen sie bereits passiert hatte, schaute plötzlich das Pferd des einen und warf sich gegen den Anhänger. Der Reiter stürzte und kam unter die Räder des

Anhängers, die ihm über den Velt gingen. Er wurde in das Krankenhaus eingeliefert, erlag aber den ausgeprägten Schädelverletzungen.

700 Jahr-Feier der Stadt Elbing

Dieser Tage feiert die Stadt Elbing, die zweitgrößte Stadt Ostpreußens, ihr 700jähriges Bestehen, und zwar in einer Jubiläumswocher vom 21. bis 29. August. In dieser Woche ist jeder Tag mit einer Reihe von Veranstaltungen ausgefüllt. Die ganze Stadt steht in festlichem Flagenstaub. In der Feier ist eigens ein Aufmarschplatz für über 6000 Personen geschaffen worden.

Schöffengericht Bröckels

Jahrlässige eidesstattliche Versicherung - Diebstahl - Schmuggel

Dieser Tage hatten sich vor dem Schöffengericht in Bröckels einige Personen zu verantworten. Ein gewisser Johann M. aus Wilkieten war wegen der Abgabe einer jahrlässigen eidesstattlichen Versicherung angeklagt. Wegen eines Strafbefehls der Staatsanwaltschaft über 80 Lit hatte er Einspruch eingelegt. Der Gericht gab er zu, daß seine Angaben, die er früher gemacht hatte, wohl nicht ganz getimmt hätten, doch wollte er diese Aussagen nicht unwillig getan haben. Da auch einige Zeugen ihn entlasteten, wurde die Strafe von 80 Lit auf 30 Lit ermäßigt. Außerdem wurde ihm Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren zugebilligt. - Eine gewisse S. wurde aus dem Gefängnis in Ruh geföhrt. Sie hatte im Frühjahr 1937 aus einem Zaun des Besitzers Paul in Sakuten Latten herausgerissen. Die Angeklagte war gefählig und erklärte, sie hätte aus Not gehandelt, weil sie kein Brennholz besessen hätte. Wegen Sachbeschädigung und Diebstahl erhielt sie eine Gefängnisstrafe von zwei Tagen. - Der Arbeiter E. aus Grünheide hatte vom Zollamt in Memel einen Strafbefehl über 500 Lit wegen Schmuggels erhalten. Bei einer Haussuchung waren bei ihm ein Viertelliter Aether und einige nach Aether riechende Flaschen gefunden worden. Der Angeklagte bestritt, geschmuggelt zu haben, und gab an, nur Aether gekauft zu haben, um eine Kranke zu heilen. Der Angeklagte wurde daher auch lediglich wegen eines Viertelliter Aether bestraft, und zwar erhielt er eine Geldstrafe von 240 Lit. Er hatte demnach mit seinem Einspruch Erfolg gehabt. - Wegen Verleumdung war eine gewisse E. aus Wensfen angeklagt, die im März 1937 in Bröckels in der Deffentlichkeit einen Lehrer schwer beleidigt hatte. Da es sich um eine schwere Verleumdung handelte, wurde sie zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Nach Verhängung von fünf Tagen wurde ihr für den Rest der Strafe Bewährungsfrist zugebilligt.

Briefkasten

B. St. Wenn Sie ein Patent anmelden wollen, müssen Sie sich an das Handelsdepartement in Kannas wenden. Dort erfahren Sie die näher Einzelheiten. Ihre Frage war bereits in Nr. 192 unserer Zeitung beantwortet. Nr. 65. J. P. 1. Altersrente können Sie von 65 Jahren beantragen, vorausgesetzt, daß Sie 1000 Beitragsmarken geleast haben. 2. Die Invalidentrente wird nicht abgefunden. Holzwürmer. Es gibt verschiedene Präparate zur Befestigung von Holzwürmern. Können Sie bitte gelegentlich zur Redaktion unserer Zeitung.

Abseits der lauten Straßen / Roman von Fritz Gantzer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Dreizehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Die Hirschwirtin sählte die erhaltenen Geldstücke nach und ließ sie in die Ledertasche fallen, die sie unter der Schürze trug. "Kannt Ihr ihn nicht, Meister Wribbel? Na, ja, kein Wunder! Ihr kommt ja auch selten einmal unter die Leut". Gott immer wie ein Lär! auf Eurem Schneidertisch. Also das war der Friedhuberjopp vom Totenfohel. Wist? Der Knecht vom närrischen Ein-samen."

"Ah, von dem! Na, soll er's schon. .. Ja, und Keit", Tapeten werd ich neu kleben lassen müssen und die Ritzen zwischen den Dielen müssen davon. Propser und akraf alles. Ein Stück Geld wird's kosten. Aber war schäd! Einen keinen Mieter kriec ich, einen noblichten. .. Und einen Schop-pen zahl' ich noch für die Hunde und Proßt auf unsem neuen Herrn Doktor. -

Der Vikar Johannes Geseinius mußte, daß er diesen Tag, diese Stunde, auf die Minute 10.05 Uhr vormittags, in seinem ganzen Leben nicht verassen würde. Diesen 5. April.

Schrie er da gerade den Brief, sein Bewerbungsschreiben an die Bedörde, das Konfliktorium, um die Pfarrstelle in Wellingen dem Postkasten am Rathaus anvertraut, als die Kraftpost, von Gesehshofen kommend, herankuhr und, zehn Schritte von ihm entfernt, hielt.

Im Laufe des halben Jahres Wellinger Auf-enhaltes etwas weniger geworden, öblet er stehen, um zu leben, wer und ob überhaupt jemand mit ihr eingetroffen sei.

Jawohl: es war jemand mit ihr mitgekommen. Eine junge Dame. Eine sehr elegante und ungewöhnlich hübsche Dame. Reisegepäck: ein Koffer, ein Handkörbchen, eine Handtasche.

Der Kraftpostfahrer war ihr beim Aussteigen behilflich gewesen. Sie hatten beide eine kurze Unterhaltung gehabt, die mit einem bedauernden Abschieden des Mannes zum Abschied gebracht worden war.

Hieran zurückzuehren des Fahrers auf seinen Führer und Absahrt. Die junge Dame, Dr. Eva Brudner nämlich, erblickte bei ihrem Umschauhalten, das halb ärgerlich, halb ratlos sein mochte, den Vikar in der Nähe des Postkastens. Ihre Augen blieben auf ihm haften. Und mochte es nun sein, daß Johannes Geseinius das Empfinden hatte, von diesen Augen aufgeföhrt zu werden, ihr in ihrer Zurückföhren behilflich zu sein oder tat es der ihm als eine Selbstverständlichkeit zum Bewußtsein kommende Gedanke, ihr beistehen zu müssen: jedenfalls schritt er schon nach wenigen Sekunden auf sie zu, verbeugte sich, seinen schwarzen Hut mit breiter Krempe lüftend, und fragte, ob er ihr irgendwie aefällig sein dürfte. Denn er glaubte doch wohl zu sehen, daß sie östfremd sei.

Eva Brudner lächelte dankbar. "Na, total östfremd. Ich habe heute zum ersten Male das Vergnügen, in Wellingen zu sein. Und es ist sehr freundlich, daß Sie sich mir also, bitte, wo ist die Kofftasche? Und in der Kofftasche steht ja wohl das hat, das dem verstorbenen Dr. Delschläger gehört hat und in diesem Hause wohnt doch wohl eine Dame namens Kofftasche Schmidt?"

Johannes Geseinius meinte, wünschen zu müssen, daß sie noch mehr sprechen möchte. Wohl laut und Wärme waren ihrer Stimme eigen, eine heitere Natürlichkeit schwang mit. Und die regel-mäßige Schönheit ihrer Gesichtszüge vertiefte sich, wenn sie Worte formte.

"Es stimmt alles", sagte er, sich zu einer Ant-

wort aufraffend, "Iowohl mit der Kofftasche Schmidt, als auch mit dem Hause Dr. Delschlägers. .. Und die Kofftasche ist ein paar Minuten von hier. Am Rathaus vorbei, die Mariengasse ein Stück hinab, dann links in die Kofftasche hinein. Alles ist hier Gasse."

"Ja, es scheint mir so. Schmal und beengt. Wirklich eine regelrechte Kleinstadt. .. Sie schüttelte sich und sagte: "Ahr!" Dann starrte sie ihm ihren Dank für die Auskunft ab und blickte zu ihren Kofftern hinab. Er überlegte einen flüchtigen Augenblick. .. Es entsprach wohl eigentlich nicht seiner Würde, es konnte unliebsames Auf-sehen erregen, wenn er der Fremden die Koffer tragen half, .. die Wellinger würden eine Liebesgeschichte der Kolportage überantworten und ..

Ein leises Erröten stieg in sein schmalwangiges Gesicht. "Wenn Sie erlauben, helfe ich Ihnen gern tragen. .. Es ist doch ein ganzes Stück. Und ebe sie ablehnend oder zustimmend zu entgegnen vermochte, hatte er sich schon des großen Koffers bemächtigt. "Ich kann Ihnen auch dann gleich den Weg zeigen."

Was in dieser Weltstadt mit ihrem Straßen-labyrinth auch durchaus nötig ist", dachte Eva und mußte leise lächeln. .. Aber nett war es, daß er sich ihrer annahm. .. Und sie selbst witterte sich viel zu natürlich veranlaßt, um seiner Ritterslichkeit, die allerdings nicht ganz von Verlegenheit frei zu sein schien, mit einem Einwand zu begegnen. Wer mochte er übrigens sein? Sie befam ihn nicht recht unter. Trotz seiner höchstens drei Jahrzehnte, die sie ihm zubilligte, war seiner Art etwas von der Würde des Alters eigen. Oder vermittelten der Länge, des oben geschlossene schwarze Rod und der breitkrempige Hut diesen Eindruck? Etwa gar ein geistlicher Herr? .. Na, das würde sie ja wohl noch bis zur Kofftasche herausbekommen. Zunächst war es recht ungewöhnlich, wie es in diesem Wellingen begann. ..

Sie hätte ihm längst gesagt, daß sie seine Liebenswürdigkeit gern annehme, und sie waren schon ein paar Schritte weit gegangen und bogen gerade um die Rathaussecke, als ihm Vikar Geseinius Schräck vom Gattung her entgegenkam. Er hatte und schritt dann, einen Safen schlagend, an ihnen vorüber. Jogg die Kappe sehr tief und sagte: "Guten Morgen, Herr Pfarrer!"

"Ach neel" dachte Eva. "Wirklich? Wie unglück! Wenn ich Mütt daschreibe, lächelt sie's einfach nicht, daß mir der Herr Pastor den Koffer in die Kofftasche getragen hat."

Johannes Geseinius war schon dabei, die ihm von Vater Schräck zuerkannte Titulatur zu berücksichtigen. "Es stimmt nicht ganz. Ich bin nur ein schlechter Vikar. Und - damit Sie nicht an der nächsten Ecke auch meinen Namen von einem anderen erfahren, will ich Ihnen lieber in Nachholung einer veräumten Pflicht verraten, daß ich Geseinius heiße."

"Also tragen wir für die Fahrbrüche der Well-geachtete folgendes, immerhin nicht alltägliches Ereignis ein, daß der Herr Vikar Geseinius der praktischen Aergstin Dr. Eva Brudner den Koffer durch Wellinger Gassen trug, daß sie östfremd ihren Einzug hielt."

"Aberdings nicht alltäglich", konnte Geseinius nur sagen, weil er sich stark verblüfft wirkte. .. Und also. .. ja. .. hm. .. Aergstin. .. Und dann war sie wohl die Hm. ..

"Noch ein Stück die Mariengasse hinab, Bräulein Doktor", antwortete er zerkert. (Fortsetzung folgt.)

Der Kampf mit dem unbekanntem Jüngerem / Erzählung von Artur Brausewetter

Es gibt Ehen, in denen der Mann, seinem Alter nach, der Vater seiner Frau sein könnte und die sehr glücklich sind. So war es bei den Krögers, obwohl die Scheidewand, die sich zwischen den beiden türmte, beinahe ein Viertel Jahrhundert ausmachte. War es so lange, bis Peter Kröger das Überbrückte tat, was man in solchem Falle tun kann: über diese Scheidewand nachzudenken.

Das geschah an dem Tage, als er seinen fünfzigsten Geburtstag feierte, sich des Morgens im Spiegel betrachtete und seine von jeder Zartheit und Rücksichtnahme entfärbte Klarheit ihm nicht nur die stark ergrauten und noch stärker gelichteten Haare, sondern auch die scharf gerissenen Querfalten auf der Stirn, die Fältchen und Runzeln in dem eng beschriebenen Antlitz mit erbarmungsloser Deutlichkeit offenbarte.

Von diesem Tage an war es um ihn und um das bisher nie getrübt Glück seiner Ehe geschieden. Nicht nur weil die Ehe, wie behauptet wird, ein Kampf bis zum Tode ist, sondern weil sich zu dem allgemeinen ein besonderer Kampf für ihn gesellte: der mit dem Jüngerem, der, gleichviel, ob er in der Wirklichkeit früher oder in der Befürchtung der Gedanken lebte, früher oder später notwendig auf den Plan treten muß.

Je inniger Peter Kröger seine kleine Frau liebte, desto mehr wurde sein ganzes Leben nur noch ein angespannter Kampf mit dem unbekanntem Jüngerem, auf den er wartete, und wider den er sich rüstete von einem Tag zum anderen.

So manchen Vor- oder Nachmittag war er immer zu einer anderen und immer zu einer unvermuteten Stunde aus dem Geschäft nach Hause gekommen, hatte mal einen heftigen Kopfschmerz, mal ein anderes Leiden vorgeschützt. Und jedes Mal fand er seine junge Frau von gleichmäßig um ihn besorgter Ruhe und Liebe, jedes Mal mußte er unverrichteter Sache den Rückzug antreten.

An einem von der späten Herbstsonne mit freundlicher Wehmut erhellenen Vormittag aber war er zu noch früherer Stunde als gewöhnlich in seinem Hause erschienen.

„Die gnädige Frau ist ausgegangen“, meldete das Mädchen. „Aber sie sagte, daß sie bald wiederkommen würde. Denn sie erwarte Besuch.“

„Hat sie das gesagt? Und daß sie Besuch erwarte?“ fragte er mit tonloser Stimme.

„Nun war es am Tag! Endlich! Und klar und deutlich. Die Stunde war da, deren er so lange geharrt. Er hatte ihr zu begegnen. Und es war vielleicht gut so.“

Er schickte das Mädchen zur Apotheke und gab ihr noch einen Teil anderer Besorgungen auf, die sie für längere Zeit vom Hause fern halten sollten.

Wunderbar! Wie ruhig und in sich gefaßt der Mensch sein kann, wenn er der Entscheidung, deren Geben allein ihm manche schlaflose Nacht gekostet, Antlitz in Antlitz gegenübertritt.

Den Kopf in beide Hände vergraben, diese auf die Platte des Schreibtisches gestützt, sitzt er in seinem Zimmer, fühlt Minute auf Minute langsam dahinsickern, zu Ewigkeiten sich dehnen, harret der Dinge, die kommen sollten, kommen mußten.

Mit einem Male — nein, er irrt nicht — ein zaghaft leises Räten draußen an der Wohnungstür —

Er wird nicht öffnen! Er wird abwarten! Noch einmal ertönt das Räten . . . lauter schon. Jetzt zum dritten Male, das ganze Haus durchdringend.

„Das vereinbarte Signal! Man will sich überzeugen, ob der Mann am Ende daheim ist! Ich werde mich nicht von der Stelle rühren. Man wird den Schlüssel ja bei sich haben! — Wichtig!“

Ein kurzes geheimnisvolles Rascheln im Schloß — ein schüchternes Pochen an seine Zimmertür — vor ihm steht ein kaum den Jünglingsjahren entwachsener Mann von schlanker Gestalt und geschmeidigem Gliederbau. Frei ist die Stirn, offen das Auge, das halb verlegen, halb treuherzig zu ihm hinüberschleift.

„Meine Frau ist ausgegangen“, sagte Peter Kröger, den kurz gemessenen Gruß ebenso erwidern, mit einer Ruhe, die er selber nicht begreift. „Sie wird aber bald wiederkommen. Vielleicht nehmen Sie so lange mit mir vorlieb.“

Der Fremde erwidert nichts, nimmt aber den

Platz, der ihm geboten wird, nimmt auch die Zigarette und den Wein, der lange schon für ihn bereit gestanden, mit einer ihm gebührenden Selbstverständlichkeit.

Er ist tabellos angezogen. Auf rohfleischnem Hemde ein dunkelblaues Jackett, ein hellgraues Beinkleid, das leicht und gefällig auf den im matten Sonnenlicht erglänzenden Schuh hinabgleitet. Jetzt versteht Peter Kröger, daß ihn seine Frau in letzter Zeit so oft gebeten und gemahnt, er möge sich nicht so alt, sondern ein bißchen flotter kleiden. Vielleicht ein blaues Sportjackett und helle Hosen?

Und er versteht mehr. Versteht, daß er mit seiner zerfurchten Stirn und seinen angegrauten Haaren einem solchen Gegner nicht gewachsen ist, daß die Natur ihre Rechte fordert und er, will er in dem ungleichen Kampf nicht eine klägliche Rolle spielen, sie ihr nicht freitragend machen darf.

Ein kurzer, schwerer, aufwühlender Kampf. Aber die Blöße wird er sich nicht geben, ihn den frechen Eindringling merken zu lassen. Den muß er mit sich allein durchkämpfen und zu Ende führen, wie es Mannesart und Manneswürde erfordern.

„Sie brauchen mir nichts zu sagen“, wendet er sich zu seinem seltsamen Gast, „nichts zu erklären. Ich weiß alles. Weiß auch, was ich zu tun habe. Zuvor aber muß ich eine Frage an Sie richten: Wenn ich mich überwinden sollte, meine Frau, weil

ich sie nicht halten kann, nicht halten will, freizugeben, würden Sie mir ein Versprechen leisten?“

„Welches? Wenn ich fragen darf . . .“ kommt es zögernd und schüchtern zurück.

„Eins, das unbedingt notwendig ist, um die Frau, die ich auch heute, nach allem, was sie mir angetan, noch liebe, vor dem Untergang zu retten.“

„Wenn es das ist, so bin ich zu allem bereit — selbst zur Entsagung, wenn Sie sie fordern, so hart sie mich antun würde.“

„Dazu ist es zu spät. Sie werden verstehen, daß es mir jetzt nicht mehr möglich wäre, in der alten Weise mit meiner Frau zusammenzuleben.“

„Tavohl . . . ich verstehe es.“

„Was ich von Ihnen fordere, ist, daß Sie sie nach Erledigung all der unerquicklichen, aber einmal notwendigen Angelegenheiten heiraten.“

Er sieht, wie der andere stuft, ihn mit einem leeren Blick anstarrt. Und wie aufatmende Befreiung zieht es durch seine gequälte Brust.

„Wenn Sie entschlossen sind, Ihre Frau freizugeben, obwohl ich, Sie verzeihen mir, es nicht zu begreifen vermag, so bin ich bereit, sie zu heiraten, mit großer Freude bereit.“

So bestimmt kommt es zurück, so warm und herzlich zugleich. Jedes Wort, das ganz langsam gesprochen wird, scheint reiflich überlegt. Peter Kröger weiß in diesem Augenblick, daß er seine Frau dem Manne, der Trug seiner Jugend so männlich auftritt, anvertrauen kann. Und das hat bei allem Schmerz etwas Beruhigendes und Milderndes für ihn. Etwas Gleiches aber verdrieht es ihn, daß er sich dem Eindruck dieses Fremden, der gekommen ist, ihm sein Liebste zu rauben, nicht zu entziehen vermag. Eine namenlose Traurigkeit ist in ihm. Aber sein Wille ist unerschütterter. Es bleibt ihm ja kein anderer Weg.

„Sie geben mir Ihr Ehrenwort darauf?“

Eine schlanke, wohlgepflegte Hand streckt sich ihm entgegen, legt sich in die seine.

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und Sie werden, was ich hier aufschreibe, schriftlich bestätigen?“

Die Hand, die die ihr gereichte Feder ergreift, zittert wohl ein wenig, gibt dann aber mit raschem, entschlossenem Zug die verlangte Unterschrift.

„Ferdinand von Plessen, Dr. jur.“ liest Peter Kröger, und zeigt nicht das geringste Erstaunen. Denn daß er einen Mann von vornehmer Herkunft vor sich hat, das ist ihm auf den ersten Blick klar geworden.

Nun ist es geschehen. Der Kampf ist ausgekämpft. Alles ist vorbei. Und alles ist still und leer und öde. Aber alles auch von unerbittlich gebietender Notwendigkeit. Er will noch einige unerlässliche Bedingungen hinzufügen. Da ertönt der Bersprecher auf seinem Schreibtisch: Eine unausschießbare Angelegenheit, die unbedingt seine Gegenwart erfordert. Er muß schleunigst in das Geschäft zurück. Fatal in diesem Augenblick! Aber nicht zu ändern.

„Das Einfachste und für uns alle am wenigsten Peinliche wird es sein“, wendet er sich zu seinem Gast, „Sie erwarten meine Frau und sagen ihr, daß ich eine notwendige Geschäftsreise ins Ausland antreten muß, die mich auf mehrere Wochen, wenn nicht Monate, fern hält. Inzwischen kann alles geordnet und hoffentlich erledigt sein. Mein Wein und meine Zigaretten stehen zu Ihrer Verfügung.“

„Sie sind so gültig und zartfühlend“, hört er den Fremden so kühn wie weichen, einschmeichelnden Stimme sagen. „Ich bewundere Sie und weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Aber auch ich glaube, daß es so für alle Teile das Beste ist.“

Peter Kröger öffnet eine Schublade seines Schreibtisches, entnimmt einer Kassette ein paar

Vorspiel zu einem Drama / Von Erik Bertelsen

Mit den Polizeibeamten ist es meist wie mit Kragenknöpfen: wenn man sie braucht, sind sie nicht zu finden. Jedenfalls meinte Tönnesen, es sei so. Er war auf seiner Abendwanderung durch die stille Straße, die am Kanal entlang lief, stehengeblieben. Und zwar, weil er einen jungen Mann erblickte, der am Geländer lehnte und ins Wasser starrte.

Der Mann hatte ein blaues Gesicht, seine Haltung war schlapp. Hier denkt ein Mensch an Selbstmord, durchsah er Tönnesen. Und darum war er stehengeblieben. Er war immer Menschenkenner gewesen, er irrte sich bestimmt nicht.

Tönnesen hatte sich ein Stückchen von dem jungen Mann ab geteilt, wie rein zufällig. Auch er lehnte nun am Geländer und starrte tiefsinnig in das dunkle Wasser. Tönnesen sah nach der Uhr. Er hatte Zeit genug, aber es war recht landweilig hier zu stehen. Trotzdem konnte er sich nicht entschließen, den andern seinem Schicksal zu überlassen; dazu hatte er ein zu weiches Herz. Er fühlte sich mitverantwortlich — wenn doch nur ein Polizist auftauchen wollte! Dem konnte er einen Wink geben und selber weitergehen.

Manchmal wandte der junge Mann den Kopf, aber er rührte sich nicht. Es waren kaum Menschen auf der Straße. Sicher wartete er ungeduldig darauf, daß er allein sein würde, um dann den Sprung in die Tese zu tun.

Tönnesen steckte eine Zigarette an. Er wurde immer unruhiger. Was sollte er tun, wenn der Mann sich plötzlich über das Geländer schwang? Er mußte ihn in dem Falle doch retten, aber er war kein sehr guter Schwimmer. Ob er zu dem jungen Mann hinging und ihm gut zuredete? Nein, das verschlimmerte am Ende noch die Sache. Besser war es, hier ruhig zu bleiben, um den armen Menschen von seinem verzweifelten Schritt so lange als möglich zurückzuhalten.

Tönnesen steckte die zweite Zigarette an und sah wieder auf die Uhr.

Nun stand er schon eine halbe Stunde so. Immer noch kein Polizeibeamter zu sehen! Sonst liefen doch genug in der Stadt herum.

Und jemand von den hin und wieder Vorübergehenden anzurufen, ging auch nicht an. Es war ja noch nichts geschehen . . .

Tönnesens Nerven begannen nachzugeben. Er zitterte vor Anspannung. Vorsichtig sah er zu dem jungen Mann hinüber und — entdeckte gleichzeitig einen Polizisten! Tönnesen atmete auf.

Aber da geschah etwas Unerwartetes. Der junge Mann verließ seinen Platz am Geländer und ging auf den Polizeibeamten zu. Er sprach leise ein paar Worte, der Beamte grüßte, und der junge Mann eilte davon. Langsam kam der Polizist auf Tönnesen zu. So wie er ihn erreicht hatte, fragte er schroff: „Wo wohnen Sie?“

„Im Sötrupischen Pensionat, Wäckerstraße 7“, antwortete Tönnesen erschrocken.

„Gut. Ich werde Sie hinbringen.“

„Nicht hinbringen?! Warum denn! Ich stehe ja nur hier, weil . . .“

„Machen Sie keine Dummdreier“, unterbrach ihn der Beamte. „Seit fast einer Stunde stehen Sie hier. Ein Mann machte mich darauf aufmerksam. Er hat Sie die ganze Zeit beobachtet und sich nicht getraut, Sie allein zu lassen, da er überzeugt davon war, Sie würden dann ins Wasser springen. So — nun begleite ich Sie heim, und morgen steht alles ganz anders an. Eigentlich scheinen Sie sonst ganz vernünftig zu sein!“

Tönnesen knickte zusammen. Er konnte kein Wort der Erwiderung finden. Willenlos ließ er sich heimbegleiten und war nur froh, unterwegs keinem Bekannten zu begegnen.

Berechtigte Liebertragung aus dem Dänischen von Karin Reich.

Glück und Unruhe / Reiseerlebnis von Bernhard Schulz

Der Mann, der mir in der geräumigen und von ferienhaftem Lärm erfüllten Bahnhofshalle die Zeitung in die Tasche stopfen mußte, weil ich vor lauter Reisefieber nicht ein noch aus wußte, meinte lächelnd: „. . . aber schönes Wetter haben Sie, Herr!“

„Ja“, sagte ich, „es ist sehr schön heute . . . vielleicht möchtest du auch lieber verreisen, als hier stehen und Zeitungen verkaufen?“ Ich sagte „du“. Ich war voller Glück. Es quälte mich, daß der Mann „Herr“ zu mir sagte. Ich hatte diese Reise geschenkt bekommen. Jemand stand auch ich und diente den Menschen. Nun, dachte ich, du wirst ja sehen, was diese Reise für dich an Glück bringt.

Als ich mich gerade entfernen wollte, mußte ich doch noch ein Weilchen stehenbleiben, denn ein junges, schlank gewachsenes Fräulein trat an den Stand heran und sagte: „Zeitungen . . . möglichst viele . . . ich fahre bis Berlin.“

Wir schlug das Herz höher. Ich hätte eigentlich weggehen sollen, es war sehr dumm, daß ich hier stehen blieb. Aber das Mädchen war wirklich nett, sah klug und wohlgezogen aus und trug sogar einen Knoten, und ich liebte Knoten mehr als alles, was die elegante Welt an Modeschöpfungen bieten konnte. Natürlich mußte das Mädchen, das ihn trug, groß und schlank sein.

„Dann kann das Fräulein ja mit dir fahren“, sagte der Mann hinter seinem Verkaufstisch, und er tat ganz so, als sei es die einfachste Sache auf der Welt, daß ich nun mit diesem Mädchen zusammenfuhr, „du willst ja auch nach Berlin, nicht wahr?“

„Ja“, sagte ich. Es war gut, daß ich den Mann

als Freund betrachtet hatte, ich hatte sogar „du“ zu ihm gesagt. Aber damit konnte ich der blonden jungen Dame nicht kommen. Ich sagte „gestatten Sie?“ Ich nahm ihren Koffer auf. „Ich bin sehr glücklich, daß ich die Reise mit Ihnen machen werde.“ Und dann sagte ich noch allerlei vom Wetter und vom Reisen und wie langweilig es sei, allein . . . und so weiter.

Der Mann am Zeitungsstand piff eine Melodie hinter uns her. „Ein junges Mädchen, ein junger Mann . . . so fängt es an.“ Ich kannte dieses Lied, und ich merkte wohl, daß meine Begleiterin es auch kannte. Ich hatte ihren Koffer an mich genommen, und nun würden wir beide nach Berlin fahren. Vielleicht verlief alles so, wie es das Lied schilderte. Ich tat alles Lächeln von mir ab, ich wurde geradezu väterlich und sagte: „So, hier können Sie sitzen, es ist ein wunderschöner Fensterplatz, viel Vergnügen!“ Die beiden Koffer ballerte ich geräuschvoll in die Kasse, und dann lehnte ich mich auf dem Gang breit ins Fenster, als beabsichtigte ich nicht im geringsten, mich mit ihr einzulassen. Das Programmmäßige unserer Bekanntschaft war mir zuwider.

Aber es dauerte nicht lange. Ich hatte vielleicht erwartet, daß sie zu mir auf den Gang hinauskommen würde. Ich nahm ihr gegenüber im Abteil Platz, und dann unterhielten wir uns. Es war eine herrliche Fahrt. Sauer Himmel wölbte sich über der Landschaft. Schneeweisse Wolkenschichten weideten über den Bergen im Westen. Wir konnten uns nun beide ins Fenster legen und den Wind um unsere Köpfe brausen lassen. Dabei sah ich erst, wie schön sie war, ich hatte in der ersten Verlegenheit nur den Eindruck lachender Schübe, eines meer-

blauen Kleides und hellblonden Haars gehabt, nun entpuppte sie sich als ein über alle Maßen gescheites und dennoch vor Uebermut erregend lebendiges Geschöpf.

Ich bewunderte ihre geraden weißen Zähne, die paar Sommerprossen auf dem schmalen Nasenrücken, die feinen, nicht raflerten Augenbrauen. Es war an diesem Mädchen alles so, wie ich es schätzte. Dieses Mädchen hier war einfach und schlicht, schön wie eine Blume, die im Garten blüht.

Ich war, so gut es anging, um die Gunst meiner Begleiterin. Aber so einfach ließ sie sich nicht erobern, so auf der Reise, zwischen Rhein und Spree. Ja, obwohl sie ganz offen zu mir sprach und mir viele ihrer Gedanken anvertraute, blieb doch noch etwas zwischen uns, in das ich kein Licht zu bringen vermochte. Manchmal lachte sie und schaute so glücklich verloren, so ganz meine Gegenwart vergessend, in die stammendbunt vorbeigleitende Landschaft, daß es mich plötzlich heiß befiel, als hätte ich es mit einer zu tun, die das alles nicht wollte: Liebe, zusammen sein, heiraten, wenn's hoch kam. Es war etwas in ihrem Wesen, wie es Neße an sich haben und manchmal auch Hunde.

Aber dennoch freute ich mich ihrer sprudelnden Heiterkeit. Wir plauderten und scherzten, träumten und lächelten, und einmal hatte sie sogar ihre weiche Hand auf meinen knochigen Pranken liegen. . . Und da wurde ich still, daß es sie erlöste.

Ein bißchen Wehmut schimmerte in ihren Augen. Sie war nun doch nicht ganz neutral gewesen, so, wie wir es stillschweigend vereinbart hatten. „Nein“, sagte sie heftig, und dann lachten wir uns aus. Wir tranken uns unter den Arm und, da der Zug gerade hielt, tranken wir auf dem Bahnsteig ein Glas Bier auf unsere Reisefreundschaft.

Sie sagte „Reisefreundschaft“. Das hieß also,

daß am Ende der Reise, da, wo wir uns voneinander verabschieden würden, unsere Freundschaft liegen bleiben sollte, verloren und entwertet wie die Fahrkarten, die wir abgeben würden. War es so?

Ja. Ich wagte es nicht, sie um ein Wiedersehen zu bitten. Ich glaube, daß sie es mir rundweg abschlagen müßte, sie, die von alledem nichts wissen wollte. . . Wir tauschten am Bahnhof fröhlich einen Händedruck und führten jedes in eine andere Richtung davon.

Ich hatte Sorge um sie. Die große Stadt mit all ihren Lockungen und unbekanntem Erlebnissen mochte der Teufel holen, wenn ich nur das Mädchen wiedersehen durfte! Mein Wunsch ging schnell in Erfüllung. Man sieht daran, wie klein die Welt ist. Aber der Teufel holte weder mich noch die große Stadt, nur später mal brachte er mir die Geschichte in Erinnerung; ich solle sie getroffen den anderen Leuten erzählen und Geld mit meiner Geschwägigkeit verdienen. . .

Es war einige Tage später in einem botanischen Garten. Ueber die grüne Auzung eines Schiffsrastensches gebeugt lag ich zwei junge Menschen aneinandergelehnt stehen und in die untergehende Sonne schauen. Der Teich war dunkelrot von dem Licht, ein kühler Hauch wie nach einem Sprühregen lagerte unter den flüsternden Bäumen. Ich erkannte meine hübsche Begleiterin wieder. Ich stand fast neben ihr — auch mich hatte es hierhin gelockt, ich konnte sogar deutlich an ihrem Finger einen Ring glänzen sehen. Das war es also —

Ich führte die beiden nicht, obgleich sie meine Schritte hätten hören müssen und wir drei die letzten Besucher des Gartens waren. Reife schlich ich mich über den knirschenden Kies in den lauten, von Autohupen und Scheinwerfern zerrissenen Großstadtdend.

Schöne, verabschiedet sich kühl und gemessen und begibt sich auf den Weg in sein Geschäft. Mit ihm geht das schmerzliche und doch erhebende Empfinden, daß er die Ehre seiner verräterischen Frau gerettet hat.

Er hat keine Unwahrheit gesagt. Er muß eine längere unaufschiebbare Reise antreten.

Aber auf so lange Zeit fern zu sein, ohne einmal noch seine Vore gesehen zu haben, zum letzten Mal in diesem Leben? Nein, so eifrig gepanzert ist sein Herz doch noch nicht, daß er das fertig bekommen könnte.

So nimmt er nach kurzem Bedenken eine Taxe, fährt nach Hause. Schon bevor er die Tür öffnet, steht seine Frau vor ihm: händeringend, das hübsche Antlitz von heißströmenden Tränen entsetzt... ein Bild müder, haltloser Verzweiflung.

„Sie liebt dich doch allein!“ jubelt es durch seine Brust, und der eben fest gefasste Entschluß gerät ins Schwanken.

Er will zu ihr sprechen, sie beruhigen. Aber sie läßt ihn nicht zu Worte kommen.

„Entschlich!“ ruft sie einmal über das andere. „Gar nicht ausdenken! Und dazu muß ich ausgehen!“

„Aber es wird sich ja alles wieder einrenken, Liebste Vore!“

„Was wird sich wieder einrenken? Du weißt ja noch nichts.“

„Ich weiß es“, antwortet er mit schmerzlich überlegenem Lächeln. „Weiß alles. Aber ich werde stark genug sein, zu vergeben und zu vergessen und deine Schuld mit dir zu tragen.“

Mit halb erschrecktem, halb dankbarem Blick sieht sie ihn an. „Du weißt alles? Dem Himmel sei Dank: Gewiß trage ich die Schuld. Weshalb blieb ich auch so viel länger fort, als ich mir vorgenommen? Aber wie konnte ich darauf kommen, daß man am hellen, lichten Tage bei uns einbrechen —“

„Bei uns... einbrechen?“

Das Wort erstirbt ihm auf der Zunge.

„Du hast es schon gehört, sagt du? Aber das matt uns alles genommen? Daß man dir dein ganzes Geld aus der Schublade gestohlen? Und mir meine schönsten Schmuckstücke aus dem Spind... auch die kostbare Brillantenbroche, die du mir zu unserem ersten Hochzeitstag geschenkt und die ich wie meinen Augapfel gehütet? Daß man das halbe Wäschepind ausgeräumt? Und daß die Kerle noch die Unverfrorenheit gehabt, hier in deiner Stube deinen Wein zu trinken, deine Zigaretten zu rauchen?“

Auf die Bank, die auf der Diele steht, sinkt Peter Kröger nieder, fährt mit der Hand über die Stirn, als müßte er dort etwas fortwischen, erwidert kein Wort mehr.

Und doch — wenn man ihm in diesem Augenblick sein Geld und alle die geraubten Schätze verdoppelt, verbreiselt wiedergebracht hätte: das Glück dieser Stunde hätte er niemals für sie hingegen.

Der Handel mit dem Diamanten

Kriminalroman von Bruno Richter

Lacomb, der gewiegteste Juwelier der Pariser Innenstadt, beugte sich lange und angestrengt über einen bläulich schimmernden Stein von mittlerer Haselnußgröße. Gleichzeitig musterte er vertrocknet den Mann, der ihm dieses seltene Stück überbrachte.

Das rötliche, schütterte Haar jenes Menschen die sorgsamst ausgebefferte Kleidung, seine sparsamen Gesten und die etwas anmaßende Teilnahmslosigkeit der Umwelt gegenüber — zweifellos, dieser Mann war ein Stockengländer dienenden Standes, und zwar aus erstem Hause.

„Wollen Sie diesen Stein verkaufen, oder wünschen Sie vielleicht eine genauere Schätzung zu haben?“ richtete Lacomb das Wort an ihn.

„Beides nicht.“ Sprach der andere schleppend.

„Mister Irvingcourt, Wolke & Felle, Melbourne, — Sie verstehen?“ Lacomb verstand. Irvingcourt gehörte zu den hundert Reichsten der Welt. „Mister Irvingcourt will Plätsier wegen oder, wie sagt man, zu Laune, genau dieselbe Stein. Sie ver-

stehen? Genau! So die Unterkörper, so die Oktader zu schneiden, so die Licht —“

„Hm. Das wird schwer sein. Sehr schwer. Vielleicht unmöglich. Solche Stücke liegen nicht an den Wegrändern. Aber ich kann's versuchen. Wie hoch dürfte ich wohl dabei für Mister Irvingcourt stehen?“

„Wieviel kosten diese Stein normal?“

„Normal? — Zwölfhundert Pfund.“

„Dann zahlen Irvingcourt die vierfache Preis. Nötigenfalls darauf noch mehr. Nur nötigenfalls, Sie verstehen? Wir wohnen Hotel „Paix“. Ich bin Mac Lean, der Butler bei Mister Irvingcourt. Die ganze Geschäft muß sein erledigt wenn, dann in die zwei Wochen.“

Lacomb maß, wog und photographierte bereits das Jagdfieber auf dieses seltene Feuer der Umwelt begann in ihm zu brodeln. Der englische Butler verschwand wieder mit seinem Stein, und die Direktion des „Paix“ antwortete fernmündlich, daß Irvingcourt, Melbourne, und sein Sekretär

Mac Lean tatsächlich dort wohnten, daß sie in 14 Tagen nach Le Havre weiterführen und daß ihre Echtheit außer jedem Zweifel stünde.

Eilends nahm Lacomb das Nachtflugzeug nach Brüssel. Er durchflogte dort die Diamantenbörsen, machte Absteher nach Utrecht, Amsterdam und Antwerpen, lehrte verdrossen nach Brüssel zurück und erfuhr von einem Agenten, daß ein Rumäne vor Wochen dort einen ähnlichen Stein angeboten hätte.

Man suchte und fand diesen Mann. Er war ein Gutbesitzer aus der Dobrußa. Uebelgelaunt bequeme er sich, seinen schönen Rohstein zu zeigen. Mit Ausnahme eines winzigen Fehlstückchens glich er dem von Lacomb gesuchten völlig. Er sei aber eine Erinnerung, sagte der Rumäne, und Geld benötigte er zufälligerweise nicht. Damit schlug er die Tür zu.

Lacomb suchte ihn wieder auf. Lohnte, bot, beschwor, witterte das Geschäft des Jahres und erstand nach einer erregten Debatte den Stein für 4500 Pfund. Beglückt aufatmend flog er noch zur selben Stunde nach Paris zurück und — wollte dort nicht glauben, daß dieser junge, lächelnde Mensch, der sich ihm als Mac Lean vorstellte, wirklich der Sekretär Irvingcourts sein sollte. Von einem älteren, stockenglischen Butler wußte dort niemand etwas. Noch weniger von irgend einem Diamanten.

War das denkbar? Gepreßt. Um den vielfachen Preis des Steines. Zitternd nahm er ihn in der Hotelhalle nochmals unter die Lupe. Ein Prachtstück war und blieb es. Aber, diese kaum wahrnehmbare schiefwinkige Maserung, der Lichtbruch darüber, — nun wurde ihm alles gräßlich klar: Dieser Stein war derselbe, den er vor vier Tagen in seinem Geschäft in den Händen hielt. Einzig vermindert um zwei kleine Splitterchen. Erkanden von ihm, dem gewiegtesten Juwelier der Innenstadt, zu einem Phantasiapreis für einen Auftraggeber, der gar keiner war. Und er wurde nicht einmal nachweislich betrogen. Er hatte nur gekauft. Flehentlich abgepreßt sogar, hatte er dieses Stück dem Rumänen. Er sparte sich die Anzeige. Jener war goldsüchtig verdunstet, und die Kollegen würden lachen. In sich gekehrt und gar nicht mehr siebzig fuhr er nach Hause.

Als drei Wochen später Carol Caleato, alias „Mac Lean“, den Landesteg in Rio betrat, erwartete ihn bereits sein Kumpan, der „Rumäne“ aus Brüssel. Sie küßten sich auf beide Wangen und waren gerührt über ihr Glück. Sie hatten einen Stein für 1000 Pfund gekauft und für 4500 verkauft. So was kann selig machen. Nach Tisch priesen sie nochmals wohlgefällig ihre Arbeit. „Habe ich den Engländer nicht wundervoll gespielt, Bruder? Und bin doch keiner. Hahaha. Sogar mein schönes schwarzes Haar habe ich mir rötlich färben lassen müssen.“

„Na und ich mein blondes schwarz, denn ich bin doch auch kein Rumäne.“

„Nüchtern? — Du sagtest doch, aus der Dobrußa.“

„War ich nur während des Krieges mal.“

„Ja, Bruder, da mußt du mir aber unter allen Umständen erst genau und ehrlich sagen, woher du bist, ehe wir weiter arbeiten.“

„Wenn du darauf bestehst, gern. Ich stamme etwas weiter nördlich her, heiße Karl Schmiedede und bin — Kriminalkommissar im Berliner Präsidium, weißt du, Bruder, Zimmer 204, Sprechstunden.“

Wichtigartig hatte Carol nach seiner rückwärtigen Hosentasche gegriffen. Aber der Arm wurde ihm hinterm Rücken festgehalten. Zwei brasilianische Beamte entwandten ihm lächelnd das Ding, mit dem er Feuer geben wollte.

Dann wurde er nach Butarest zurückgeführt. In sorgfältiger Verwahrung. Schmiedede schmuzelte, trat mit der Heimreise zugleich seinen wohlverdienten Urlaub an, und der Juwelier mit den geschulften Blicken ersielt aus Berlin die überschüssigen Pfunde aus diesem seltsamen Geschäft zurück.



Wartet es ab!
Manches von dem Ernst der Welt
Hnt man schon im Kindergarten:
Platz für zwei hat unser Fuß,
Und der dritte muß dann warten.
Liebes Menschenlein, meine nicht,
So wie dir wird's manchem gehen.
Gut ist's, wenn du jetzt schon lernst,
Still und froh beiseit zu stehen.
Später kommst du auch noch dran:
Pflanzchen darfst du und genießen.
Nur wer richtig warten kann,
Wird die Freude ganz genießen.

Des Sommers letzter Strauß

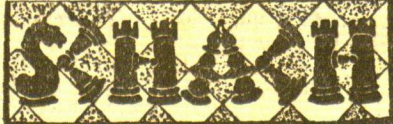
Noch weht der Sommer bunt sein
Sonntagskleid.
Läßt auch der Herbst schon El-
berfäden fliegen,
Wer weht wie halb, dann kommt
die Jahreszeit,
In der entlaubte Baume sich im
Winde biegen.

Da schwingt ein Kinder'achen
über's Feld am Haus.
Ein Mutterherz in Liebe zu be-
gücken
Und ihren Tisch geburtstag zu
schmücken
Pflückt eine Kinderhand des
Sommers letzten Strauß!

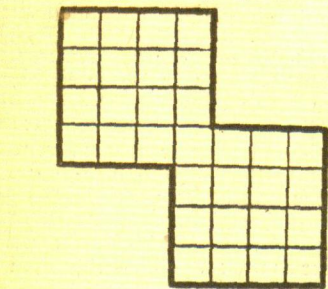
Hein Willem Claus



Rätsel



Magisches Doppelquadrat



Die Buchstaben

a — a — a — a — b — d — d — e —
e — e — f — f — g — g — g — h —
h — l — l — m — m — o — o — r —
r — r — u — u — u

sind in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

Silben-Rätsel

Aus den 52 Silben:

die a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) verliert Grandspiel auf folgende Karten:

kr B, kr A, kr 10, p A, p 10, h A, h 10, h K, k A, k K.

Die Gegner kommen auf 65 Augen. A hat in Herz und Karo gleich viel Karten. C hat 14 Augen in seinen Karten.

Wie sahen die Karten? Wie verläuft das Spiel.

Partie Nr. 29 — Italienisch.

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—c4 Lf8—c5 4. Sbl—c3 (Das ist eine sehr zahme Variante. Weit mehr Verwicklungen ergeben sich nach c2—c3 oder Rookade.) 4... Sg8—f6 5. d2—d3 d7—d6 6. Le1—g5 h7—h6 7. Lg5×f6 Dd8×f6 8. Sc3—d5 Df6—d8 9. e2—c3 Sc6—e7 10. Sd5—e3 (Trotz des einfachen symmetrischen Beginns ist jetzt eine Kampfstellung entstanden.) 10... Le8 nach e6 11. Lc4×e6 (Obwohl der Weiße mit diesem Abtausch einen schwarzen Bauern nach der Mitte holt, sichert er gerade dadurch in der Mitte den eigenen Bauern die besseren Plätze.) 11... f7×e6 12. Dd1—b3 Dd8—c8 13. d3—d4 e5×d4 14. Sf3×d4 (Die Schwäche des Feldes e6 zwingt jetzt den Schwarzen, den Springer abzutauschen und damit die Bauernstellung zu verbessern.) 14... Lc5×d4 15. c3×d4 0—0 16. 0—0 entsprechenden Reihen Dc3—d7 17. Ta1—c1 Ta8—b8 18. Tel gleichlautende Wörter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a am bel bo bridge cam del der dorsch einen freien e-Bauern zu verschaffen e e en ga gos had hot hol im in kalten.) 20... Tt8—f4 21. Dc2—d1 Tt8 kra ku ku la la lin low ment mi mond nach f8 22. f2—f3 Dd7—d8 23. g2—g3 Tt4—f7 24. f3—f4 Se7—f5 25. Se3—f3 Tt7—f5 (Ebenso wie der schwarze e-Bauer ist jetzt auch der weiße f-Bauer gestoppt. Dennoch hat der Weiße die weit besseren Aussichten, da er schon jetzt seine Bauern weiter vorgebracht hat und auch leichter weiterkommen kann.) 26. h2—h4 g7—g6 27. Kgl—g2 Dd8—e7 28. a2—a3 Dc7—g7 (Der schwarze hält zu lange still; er sollte g6—g5 riskieren.)

einzufragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleiche Lauter ergeben: 1. In nach e3 (Durch diesen Druck gegen den sekt, 2. Geliebte des Zeus, 3. Lebens-weiße c-Bauern verhindert der Weiße notwendigkeit, 4. Hansestadt, 5. Meeres-vorläufig, daß Schwarz diesen Bauern strand, 6. Fluß in Hinterpomern, 7. vorwärts bringt und verworret.) 18... d6 nach d5 19. Dd3—c2 e7—c6 20. e4—e5 (Nachdem der schwarze Damenflügel festgelegt ist, geht jetzt das Bestreben des Weißen dahin, die eigenen Bauern des Königsflügels vorwärts zu bringen, um a) a

Picknick bei Millionärs

Im Landhaus bei Chapaqua / Ein träumerischer Dollarerbe / Millionäre spülen das Geschick

Von unserer in den Vereinigten Staaten weilenden Mitarbeiterin Dr. Gertrud Adelt

Newport, im August.

Chapaqua war eine indianische Prinzessin, und nach ihr heißt heute einer jener unglaublich läudlichen Vororte Newports, die sich flussauf am Hudson entlangziehen. Es gibt große herrliche Besitzungen in Chapaqua, aber der Unkundige weiß nie, wo die eine aufhört und die andere anfängt. Denn die Leute hierzulande machen keine Mauern und Zäune um ihren Garten. Es ist so viel Platz rund ums Haus, daß sowieso der Nachbar den Nachbarn nicht stören kann. Höchstens wer berührt ist und seine häusliche Ruhe gegen Neugierige zu verteidigen hat — wie die Rockefeller oder die Eltern von Mrs. Lindbergh beispielsweise — der umgibt sich auf europäische Art mit einem schönen, abweisenden Parkgitter.

Unter gotischen Siebeln

Horace Greeleys, des großen Politikers und Journalisten Ruhm ist bereits in die amerikanische Historie eingegangen — allein in Newport hat man ihm drei Denkmäler gesetzt —, seine Erben brauchen also keinen schützenden Zaun mehr. Außerdem steht das Haus, das der erste Herausgeber der Newport Tribune sich seiner Zeit, vor beinahe hundert Jahren, in Chapaqua baute, mitten in einem großen, wilden Wald, den heute nur befreundete Autofahrer sachkundig zu durchdringen wissen.

Als wir auf dem Wiesenplan vor dem gotisch gegliederten Schloßchen ankommen, taucht aus einer Laube ein riesiger Gartenhut auf. Darunter erhebt sich zögernd eine uralte Dame mit einer Hofenscheere, mustert uns aufmerksam und verschwindet wieder. Und die Nachmittagssonne brüht über dem Garten plötzlich geheimnisvoll wie am Zauberfloß von Grimms Jorinde und Doringel. Aber im nächsten Augenblick stürmen ein kleines Mädchen und ein Junge die steile Stein- treppe herab, fallen uns jubelnd um den Hals und erschrecken erst nachträglich über ihre Kühnheit. Als sie uns nun von unten her betrachten, sehen sie aus wie die schon blickenden schönen Kinder auf den Bildern von Gainsborough. Dann über nehmen sie, Edward und Barbara, uns weich bei der Hand und bringen uns zu ihren Eltern.

In der Halle ist es kühl und dunkel wie in einer Kapelle. Auf steifen Stühlen ist eine große Gesellschaft verammelt. Lauter Verwandte, und wir gebären seltsamer Weise zu ihnen. Es ist gut, daß es im Englischen keinen Unterschied zwischen „Sie“ und „Du“ gibt. Wie könnte man sonst zu all den fremden Leuten hier im Dunkeln gleich „Du“ sagen! Aber dann wird ein Cocktail gereicht, die steifen Stühle werden gemütlicher, und man erkennt Gesichter.

Da ist die Hausfrau, schmal und dunkel und von der sanften Würde einer Königin. Der Hausherr, bebrillt und beweglich, sammelt die leeren Gläser der Gäste auf einem Tablett, und die Greisin aus der Rosenlaube lächelt uns jetzt lebhaft aus schwarzen Augen zu. Von zwei Backfischen sieht man hauptsächlich Zigarettenrauch und lange, übereinander geschlagene Beine, und ein kleiner alter Herr, den wir zögernd Dunkel nennen, setzt sich zu uns und erzählt uns die Geschichte des Hauses.

Das Haus sei eigentlich ein Stall, sagt er. Das richtige Haus sei abgebrannt, und da habe man seiner Zeit den Stall zum Wohnen umbauen lassen. Ausgerechnet von einem Kirchenarchitekten. Drum sei es so dunkel, und jetzt komme die Familie nur noch zum Wochenende heraus.

Dunkel und feierlich, ja, das ist es wirklich. Wir steigen schmale Holzwendeltreppen nach oben, stolpern über Strickleitern, die wohl für den Fall neuer Feuergefahr auf dem Fußboden herumliegen, und geraten in einen Saal, der nach Museum riecht. Ein verhängter Flügel steht dort, und strenge, vornehme Damen und Herren sehen auf die verstaubten wenigen Möbel herab.

Der Erbe

Nur eine Dame lächelt. Sie hat auch Grund dazu, denn sie trägt einen Brautschleier aus lauter Brüsseler Spitzen. Aber nun ist sie schon siebenzehn Jahre tot. Sie starb nach der Geburt ihres blaffen, stillen Jungen, den wir vorhin unter den vielen neuen Gesichtern in der Halle sahen. Dieser Siebzehnjährige, der den Familiennamen seines berühmten Urgroßvaters Horace Greeley als Vornamen weiterführt, ist der Erbe dieses Hauses und einiger Millionen dazu. Ist er auch sonst der Erbe Greeleys? Man weiß es nicht. Er sieht nicht so aus, als ob auch er sich gegebenenfalls vom Erdereiche zum Präsidentschaftskandidaten emporarbeiten könne. Er braucht es ja auch nicht. Er liebt Musik und Goethe und das Meer. Im nächsten Jahr will er nach Deutschland reisen, wo sein Vater einst in einem Landerziehungsheim erzogen worden ist. Er hat keine deutsche Vorstellung von Deutschland. Er liebt es nur. Er hat auch keine Vorstellung von seiner Vaterstadt Newport, aber er liebt sie nicht. Er war wesentlich nie in Wallstreet oder am Times Square, er weiß nicht, wohin die Subway fährt und kann die Wolkenkratzer nicht halb so gut voneinander unterscheiden wie wir. Er kann auch nicht Auto fahren und nur sehr schlecht Tennis spielen, er hat einen einzigen Freund, der Griechisch und Musikler ist, und keine andere Wünsche als Dasein, als Ruhe zu haben, um einsam Violine zu spielen.

Sein Vater hat Sorge um ihn, der, so un-amerikanisch, in dieses Amerika hineingeboren wurde. Vielleicht erwacht Greeley in Deutschland aus seiner Traumbhaftigkeit zum Leben? In seinen Augen liegt so viel Sehnsucht und Vertrauen, in seinen langsam ausgesprochenen deutschen Sätzen ist soviel Liebe zu einem Lande, dessen Bild er sich von den Dichtern dieses Landes malen ließ. Seine Großmutter hat ihm von Bayreuth erzählt, daß sie in ihrer Jugend regelmäßig besuchte. Und die Greisin mit der Hofenscheere, die sich bei näherem Kennenlernen als bekannte

Malerin entpuppt, sprach ihm von Wien und München und von Dresden, wo sie sich 1914 ansiedeln wollte, als unerwartet der Krieg sie daran hinderte. Diese 84jährige Frau ist überhaupt nicht so zeitentrückt, wie sie auf den ersten Anblick schien. Als wir miteinander durch den Park spazieren, fragt sie uns gründlicher aus, als alle amerikanischen Reporter es bis dahin getan haben, und zum Schluß acstet sie uns, fast verschämt, ihre flammende Begeisterung für das neue Deutschland.

Zwischen Konservenbier und Melonen

Unterdessen hat es zu regnen begonnen, und das im Freien geplante Picknick findet im Hause statt. Die Herren haben den Tisch gedeckt — eine ungeheure Eichentafel mit kleinen Spitzendecken unter jedem Teller —, und allmählich findet sich die Gesellschaft zusammen. Die einen kommen vom Golfplatz, die andern vom Bridgetisch, die Kinder aus dem Brunnenloch vom Schlangenfängen. Der Hausherr schenkt Konservenbier ein, das gar nicht so schlecht schmeckt, wie der deutsche Gast bange vermutet. Und die Hausfrau gibt jedem der dreieinzwanzig Tischgenossen Fleisch, Salat und Pickles auf den Teller, ehe sie an sich selber denkt. Eine grausame Sitte in diesem Land, daß den Frauen sonst jede Mühe sorgsam erspart. Zum Schluß gibt es herrliche raffinierte Wassermelonen, und sogar der Papagei, der vor vierzehn Jahren als Geschenk aus Mexiko kam und dem Hausherrn ständig auf der Schulter sitzt, sagt bewundernd: „Delicious, delicious!“ („Achtlich, köstlich!“)

Nach beendigter Mahlzeit räumen die Herren, der fünfundsiebzigjährige Großvater voran, den Tisch ab, während die Backfische sich in den Cafésärfeln. Und als ich nachher zufällig in die Küche gerate, sehe ich den alten Herrn, den jungen Millionenerben und seinen Vater sachgemäß das Geschirr abwischen. Mein Angebot, zu helfen, wird entrüstet abgelehnt.

Abschied

Die Abend Schatten fallen schon lang über die Wälder von Chapaqua, als wir abschiednehmend noch einmal durch den Park spazieren gehen. Drunten, nahe der Straße, steht eine Kirche, die Horace Greeley nach dem Muster einer frühgotischen Kirche in England bauen ließ. Hier wurden die Töchter des Hauses getraut und die Kinder getauft. Und an der Kirchenmauer stehen

drei Grabsteine: die Mutter des heutigen Trägers des Namens Greeley und zwei ihrer Geschwister, die als Kinder starben, haben ihre Ruhe hier gefunden. Die Toten wohnen nahe bei den Festen der Lebenden.

Die kleine Barbara lacht jauchzend nach einer Eidechse, die über den Graberraum hüpft. Edward aber zeigt mir geheimnisvoll den giftigen Esau an der Mauer, von dem er die schrecklichen Beulen an seinen knöchigen Jungensbeinen hat.

Ist der Berliner ein Berliner?

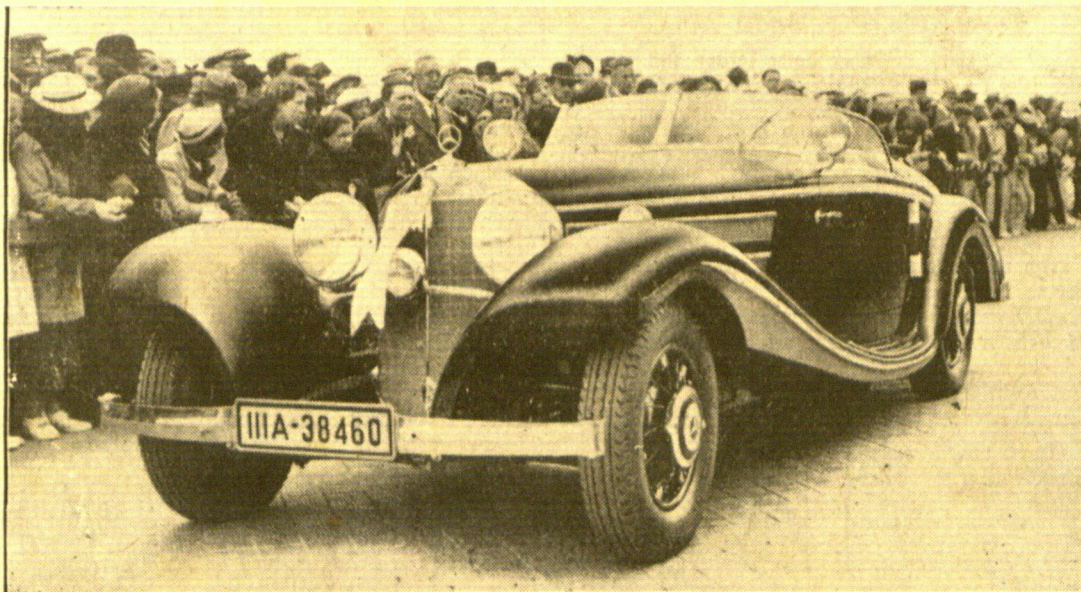
Berlin, 20. August.

Berlin ist trotz seiner 700 Jahre eine verhältnismäßig junge Stadt, die ihren reichen Aufschwung der Massenzuwanderung im letzten Jahrhundert verdankt. So darf es uns gar nicht Wunder nehmen, wenn sich die über vier Millionen Einwohner, die in den Mauern der Metropole Deutschlands leben, aus allen Stammesgeschichten des Reiches zusammensetzen, während die Ur-Berliner, also jene Bürger, die nicht nur mit Spreewasser getauft sind, sondern deren Ahnen schon Generationen hindurch in Berlin lebten, recht dünn geät sind und kaum mehr in Erscheinung treten.

Schon im Jahre 1709, als Berlin noch ein recht bescheidenes Städtchen war, schreibt ein Chronist, der es wissen mußte: „Die Stadt ist mehrertheils mit Ausländern gefüllt, die echten Berliner sind dagegen nur sparsam zu finden.“ Diese Feststellung aus längst vergangenen Tagen stammt aus der Feder des Hofrats König, der zur Zeit Friedrich des Großen lebte. Nur daß damals die Berliner noch nicht „alle aus Breslau“ stammten, wie ein geflügeltes Wort von der heutigen Bevölkerung der Reichshauptstadt behauptet, sondern aus — Frankreich, erfolgte doch gerade hundert Jahre vor Erscheinung der Chronik die Invasion der Hugenotten, die so stark war, daß auf jeden fünften Berliner ein geborener Franzose traf, der noch dazu kaum des Deutschen mächtig war.

Nun, das war freilich eine etwas ungemütliche Zeit, in der man es dem „echten“ Berliner nicht verdenken konnte, wenn er sich großtun in seine vier Wände zurückzog. Inzwischen sind beinahe 250 Jahre die Spree hinabgeflossen, aus den glaubensflüchtigen Franzosen sind gute Deutsche und echte Berliner geworden, an deren Zukunft höchstens noch der Familienname erinnert. Sie vertragen sich heute alle gut, der „richtige“ Berliner wie der Berliner schlechthin, unter dem der Volksmund, wie gesagt, den Schleier verzieht. Die Statistik belagt uns allerdings, daß die Zuwanderung aus der Mark viel stärker war und ist, als aus dem Südosten unseres Reiches, wenn auch der „Breslauer“ zahlenmäßig gleich hinter dem „Dükel aus Neuruppin“, also den Märkern, marschiert.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal die Geburtsorte jener großen Persönlichkeiten zu studieren, die Berlin durch ihre Werke und Taten seit der Zeit Friedrich des Großen berühmt gemacht haben. War der „olle“ Papa Brandel ein Berliner von altem Schrot und Korn? Ei, bewahre! Seine Wiege stand am Stettiner Haß. Um bei den Soldaten zu bleiben: der geniale Feldherr Graf v. Moltke kam aus Parchim (Mecklenburg-Schwerin), der preussische Kriegsminister Roon erblickte in Pleßhagen bei Kolberg das Licht der Welt und von Bismarck wissen wir wohl alle, daß er Märker war. Lessing stammt aus der Lausitz, E. Th. A. Hoffmann, dieser in Berlin so volkstümlich gewesene Schriftsteller und Komponist, tat seinen ersten Schritt ins Leben in Königsberg und der Berliner Dichter Fontane in Neuruppin, aus dem auch der große Baumeister Schinkel stammte. Menzel, Schleiermacher und der Industrielle Vorhagen verkörpern dagegen wirkliche „Breslauer“, Richte kam aus Jena, die Brüder Grimm wanderten aus Hessen zu, Mommsen war Schleswig-Holsteiner und Manke Thüringer, Virchows Wiege stand in Pommern und jene des großen Arztes Robert Koch im Harz. Nur Alexander von Humboldt, Schadow, Fortzjin und noch einige andere markante Gestalten aus dem Berliner Geistesleben können als ihren Geburtsort Berlin anführen. Fühlten sich aber diese berühmten Männer der Vergangenheit nicht von ganzem Herzen als Berliner, auch wenn sie nicht in den Mauern dieser Stadt geboren wurden? Lokalpatriotismus ist gut, hat aber dann keine Berechtigung verloren, wenn alle Kräfte mitwirken sollen, ein Gemeinwesen groß und stark zu machen. Deswegen bleibt der Berliner eben Berliner, wenn er auch aus Breslau, Neuruppin oder München stammt.



Das schöne Auto / Deutscher Sieg im Internationalen Autoschönheitswettbewerb 1937

Das Weltbad Ostende ist alljährlich Schauplatz einer von König. Belgischen Automobilsportveranstaltungen Internationalen Autoschönheitskonkurrenz, bei der die führenden Marken aller Länder miteinander in Wettbewerb treten. Wie schon in den drei Vorjahren, wurde der „Große Ehrenpreis für den absolut schönsten Wagen“ der deutschen

Marke Mercedes-Benz zugesprochen, und zwar für einen wundervollen 180 PS Kompressor-Sportwagen. In enger Konkurrenz mit dem Mercedes-Benz standen u. a. Rolls-Royce, Hispano-Suiza, Packard und Alfa-Romeo, die sich aber sämtlich mit geringeren Preisen zufrieden geben mußten.

General Tsang Liang und die „schießenden Fische“

Van Hans Breiteneichner

London, Anfang August.

Sun Wong beugte sich vor, starrte sekundenlang nach einem Tisch in der uns schräg gegenüberliegenden Ecke der Hotelhalle, an dem ein einzelner Chinese damit beschäftigt war, Streichhölzer zu zählen. Er nahm ein Streichholz nach dem anderen aus der vor ihm liegenden offenen Schachtel, reichte sie aneinander, stellte andere quer dazu, wie mir schien, ohne jeden Sinn, und lächelte dabei bealidit wie ein Kind.

„Ich wußte nicht, daß er noch lebt,“ sagte Sun Wong erkaunt, „ich selbst habe im August einunddreißig sein unterirdisches Todesurteil gesehen.“

„Wer ist er?“ fragte ich.

„Ein Bandidenführer. Er selbst ernannte sich einmal zum General. Allerdings war seine Bande fast siebentausend Mann stark. Aber dann wurde er geschlagen und stand jahrelang unter Bewachung der Kanton-Regierung.“

„Er hat ungewöhnlich schmale und zarte Hände. Die Hände eines Bandidenführers habe ich mir immer anders vorgestellt,“ bemerkte ich.

Sun Wong lächelte.

„Im allgemeinen kann man sich auch nicht vorstellen, daß ein Bandidenführer mit Streichhölzern spielt, und doch sehen Sie, daß Tsang Liang es tut.“

Ich mußte zugeben, daß ich in der Tat niemals fähig sein würde, mir Tsang Liang, wie ich nun

wußte, daß dieser seltsame Fremde hieß, als den Führer einer großen kriegerischen Bande vorzustellen.

„Sie vergessen nur eins,“ sagte Sun Wong und lächelte nicht mehr. „er ist ein chingfischer Bandidenführer. Und wenn Tsang Liang mit Streichhölzern spielt, so ist es, seien Sie davon überzeugt, nicht das selbe, als wenn Sie mit Streichhölzern spielen.“

Während ich noch dabei war, über Sun Wongs Worte nachzudenken und zugeben, was das Spielen mit Streichhölzern betraf, Son Wongs Worte einfach nicht verstand, hatte er schon angefangen zu erzählen:

„Ja, Tsang Liang scheint für sein Leben gern zu spielen. Aber nicht nur mit Streichhölzern, sondern manchmal auch mit kleinen Fischen.“

Ich habe schon erwähnt, daß er einmal jahrelang unter Bewachung stand. Es war zur Zeit der großen Bürgerkriegswirren, die Kanton-Regierung hatte Tsang Liang in dem kleinen Ort gefangen, gelebt, in dem er sein Haus hatte. General Tsang Liang — er durfte sogar seinen selbstgewählten Titel weiterführen — lebte sehr zurückgezogen, was der örtlichen Polizeitruppe, die die Verantwortung dafür trug, daß Tsang Liang keine neue Bande um sich scharen konnte, nur ihre Aufgabe erleichterte. Der Führer dieser Polizeitruppe, die aus dreißig gut ausgebil-

deten Soldaten der Kanton-Regierung bestand, war ich selbst.

Eines Morgens, als ich alles in schöner Ordnung wußte, erhielt ich die überraschende Nachricht, einen Brief ohne Unterschrift, in dem stand, daß General Tsang Liang in seinem Hause und in aller Heimlichkeit Schießübungen durchführen läßt.

Sie wissen ja, Herr, daß wir Soldaten im allgemeinen jede unzuverlässige Benachrichtigung nur mit Mißtrauen aufnehmen dürfen, und besonders bei uns, wo man allzu leicht von einem Hinterhalt in den anderen geraten kann, auch noch das Sicherste von Sichern anzweifeln muß. Trotzdem, als ich dieses Schreiben gelesen hatte, daß Tsang Liang der Vorbereitung zum Auffstand beschuldigt, zweifelte ich nicht einen Augenblick daran, daß der General wieder einmal seine Zeit für gekommen hielt.

Ich traf also rasch alle notwendigen Vorbereitungen, um es selbst mit einer Uebermacht aufzunehmen zu können.

Eine Stunde schon, nachdem ich die bedeutungsvolle Nachricht erhalten hatte, war Tsang Liangs Haus von meinen Soldaten umstellt.

Ich ließ mich bei dem General melden, der Diener sagte mir, daß Tsang Liang eine schlechte Nacht verbracht habe, und er mich bitte, am Nachmittag wiederzukommen.

Da wußte ich, daß ich für meine Aktion den richtigen Zeitpunkt gewählt hatte: Der General mußte sich überrascht sehen, denn selbst im Zorn wäre er niemals so unböflich gewesen, mich wieder fortzuschicken zu wollen.

Ich bestand darauf, Tsang Liang müsse sogleich erscheinen, oder ich würde sein Haus nehmen, ohne

darauf zu warten, ob er sich nicht noch freiwillig ergeben wolle.

Und der General erschien, höflich und in guter Laune wie immer.

„Ich wollte Sie nicht kränken,“ sagte er, „aber ich war so vollauf damit beschäftigt, meine Soldaten bei ihren Schießübungen zu überwachen, daß ich auf die Worte meines Dieners, verzeihen Sie mir, kaum achtete, als er von der großen Ehre Ihres Besuches sprach.“

„Es ist gut, Tsang Liang,“ erwiderte ich, „daß wir voreinander die Wahrheit nicht länger verbergen. Ich frage Sie also, wieviele Soldaten sind in Ihrem Haus?“

„Bei den Göttern,“ sagte Tsang Liang und lächelte nicht mehr, „sollten Sie denn nicht wissen, von welchen Soldaten wir sprechen?“

„Immer noch von denen, die in Ihrem Hause schießen lernen. Sie haben es eben an Vorlicht fehlen lassen, und Verräter gibt es überall,“ entgegnete ich heftig.

Der General brach plötzlich in anhaltendes Lachen aus.

„Man hat Sie zum Narren gehalten. Nun verstehe ich Sie erst. Man hat Ihnen wirklich einen Streich gespielt!“

Ich erwartete eine List, die er hinter diesem überraschenden Aufschrei anspielen würde. Ich war auf der Hut.

„Es ist wahr, ich veranstalte Schießübungen in meinem Haus,“ erklärte Tsang Liang, „und diejenigen, deren Schießen ich überwache, pflege ich meine Soldaten zu nennen. Daraus hat man sich nun einen Spaß erlaubt! Ich verweigere Ihnen aber, wenn

Berliner Tagebuch

Berliner Festwoche — Die Geschichte Berlins in 190 Bildern — Die Pantgrafen stürmen das Schloß — Gute Besserung, Adele! Der „Kadaver-Verein“ macht einen Ausflug — Koch-Gotha als Sammler.

Berlin, im August.

Berlin im übermächtigen Festkleid seiner 700-Jahrfeier. Die ganze Stadt ein Festzelt, mit Blumen und Girlanden geschmückt die Häuser und Geschäfte, am Abend überstrahlt von feierlicher Beleuchtung, von Scheinwerfern und knatterndem Feuerwerk. Eine Festwoche, wie sie wohl noch nie von einer Stadt in derartigem Ausmaß gefeiert wurde.

Das Wochenende an den Havelseen wurde abgehalten — ganz Berlin blieb diesmal über Sonntag zu Hause, um die Geburtsstagsfeier seiner Stadt mitzuerleben. Trophäen waren am Sonntag die Straßen fast menschenleer — bis auf die, durch die der Festzug seinen Weg nahm. Dort stand ganz Berlin Kopf an Kopf geduldig viele Stunden, wie ein Hummelbienen, den unvermeidlichen Stockpiegel in der Hand. Die großen Geschäfte hatten ihre Schaufenster räumen lassen und darin Tribünen für ihre Angestellten errichtet.

In 190 Bildern gab der historische Festzug die Geschichte Berlins aus den sieben Jahrhunderten wieder. Es ist unmöglich, die ganze Fülle der Eindrücke aufzuzählen. Wappenerolbe in weißer Tracht eröffnen den Zug, dann folgt, von Bären begleitet, ein Wagen mit der Berolina. Es folgen die Markgrafen mit ihren Rittern, die Bürgermeister und Ratsherren von Berlin und Götting, die Vertreter der fünf ältesten Innungen. „Die faule Grete“ — ein altes Geschick — von Kuhvolk umgeben, rollt vorüber. Turnierreiter, Musketiere, das alte Regiment Dönhofs ziehen vorbei. Wir sehen einen Zug Berliner Stadtknechte, wir sehen die Trachten des Wiedermeier und noch einmal unsern alten Berliner „Sechseromnibus“. Dann folgt der bunte Reigen der Berliner Bezirke — die alte Festung Spandau, das Strandbad Wannsee, die Milkenbauern von Schönberg, die Tempelhofer Ordensritter — immer neue und schönere Bilder, immer neuer Beifall und begeisterter Jubel.

Am Mittwoch erleben wir die Erstürmung des Schlosses durch die Pantgrafen. Diese Grafen von der Pante sind für Berlin das, was für das Rheinland die Karnevalsgefellschaften sind. Ein fröhlicher Verein, der die Wohltätigkeit aufs Panter geschrieben hat, wobei er sich und andere gleichartig vorzüglich unterhalten will. Jedes Jahr veranstalten die Pantgrafen ein paar Kriegshandlungen, die aufs anmutigste verlaufen. Sie künden genau Ort und Stunde der Kriegsunternehmung an, damit sich auch die Schlachtenbummler rechtzeitig einstellen können. Am Mittwoch hatten sie also den Berliner Stadtknechte Urfehde angesetzt, die sich am Schloß verbarrikadiert hatten. Ihre Verteidigungsmassnahme bestand darin, daß sie ein kleines Wäldchen — auf Sperrholz gemalt hatten, hinter dem sie sich versteckten. Aber schon ehe der Feind da war, blies der raube Wind das Wäldchen zum großen Jubel der Schlachtenbummler um. Die Feinde hatten mit ihrem Generalstab den Aufmarschplan so genau ausgearbeitet, daß sie an jeder Etappenstelle ein paar hinreichend kräftige Eremiten von den Bewohnern der Etappe entgegennehmen konnten, ohne zu spät auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Sie führten gewaltige Kanonen mit sich, die aus echter Pappe zusammengesetzt waren und den Verteidigern des Schlosses arge Kopfschmerzen machten. Es dauerte denn auch nicht lange, so übergaben die Stadtknechte als Zeichen ihrer Niederlage den Stadtschlüssel an die Pantgrafen. Die zeigten sich als milde Sieger und luden die Unterlegenen zum Friedensstrunk ein. Anschließend setzte sich ihre Generalität wieder in die Droschke, in der sie auf dem Schlachtfeld erschienen war, und nahm am

großen Lindenummel teil. Und davon bekam man wieder Dursch, in der nächsten Droschke der Berliner Brauereien wird das Berliner Stadtjubiläum vorteilhaft zum Ausdruck kommen.

Schade, wie gern hätte man eine Königin der Berliner Helterfest auch Unter den Linden gesehen, die leider fehlen mußte: die gute Adele Sandrock. Mitten ins Berliner Jubiläum fiel ihr 74. Geburtstag. Vor einem Jahr erlitt sie in ihrer Wohnung einen schweren Unfall, sie brach sich das Schlüsselbein, ein ganzes Jahr hat Professor Sauerbruch Adelen in der Charite behalten, um den Schaden auszubeißen. Es war nicht leicht, weil Adele auch ein bißchen Zucker hat, was die Heilung nicht erleichtert. Aber endlich hatte es die Kunst des großen Arztes geschafft. Nun wurde Adele in ein Sanatorium überführt zur Nachkur und zur Stärkung, da holte sie sich eine schwere Lungenerkrankung, und die Ärzte machten ganz ernste Gesicht. Hoffentlich übersteht ihre eiserne Natur auch die neue Prüfung. Die Filmateliers warten schon lange auf sie, es sind noch ein paar Duzend lustige Filmrollen für Adeles Generalstimme zu vergeben.

Wir Berliner sind durch die sich unablässig folgende Fülle der Ausstellungen wohl zu den regelmäßigsten und fleißigsten Ausstellungsbesuchern Deutschlands erzogen worden. Aber eine Ausstellung besuchen wir ganz selten, obwohl sie uns am nächsten liegt und am nächsten liegen sollte. Das ist die Ausstellung des Vereins Berliner Künstler, der dicht am Potsdamer Platz, den wir ja beinahe

täglich über- oder unterqueren, sein Palast hat, zu dem man auf einer großartigen Treppe emporsteigt. Der Verein ist schon 1814 gegründet worden, von keinem geringeren als von Gottfried Schadow, dem großen Bildhauer, der auch das feurige Biergeschloß auf dem Brandenburger Tor geschaffen hat. Goethe hat in diesem Verein vertehrt, Felter hat auf seinen Festen musiziert, Rauch, Schinkel und Menzel gingen ein und aus. Immer war es die ältere Generation, die sich im Verein Berliner Künstler sammelte, während die jüngeren sich jeweils in Sekten und Sondergruppen abspalteten. Bei den jüngeren hieß deshalb der Verein boshaft „Kadaver“-Verein, und bei der Neigung der Berliner zur Selbstironie haben die alten Herren den Ausdruck beibehalten, wenn sie unter sich von ihrem Verein sprachen. Jedes Jahr macht der „Kadaver“-Verein seinen Sommerausflug. Er ist an ein traditionelles Programm gebunden. Es beginnt mit einer Kaffeefahrt am Söbensee. Da sitzen die Senatoren der Berliner Kunst bei der Kaffe. Achtzig Jahre alt ist Professor Hans Bohrdt, der Marinemaler, neben ihm sitzt der große Kadaver Professor Paul Hermann, der gerade erzählt, wie er als Siebzehnjähriger dem alten Menzel vorgestellt wurde. „Er wird auch Maler!“ stellte ihn sein Onkel vor. „Interessiert mich nicht!“ meinte die „Kleine Exzellenz“ und ging böse bei Seite. Dann trauert Professor Hermann mit dem alten Professor Friedrich Jugenderinnerungen aus, und sie plaudern davon, wie sie 1893 zusammen auf der — Weltausstellung in Chicago waren! Nach der Kaffeefahrt wird ein Haveldampfer bestiegen, und es ist wieder Tradition, daß „auf hoher See“ ein Schnapschen genommen wird. Natürlich trinken die alten Meister keinen „farbigen Rikör“ oder solch neumodisches Getränk, als richtige alte Berliner nehmen sie ein Korn. Dazu gibt's einen Vereinspruch: „Wer gratis will den Brantwein, Der stellt mit einem Glas sich ein!“

Und richtig zückt jeder ein mitgebrachtes Gläschen aus der — Westentasche, was auch zu der Hundert-

jahrtradition des Vereins gehört. Was die Dampferfahrt landet man auf der Deede des Nachflusses „Deutschland“, dessen Klubhaus der alte Professor Bohrdt in jungen Jahren mit vielen Gemälden und Aquarellen geschmückt hat. Hier steigt das feierliche Traditionessen, bei dem die Fragen: „Erinnerst du dich noch?“ „Weißt du noch?“ immer wiederkehren.

Andern Tags treten wir in die Kassen Kassen des Vereins-Ausstellungs-Palats in der Bellevuestraße. Die Juli-Ausstellung zeigt zwei Sondergaben. Die erste gilt dem vor einem Jahr verstorbenen Maler Erich Büttner, der ein Künstler Fontaneschen Stils war, sachlich und doch von feinstem Reiz. In den letzten Jahren ging es ihm so schlecht, daß er es neben dem Malen mit dem Schreiben versuchte, was auch sein kaltes Metalle nicht wärmer machte. Die zweite Sondergabe ist ein kleiner Fadelzug für den großen, gerade sechs Jahre gewordenen Erich Koch-Gotha. Er ist aus Thüringen nach Berlin gekommen und hat mit dem thüringischen Behaglichkeit den richtigen Reim für das Flotte, Kesse, Komische im Berliner gebohrt, den er — etwas Paul Simmel verwandt — in anstößigen Typen verehrt hat, wie er ja auch der jenseitige Schöpfer des Kaffe ist. Man lernt ihn in dieser seiner Sonderausstellung von einer neuen Seite kennen. Koch-Gotha wollte einmal Soldat werden, und so hat er auch die soldatische Welt in vielen dokumentarischen Bildern festgehalten.

Jeder der Berliner Künstler hat eine private Leidenschaft. Koch-Gotha hat einen Privatport, den ihm so leicht keiner zutraut: er sammelt Steinzeit-Beile und andere Dokumente der Vorgeschichte. In seinem schönen Heim in Altenhagen, weit draußen vor Berlin, hat er eine gewaltige Sammlung davon. Ja, wir vom Kadaver-Verein, sagt er, wir haben alle noch etwas für Dinge übrig, die es gar nicht mehr gibt . . .

Der Berliner Bär.

Heitere Ecke

Alles vergeblich

„Lieber Freund, leihe mir fünfzig Mark! Nur auf einen Monat! Ich hätte das Geld natürlich von Janen borgen können, aber dieser freche Mensch verlangt drei Mark Zinsen!“

„Hier hast du drei Mark für die Zinsen — dann hole dir man den Fünzigmarkschein von Janen!“ (Humorist)

Das Wichtigste

„Hat deine Schwester schon geheiratet?“
„Nein, sie will noch warten!“
„Sie ist doch schon alt genug — worauf will sie denn noch warten?“
„Auf einen Mann!“ (Schweizer Illust.)

Das gleiche Gefühl

Der berühmte Dichter hatte seinen Roman beendet und rannte in strahlender Laune durchs ganze Haus: „Freitag! Schluß! Ende!“
Und die alte treue Minna nickte ihm zu: „Ja, das ist ein herrliches Gefühl, Herr Doktor, mir geht es immer genau so nach der großen Wäsche!“ (Vera Abgen)

Dienst am Kunden

„Ich möchte ein Paar Schuhe kaufen!“ sagte die Dame.
„Die Klein möchten Sie die denn haben?“ fragte der höfliche Verkäufer. (Sündagnisse)

Und ward nicht mehr gesehen

„Glaubst du an Seelenwanderung?“
„Absolut! Wir hatten mal einen zweiten Direktor, der ist mit der Kasse durchgebrannt!“
„Was hat denn das mit Seelenwanderung zu tun?“
„Er war die Seele des Unternehmens!“

Nach dem Aufstehen

„Du hast wieder im Schlaf gesprochen, Eduard!“
„Na, am Tage komme ich eben nicht dazu!“

Zweierlei Folgen

„Ein einziger Kuß kann zur Ehe führen!“
„Ja, und zur Scheidung!“ (Judge)

Hebertrumpf

Frau Linkenberg schien es außerordentlich eilig zu haben, als sie Frau Petersen traf: „Ja, so ist es, wenn man eine schöne Tochter von zwanzig Jahren hat, die gerade aus Paris gekommen ist!“ plauderte sie los. „Sie wird zum Frühstück zu Freundinnen eingeladen, zum Tee in die feinsten Hotels, zu Bällen, Vergnügungen, Monatsfahrten. Es gibt Tage, an denen sie fünf- bis sechsmal ihre Kleidung wechseln muß!“
„Das ist noch gar nichts gegen meine Tochter!“ antwortete Frau Petersen, der das sichtlich gar nicht imponierte.
„Ihre Tochter? Die ist doch erst drei Monate alt!“
„Na ja, aber sie wechselt mindestens zehnmal täglich . . . die Windeln!“ (Svenska Dagbladet)

O Gott!

Ged: „Ich kann Ihre geheimsten Gedanken lesen, gnädiges Fräulein.“
Junge Dame: „O Gott! Hoffentlich sind Sie nicht empfindlich.“ (Antw.)

Drei Generationen

„Ich sagte doch, daß drei Generationen nötig sind, um einen vollendeten Gentleman zu schaffen — glaubst du, daß Janen auf den Gedanken gekommen ist, daß ich ihn meine?“
„Ach bewahre, er sagte nachher zu mir, daß du von der Zeit träumst, wenn du erst einen Entelsohn bestitzt!“ (Tit. Witz)

Ferien zu Hause

Simpels wollen verreisen, und Frau Sempel berichtet ihrem Mann: „Jetzt ist alles geregelt! Die Kanarienvogel hat meine Schwester zu sich genommen — Großmutter ist entzückt, daß sie die Kinder während der Ferien versorgen kann. Onkel Max hat den Hund in Pflege bekommen — den Radioapparat und das Grammophon habe ich Tante Emmi geliehen, damit sie in den drei Wochen etwas Unterhaltung hat!“
Da seufzt Herr Sempel: „Du, Verta, wäre es nicht eine Idee, wenn wir diese ruhige Zeit in unserer Wohnung verbringen würden?“ (Dagens Nyheter)

Deckengemälde

Herr und Frau Döring standen in dem kleinen Zimmer des alten Schlosses und legten die Hände ganz weit zurück, um die wundervolle Deckmalerei zu betrachten. Entzückt fragte Frau Döring:
„Was fühlst du?“
Und der Gemahl antwortete: „Meinen Kroneknopf!“ (Hemmer)

Der Poet

„Darf ich Ihnen diese kleine Gabe zu Füßen legen, Fräulein Olga?“
„Nein, Herr Braun, ich nehme von Herren keine Geschenke an!“
„Aber warum denn nicht? Es ist ein Band meiner Gedichte!“
„Ach so — ich dachte, es wäre etwas Wertvolles!“ (Passing Show)

Für beide ist gesorgt

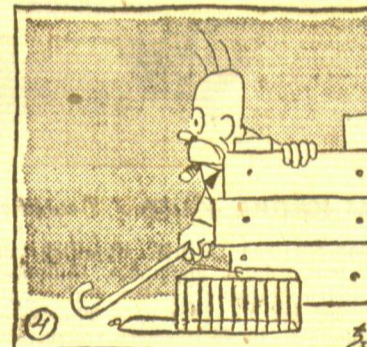
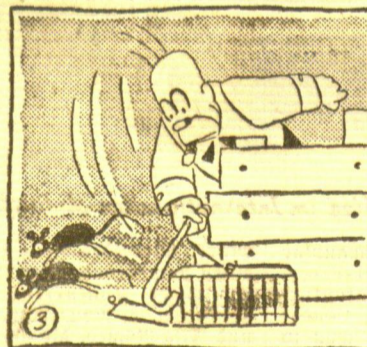
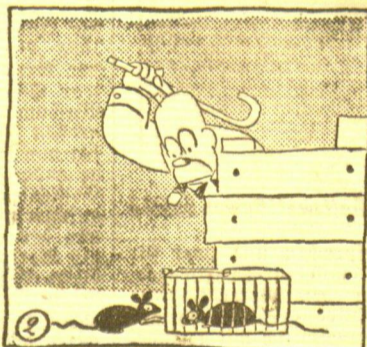
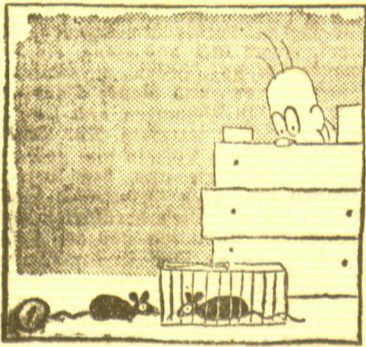
„Was machst du in den Ferien?“
„Meine Frau fährt an die See und genießt das Dasein!“
„Und du?“
„Ich bleibe zu Hause und genieße ihr Fortsein!“ (For All)

Die gute Laterne

Bei Direktor Michelsen hatte ein Sommerfest stattgefunden, und es war auch ziemlich viel Alkohol geflossen.
Als Rechtsanwalt Wimmer, dem die kühle Bowle besonders gut geschmeckt hatte, nach Hause gehen wollte, bemerkte er in der Diele eine große Laterne, die er für so eine dunkle Nacht sehr angebracht hielt und mitnahm. Er gelangte dann auch wohlbehalten nach Hause.
Am nächsten Morgen brachte ein Bote folgenden Brief: „Lieber Freund! Ich hoffe, daß Dir der Abend gut bekommen ist. Schicke doch bitte so bald wie möglich den Vogelbauer mit dem Kanarienvogel, den Du gestern abend mitgenommen hast, meiner Frau zurück! Dein ergebener Michelsen.“ (Berlingske Tidning)

Das Schnarchkonzert

Großvater hielt seinen Mittagschlaf und schnarchte dabei laut in allen Tonarten. Die kleine Waltraud war mit im Zimmer. Als die Mutter hereinkam, bemerkte sie, daß das Kind an Großvaters Westentaschen herumdrehte. „Was machst du denn da, Waltraud? Du darfst Großvater nicht stören!“
„Das tu' ich auch nicht, Mutti! Ich vernehme bloß, eine andere Station einzustellen!“ (Eusmodern)



Adamsen auf Mausejagd

Sie es wirklich noch nicht wissen, daß meine Soldaten nicht größer sind, als dieser Finger.“

Und dann sah ich in meinem Leben zum erstenmal dieses wunderbare, dieses, aus seinen Bewegungen nicht nur die Augen, sondern auch das Herz mit so viel fröhlichem Uebermut bewandende Spiel der kleinen Fische.

Sie müssen wissen, Herr . . . denen ich rede, und deren Tsang Liang viele in einem sehr flachen Bassin in der Mitte des arbeitsamen seines Hauses gefangen hielt, nur bei uns heimisch und wirklich nicht größer als e' Finger sind. Sie haben einen breiten . . . gestreiften Körper, und ihr Maul, das übermäßig groß gebildet scheint, ist einem kleinen Rüssel nicht unähnlich. Das weitaus feinstamte an diesen Fischen liegt aber in ihrer merkwürdigen Art, in der sie sich ihre Nahrung zu verschaffen wissen. Sobald sie beim Auf- und Abschwimmen am Ufer oder am Felsen ein Insekt an einer Pflanze sitzend erblicken, schießen sie mit vieler Geschwindigkeit aus ihrem Rüssel einen Wassertröpfchen nach dem anderen auf das ansehbare Opfer, bis es ihnen zur Beute wird. Sie können sogar manchmal Insekten im Fluge aus der Luft herabschießen.

Und sehen Sie, Herr, dies war nun Tsang Liangs reizender Einfall, den noch kein Chinese vor ihm sich ausgedacht hatte:

Er hatte, in geringer Höhe über dem Wasserspiegel des Bassins hängend, tote Insekten befestigt, nach denen nun die kleinen Fische um die Wette schossen, natürlich ohne jeden Erfolg.

Und verstehen Sie, Herr, dies war ein so wunderbares und vergnügliches Schauspiel, wie die kleinen, schillernden Fische erregt im Wasser hin und her stießen, einander zur Seite drängten, bald einzeln, und bald zu Haufen unermüdet kleine, perlende Wassertröpfchen hochstießen, wie winzige silberne Kugeln, die dann zurückfallend auf dem Wasserspiegel in hundert bunte Farben zerplitterten. Ich stand am Rande des Bassins, beugte mich immer weiter vor, um alles noch deutlicher zu sehen, die leuchtenden Farben, die spielenden Lichter und die geschmeidigen Bewegungen, und ich hatte vergessen, warum ich hierher gekommen war. Aber dann dachte ich doch plötzlich wieder daran, und lachte laut auf. Wie schwer mußte ich Tsang Liang mit meinem Verdacht gekränkt haben! Ich verbeugte mich tief vor ihm und dat, er möge mir verzeihen, und wissen, ich sei ein Dummkopf, der wirklich einen Scherz für bare Münze genommen habe. Denn nun konnte ich mit eigenen Augen die Schießübungen sehen, über die der General wachte, und kannte auch seine kleinen, ungeschicklichen Soldaten.

Tsang Liang lächelte verzeihend, und er hatte sogar die große Freundlichkeit, mich aufzufordern, auch meinen Soldaten die schießenden Fische zu zeigen. „Sie müssen nun auch Ihre Truppe sich von meiner Unschuld überzeugen lassen“, drohte er scherzhaft.

Er selbst stand am Eingang des großen Raumes und begrüßte jeden einzelnen meiner Soldaten, ließ sich von ihnen Mühe und Gewehr geben, denn ein Haus in dem der Friede ist — und wir waren ja nicht mehr Tsang Liangs Feind! — betritt man bei uns nicht mit der Waffe in der Hand.

Als wir vollzählig um das Bassin versammelt waren, meine Soldaten andächtig und beglückt das Spiel der Fische bewunderten, stieß Tsang Liang, der an der Türe stehen geblieben war, plötzlich einen dunklen singenden Schrei aus, und fast im gleichen Augenblick brachen aus dem Hinterhalt eines Nebentraumes die Komplizen des Generals hervor. Ihre Zahl war verschwindend gering, aber ihre vorgehaltenen Pistolen zwangen uns, die wir ohne Waffen wehrlos waren, uns zu ergeben.

Als ich aus dem Fenster schaute, sah ich, wie Tsang Liang vor dem Hause zwei Maschinengewehre aufbauen ließ; wir sahen also in der von uns selbst gewählten Falle unentrinnbar fest.“

Sun Wong schwieg.

Und erst nach einer kleinen Pause, in der er mir seinen Blick wieder zuwandte, der, während er erzählte auf Tsang Liang gerichtet geblieben war, sagte er noch:

„Sie erleben aus dieser Geschichte, daß Tsang Liangs Spiele nicht harmlos sind. Nur dadurch, daß Tsang Liang das Spiel der schießenden Fische erlassen hatte, konnte er mich in ein vertrauensseliges Kind verwandeln und dreißig Soldaten unbewaffnet in sein Haus locken, die er auf eine andere Weise mit nur neun Mann — mit denen er seinen Handreich ausgeführt hatte — niemals überwältigen hätte können. Freilich darf man dabei nicht übersehen, daß wir Chinesen die kleinen Fische über alles lieben. Den Brief, der Tsang Liang verraten sollte, hatte natürlich niemand anderer, als Tsang Liang selbst geschrieben.“

Schmeling rechnet mit Louis

Vor einem neuen Weltmeisterschaftskampf im Oktober?

Newyork, 21. August.

Max Schmeling ist in Newyork eingetroffen, wo er sofort beim Verlassen des Dampfers von den Journalisten mit Fragen nach seinen Plänen bedrängt wurde. Der deutsche Boxmeister gab zu, daß seine diesmalige Amerika-Reise nicht nur den Zweck habe, dem Farr-Louis-Kampf am nächsten Donnerstag beizuwohnen, sondern auch, um Verhandlungen über den Weltmeisterschaftskampf zu führen. Er erklärte sich ausdrücklich bereit, nochmals gegen den von ihm im Vorjahr so überlegen geschlagenen Joe Louis zu kämpfen, dem er in dem Kampf gegen Farr die größeren Aussichten gibt. Für den Fall, daß der Vertrag über den Weltmeisterschaftskampf zustande komme, würde er gleich in den Vereinigten Staaten bleiben, so daß er Ende September oder Anfang Oktober gegen den Sieger des Farr-Louis-Kampfes antreten könne.

Für das Zustandekommen dieses Weltmeisterschaftskampfes bedarf es aber noch schwieriger Verhandlungen. Schmeling erklärte klipp und klar, daß er für den Weltmeisterschaftskampf eine Börse von 30. Proz. der Einnahmen fordere und daß er sich auch nur für diesen einen Kampf Mike Jacobs verpflichten wolle.

Jacobs hat sich jedoch unmittelbar vor dem Eintreffen Schmelings daraufhin festgelegt, er müsse darauf bestehen, daß sich Schmeling für eine längere Zeit und für eine bestimmte Reihe von Kämpfen ihm verpflichte. Außerdem deutete er an, daß Schmeling nach seiner Meinung nur einen Anspruch auf den üblichen „Herausforderer-Prozentsatz“ von einem Ahtel der Einnahmen habe.

Schmelings Stellung ist in diesen Verhandlungen besonders stark, denn die Newyorker Boxsportbehörde hat dem Louis-Farr-Kampf nur unter der Bedingung ihre Zustimmung erteilt, daß der Sieger zum Weltmeisterschaftskampf mit Schmeling antreten müsse.

Farr-Louis zieht nicht

London, 21. August.

Nach einem Telegramm des Neuter-Büros scheint der für nächsten Donnerstag angelegte Kampf zwi-

schen dem britischen Schwergewichtmeister Tommy Farr und dem amerikanischen Negar Joe Louis den Veranstalter eine schwere Enttäuschung zu bringen. Trotz der großen Bekanntheit, die in U.S.A. für das als Weltmeisterschaft angekündigte Treffen gemacht wurde, könne es die schwerste finanzielle Niederlage in der Geschichte des Schwergewichtsborens seit 1928 werden, als Gene Tunney gegen Tom Deoney antrat. Bei diesem Kampf verlor der Veranstalter Tex Rickard 300 000 Dollar. Für den am 28. August im Yankee-Stadion festgesetzten Kampf ist Louis ein Anteil von 42 1/2 Proz. der Netto-Einnahme versprochen worden. Das würde bedeuten, daß er weniger bekommt als der Herausforderer, ein bisher noch nie dagewesener Fall. Farr wurde eine Börse von 50 000, nach anderen Gerüchten sogar 60 000 Dollar garantiert. Bisher ist der Verkauf von Eintrittskarten weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, vielleicht weil die amerikanischen Boxanhänger den Kampf nur als ein Vorspiel zu dem späteren zwischen Louis und Max Schmeling betrachten. Die Veranstalter begannen zu bedauern, daß man den Kampf nicht in London stattfinden ließ, wie ursprünglich beabsichtigt gewesen war.

Ostpreußenfahrt 1937 abgesagt

Königsberg, 21. August.

Die traditionelle Ostpreußenfahrt, die ursprünglich für die Zeit vom 22. bis 27. April im deutschen Kraftfahrtransportkalender festgesetzt war, mußte damals mit Rücksicht auf die überaus ungünstige Wetterlage auf einen späteren Termin verschoben werden. Für ihre Durchführung kamen in Anbetracht der klimatischen Verhältnisse Ostpreußens nur noch der September und die erste Oktoberhälfte in Frage. In diese Zeit fallen jedoch der Reichsparteitag und die großen Herbstmanöver, so daß das Zustandekommen der Fahrt hinsichtlich einer genügenden Beteiligung des Korps, SS und Wehrmacht vor großen Schwierigkeiten gestellt würde. Der Führer des Deutschen Kraftfahrports, Korpsführer Hühnelein, hat daher die Ostpreußenfahrt für dieses Jahr abgesagt.

Von der „läsen Schwiegermutter“ bis zum „zerstreuten Professor“

Jeder Witz hat einen Bart?

400 „Grundwitze“ bilden das Gerüst des Walthumors — Der Witz als Lebensretter

Der Londoner Philosoph Dr. Larry Gains gilt nicht mit Unrecht als ein „König der Witze“. Zwar erklärt er immer wieder, er habe noch niemals einen neuen Witz erfunden — aus dem einfachen Grunde, weil es seit hundert Jahren keinen wirklich neuen Witz mehr gäbe, aber sein berühmtes „Archiv der Witze“ enthält eine ebenso umfangreiche wie interessante Sammlung des Humors der Nationen, die nach streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammengestellt wurde. Dr. Larry Gains verdanken wir die Feststellung, daß es seit undenklichen Zeiten „400 Grundwitze“ gäbe, die in allen Sprachen erzählt würden. Und jeder sogenannte neue Witz sei nichts als irgendeine Abwandlung dieser 400 Grundwitze, die sozusagen das Gerüst des Walthumors bilden.

Wenn wir trotzdem immer wieder lachen über Witze, die eigentlich schon einen „langen Rauchsbar“ haben und nur in irgendeiner modernen Form gekleidet wurden, so liegt das daran, daß sie uns geschickt dargeboten werden. Kramen wir einmal in diesem wissenschaftlichen Archiv des Humors, in dem alle erdenklichen Witzarten, vom zerstreuten Professor bis zur bösen Schwiegermutter, vom Ehemann, der nachts angeheitert nach Hause schleicht, bis zu den immer wieder auftauchenden Schiffbrüchigen, die sich auf einem Floß zusammenfinden, verzeichnet sind. Der geizige Schotte und der vertrottelte Serenistimus, der großmäulige Sonntagsgänger und der Angler, der statt Fische alte Filzpanzertöpfe aus dem Wasser holt — sie alle gehören zu den Helden der 400 Grundwitze, die die Quellen unseres Humors speisen.

Unter der Rubrik „Der Witz als Lebensretter“ finden wir im Londoner „Witz-Archiv“ eine ganze Reihe von historischen Beispielen, in denen sich ein guter Scherz als rettender Engel entpuppt hat. König Ludwig XIV. von Frankreich sagte einmal bei einem Abendessen: „Wenn ich jetzt befiele, daß einer von Ihnen ins Wasser springen soll, so hat er zu gehorchen!“ Eine unbehagliche Stille entstand unter den Speisenden. Dann legte der Herzog von Guise seinen Fißel auf den Teller und erhob sich. „Wohin, mein Lieber?“ fragte Ludwig. „Schwimmen lernen, Majestät!“

Der französische Spötter Voltaire wollte einmal in England. Zu dieser Zeit waren die Franzosen in britischen Inseln wenig beliebt. Als Voltaire in London spazieren ging, brängte sich die Menge um ihn: „Schlagt ihn tot, den Franzosen, an die Laterne mit ihm!“ Voltaire krieg auf eine Freitreppe und rief dem wütenden Volk zu: „Engländer! Ihr wollt mich töten, weil ich ein Franzose bin! Bin ich nicht schon gestraft genug, kein Engländer zu sein?“ Man jubelte dem Redner zu und brachte ihn im Triumphzug nach Hause.

Was macht man mit alten Kafferklingen?

Zwei Schottenwitze genügen vollständig, um den aus Schottland stammenden Humor, der die ganze Welt erobert hat, zu kennzeichnen. Der eine lautet: Ein brennendes Problem ist seit langer Zeit die nützliche Verwendung alter Kafferklingen. Dies erkannte auch eine Zeitung in Aberdeen. Sie erließ ein Preisauschreiben. Trotz riesiger Mengen von Einsendungen wurde einstimmig die folgende Lösung mit dem ersten Preis bedacht, die wirklich lautete: „Immer wieder damit rasieren, immer wieder!“ Und der zweite: „Mc Gregor, aratuiere! Deine Tochter heiratet?“ — „Ja, übermorgen.“ — „Was? Am Sonnabend?“ — „Ja, da können die Kinder ihre Hochzeitsreise auf Sonntagsfahrkarten machen.“

Der älteste und zugleich kürzeste Witz lautet nach dem Londoner Witz-Archiv: „Wann lebte Gottfried von Bouillon?“ — „Wenn er welche hatte!“ Diesen Scherz soll es, so versichert Dr. Larry Gains, in irgendeiner Form in sämtlichen Kultur-sprachen geben. Man könnte ihn auch als faulsten Witz der Vergangenheit bezeichnen im Gegensatz zu

dem faulsten Witz der Gegenwart, der (oben von einer Newyorker Zeitung preisgekrönt wurde, und lautet: In einem städtischen Südbadotaxi erkrankte ein Bürger an einer Blinddarmentzündung und wurde ins Spital gebracht. Am gleichen Abend meldete das Lokalblatt: „Anthony Jeremiah Mc Sillicudy wird morgen vormittag im hiesigen städtischen Krankenhaus an Blinddarm operiert. Er wird eine Witwe und drei Kinder hinterlassen.“

Humor aus U.S.A.

Ein typisches Beispiel für den amerikanischen Humor ist die folgende, ebenfalls aus Dr. Larry Gains' Sammlung stammende Geschichte: Ein amerikanischer Bauer kaufte bei St. Louis ein Stück Land, das schon lange nicht mehr bearbeitet worden war. Er begann mit seinen Pferden das Feld zu pflügen. Wöllich tauchte aus der Erde ein *B a c e n z a h n* auf. „Das kann vorkommen“, murmelte der Bauer und pflügte weiter. Aber nach 100 Metern fand er abermals einen Zahn. „Manu!“ sagte der Landmann und pflügte weiter. Nach dreißig Schritten brachte der Flug wiederum einen menschlichen Zahn aus der Erde hervor. „Was für ein gespenstlicher Acker!“ rief der Bauer, spannte seine Pferde aus und fuhr schleunigst nach Hause. Dann schrieb er dem Verkäufer einen Brief, in dem er sein Geld für den Acker zurückforderte, da er nichts mit Geistesern zu tun haben wolle. Worauf er von dem früheren Besitzer des Grundstücks am nächsten Tag folgendes Telegramm empfing: „Können ruhig weiterarbeiten, Acker hat keine Geistesfer, war nur früher Fußballplatz.“

Es gibt aber auch eine Reihe von amerikanischen Zeitungsmeldungen, die zwar ernst gemeint sind, aber den europäischen Leser recht humoristisch anmuten. Hierfür ein paar wörtlich überlieferte Beispiele: „Nichter L. M. Tartaglia hatte letzte Woche Geburtstag. Da wollte er seiner Stadt Albuquerque in New-Mexico ein Geschenk machen und gab bekannt, daß an dem Tage sämtliche Trauungen kostenlos vollzogen würden. Kein einziges Paar stellte sich ein.“ Oder: „Träume mögen dem Sprichwort nach Schäume sein. Doch fürchten wir, daß man das dem 18 Jahre alten Büroangestellten Stewart in Statesville nicht klar machen kann. Stewart hatte etwas gegessen, was ihm nicht bekommen war und träumte. Träumte, daß er von einem hohen Sprungturm in ein Schwimmbassin tauchte. Dabei wachte er auf und fand, daß er zwei Stockwerke unter seinem Schlafzimmersfenster im Hinterhof lag. Er beschrieb seinen Traum im *Hospital*.“

Es jähle in den Hosen . . .

Prag, 21. August.

In einem Nachlokal in Preßburg saß eine Gesellschaft junger Männer, die bereits kräftig dem Wein ausgesprochen hatte. Unter ihnen befand sich einer namens Alois. Im Laufe des Gesprächs kam man auch auf die neueste Konstruktion der Mondrakete zu sprechen. Da es nicht möglich war, dem Alois, der anscheinend von so einem Ding noch nie etwas gehört hatte, Sinn und Zweck einer Mondrakete mit Worten klarzumachen, beschloß man, ihm die Wirkung einer solchen Rakete praktisch zu demonstrieren.

Man ließ sich also vom Wirt eine Leuchtrakete geben, befestigte sie an Alois' Hosenboden und zündete sie an. Geplant bildeten sie alle auf den zum Abbruch vorbereiteten jungen Mann, der mit fast verklärtem Gesicht der Dinge harzte, die da kommen sollten. Ein leises Bischen wurde hörbar, ein Prasseln, dann ein Knall, eine Feuergerbe hinter sich lassend, lautete Alois über den Tisch, durch das ganze Lokal und landete schließlich in einem Wasserbehälter.

ter, der zum Wachen der Gläser diente. Dort erlosch glücklicherweise auch die Flamme, die an den wolkernen Hosen des fähigen Fliegers reiche Nahrung gefunden hatte.

Mit diesem wissenschaftlichen Experiment hatte sich nun noch die Polizei zu befassen. Die Beteiligten mußten dem Wirt eine Anzahl Weingläser bezahlen, auf denen der Raketenentwurf gelandet war und der übrigens auch seine Ansprüche auf ein Paar neue Hosen geltend machte. Aber das mit der Mondrakete ist ihm immer noch nicht klar.

Reapel, 21. August. Durch Selbstentzündung ist am Freitag an Bord des italienischen Frachtdampfers „Colombo Sofaro“ ein heftiger Brand ausgebrochen. Die Löscharbeiten, zu denen die Feuerwehr sowie eine aus Matrofen und Kasemilts bestehende Hilfsmannschaft eingesetzt wurde, gestalteten sich durch das rasche Umsichgreifen des Feuers äußerst schwierig.

Stadtsamt der Stadt Memel

vom 21. August 1937

Aufgeboten: Tischlergeselle Erich Richard Adam mit Anny Martha Pallawids, ohne Beruf,

beide von hier, Arbeiter Gustav Richard Müller von Golbap mit Aufwärterin Derta Anna Bartel von hier.

Geschickliche: Monteur Eduard Kurt Jaknau mit Kontoristin Dorothea Bertha Bischof Karstin, Arbeiter Martin Klaws mit Arbeiterin Barbe Krawohl, Schmiedegeselle Richard Heinrich Pielaps mit Arbeiterin Annike Bertscheit, Arbeiter Hermann Willy Gronau mit Arbeiterin Helene Martha Kopp, Schlosser Augustinus Nozys mit Schneiderin Magdalena Nagauskyte, Arbeiter Kazimieras Zebrauskas mit Arbeiterin Johanna Emilie Preiskat, sämtliche von hier; Schlossergeselle Hans Henry Mauris von hier mit Schneiderin Erna Friederike Hulda Reinrich von Trufschellen, Kreis Memel; Kaufmann Ernst Hellmuth Fischer von hier mit Erna Luise Finkbetner, ohne Beruf, von Fiden, Kreis Memel; Kraftwagenführer Johann Heinrich Bendicks von Tiffit mit Näherin Trude Niemants von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Landgerichtsdirktor Karl Otto Herbert Kork von hier. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Geboren: Arbeiterin Maria Nikelaite, 37 Jahre alt, von hier.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Die Leipziger Herbstmesse 1937

5 500 Aussteller / Sonderveranstaltungen / Termine und Vergünstigungen

Dresden, im August.

Die Leipziger Herbstmesse beginnt am Sonntag, dem 29. August, und dauert bis einschließlich Donnerstag, den 2. September.

In 21 Messehäusern der Leipziger Innenstadt wird die Mustermesse einen Ueberblick über das gesamte Schaffen der deutschen Verbrauchsgüter-Industrie geben. In der Gruppe Hausrat werden von rund 1400 Firmen Metallwaren und Bekleidung, Holz- und Korbwaren, Haushaltsmaschinen, Beleuchtungskörper, Bürsten, Pinsel und Gummiwaren, Porzellanwaren, Steinzeug- und Fayencewaren sowie Glaswaren gezeigt. Die Gruppe Leder-, Schmuck- und Galanteriewaren enthält Lederwaren und Reiseartikel, Koffer, Edelmetall- und Schmuckwaren, Uhren, Schuhs- und Schneidwaren, Galanteriewaren und gewerbliche kunsthandwerkliche Erzeugnisse aus allen Werkstoffen, die von über 1550 Firmen ausgestellt werden. In der Gruppe Spielwaren, Musikinstrumente, Sportartikel und Automaten zeigen 800 Aussteller außer dem Genannten auch Christbaumtisch und Festartikel. Die Gruppe Papierverarbeitung, Bürobedarf, Werbung enthält das Angebot von 600 Firmen in Papierwaren, Bildern, Büchern, Schreibwaren, kleinem Bürobedarf, Werbemitteln und Verpackungsmitteln. Eine selbständige Gruppe bildet die Textil- und Bekleidungsbranche, die in diesem Jahr stark erweitert ist, und in deren Rahmen sich neben 400 Herstellern von Textilerezeugnissen auch das deutsche Kürschnerhandwerk mit Pelzen und Pelzbekleidung beteiligt. In einer weiteren Gruppe werden Nahrungs- und Genussmittel, Drogen, Pharmazeutika und Kosmetika durch über 200 Firmen zur Ausstellung gelangen.

Neben der Mustermesse wird in den beiden Baumesshallen des Ausstellungsgeländes sowie auf einem großen Freigelände die Baumesse durchgeführt, die von rund 300 Firmen besichtigt wird. Sie zeigt Baustoffe und Bauzubehör aller Art und die für den Innenausbau benötigten Einrichtungen, Armaturen und Materialien. Daneben wird den Hauptaufgaben des Wohnungs- und Siedlungsbaus weiter Raum gewidmet. Besondere Beachtung wird ein „Musterhaus aus deutschen Werkstoffen“ finden.

Die Messe für gewerbliche Schutzrechte, auf der Erfinder ihre Neuentwürfe der Industrie zur Verwertung anbieten werden, ist aus Zweckmäßigkeitsgründen für den Herbst vom Ausstellungsgelände in das Ring-Messehaus verlegt worden. Auf der Reichsmesse wird, abgesehen von der reichhaltigen Besichtigung durch Hersteller von Werbematerialien, eine belebende und orientierende Sonder-schau „Für Weihnachten werden“ gezeigt.

Die Herbstmesse 1937 weist eine starke ausländische Beteiligung auf. Mehrere hundert Firmen, u. a. aus Österreich und der Tschechoslowakei, zeigen ihre Erzeugnisse, während die Niederlande eine geschlossene Ausstellung veranstalten. Die südost-europäischen Staaten wie Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien werden mit Informationsbüros und Beratungsstellen, sowie mit einem Angebot landwirtschaftlicher Erzeugnisse vertreten sein. Ägypten wird eine Schau seiner hauptsächlichsten Baumwollsorten im Rahmen der Textil- und Bekleidungsbranche veranstalten.

Eine besondere Note verleihen der Messe eine Reihe von Sonderbauten. Im „Ring-Messehaus“ wird eine Internationale Verkehrrsverbandschau veranstaltet, die eine reiche Auslandsbeteiligung aufweist. Ebenfalls im „Ring-Messehaus“ wird eine Internationale Zeitfchriftenschau wichtige deutsche und ausländische Fachblätter zeigen, die für die einzelnen auf der Messe vertretenen Warenbranchen von Bedeutung sind.

Von besonderer Bedeutung im gegenwärtigen Zeitpunkt sind die Schau „Kunststoff-Papier“, eine Verpackungschau im „Ring-Messehaus“ und eine Ausstellung vorbildlicher Musterkaufhäuser für den Porzellanhandel. Von Montag, den 30. August, bis Mittwoch, den 1. September, wird von den Spitzenorganisationen des deutschen Modeschaffens eine Modeschau veranstaltet. Die Edelstein- und Schmuckwarenindustrie aus Jdar-Overstein wird eine Sonderchau veranstalten.

Neben einer Reihe von Ausfunftstellen wirtschaftlicher Organisationen unterhält der Ausstellerdienst des Leipziger Messeamts ein System von Ausfunftstellen, das den Einkäufern und Ausstellern die Möglichkeit bietet, sich über alle Fragen der Ein- und Ausfuhr, über Zölle, Devisenfragen, Kontingente, Abfragen, Bezugsquellen usw. zu unterrichten.

Ein Messe-Gewandhaus-Sonderkonzert wird am Dienstag, dem 31. August, unter Leitung von Prof. Dr. Willem Mengelberg, Amsterdam, veranstaltet.

Für den Besuch der Messe bestehen Vergünstigungen bei der Benutzung der Verkehrsrichtungen fast aller europäischen Länder, und zwar auf Eisenbahnen, See-, Küsten- und Flußschiffahrts- sowie Fluglinien. Die deutsche Reichsbahn gewährt dem ausländischen Besucher der Leipziger Herbst-

messe 1937, der im Besitz der messemässigen Ausweis-karte ist, eine 60prozentige Fahrpreisermäßigung für die Fahrt von der deutschen Grenze nach Leipzig und zur deutschen Grenze zurück. Die Rück-fahrt braucht nicht nach demselben Grenzübergangs-ort zurückzuführen, sie kann Umwege und Rund-reisen innerhalb Deutschlands einschließen. Als Grenzstationen gelten auch die Bahnhöfe der Orte in Deutschland, die Flughäfen besitzen. Der Reisende, der beim Kauf seiner Fahrkarte angibt, daß er die Rückfahrt von einer deutschen Flughafen-station mit dem Flugzeug antreten will, wird mit einer einfachen, um 60 Prozent ermäßigten Eisen-bahnfahrkarte bis dorthin abgefertigt.

Grundbedingung für die Gewährung der 60pro-zentigen Fahrpreisermäßigung ist, daß die Fahr-karte außerhalb Deutschlands gekauft wird. Die Fahr-karten können zur Hinfahrt vom 24. August bis zum 2. September benutzt werden. Die Weiter-fahrt ab Leipzig, die zugleich die Rückreise ist, kann 24 Stunden nach Grenzüberschreitung, zeitigstens am 29. August nach Eröffnung der Messe angetreten werden. Die Gültigkeitsdauer solcher Fahrkarten für die Rückfahrt beträgt drei Monate, gerechnet vom Ausgabedate an.

Außerdem werden an den deutschen Grenzbahn-höfen einfache Fahrkarten zur Fahrt nach Leipzig und Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt (nach dem gleichen Grenzbahnhof zurück) mit einer Ermäßi-gung von 33 1/2 Proz. ausgegeben. Diese Fahrkarten sind gültig zur Fahrt nach Leipzig vom 24. August bis 2. September und zur Rückfahrt vom 29. August bis 11. September. In Leipzig erhalten die vom Ausland kommenden Messebesucher gegen Vorlage ihres Messeausweises um 33 1/2 Prozent ermäßigte Fahrpreise für alle deutschen Strecken, soweit es tariflich möglich ist.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 22. August:
Zunächst schwache, dann aufstrebende, von Südost auf Nordost drehende Winde, klar bewölkt, am Nachmittag einzelne Regenschauer, etwas kühl.
Für Montag: Noch unbeständig.

Temperaturen in Memel am 21. August
6 Uhr: + 17,0, 8 Uhr: + 18,0, 10 Uhr: + 21,0

Beob.-Stelle	Baro-meter	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp	Seegang	Sicht-messe m. See
Memel	1016,7	D. 1	heiter	+ 21,2	1	8
Udler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	—	—	—	—	2	—
Riga	1016,8	ND. 2	heiter	+ 20,0	1	1/2
Viborg	101,7	D. 1	—	+ 20,0	1	8
Haparanda	1022,0	SD. 3	Regen	+ 17,0	2	1/2
Differund	1023,3	SD. 1	bed.	+ 15,0	1	1/2
Karlsbad	1022,1	ND. 2	möglich	+ 17,0	1	4
Wisbn	1019,0	D. 4	heiter	+ 20,0	0	30

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorschiff, Motorregler, S = Sealer, ED = Tankdampfer, K = Kapitän

		C i n a a n o	
20. 8.	899	MS Patricia, K Gottfredsen, Bergen, Gasmalle, R. Menhofer	
	900	SD Lubwig, K Wiags, Kopenhagen, leer, R. Menhofer	
	901	SD Vitegra, K Solovloff, Leningrad, Zement, Sandelis	
H u s a n a			
20. 8.	887	SD Biscaga, K Hensheim, Danzig, leer, Schwedersky	
	888	SD Helder, K Korreit, Danzig, Holz, Ed. Kraule	
	889	MS Medea, K Andrei, Königsberg, leer, Ed. Kraule	
	890	MS Wilhelmina, K Wiltbermann, Hel-mond, Holz, Schwedersky	
	891	SD Tati, K Briganis, Hamburg, Südkaut, Ed. Kraule	
	892	SD Wenzlein, K Blume, Smögen, leer, Johannelen	
	893	ED Gara, K Johannelen, Danzig, leer, B. T. B.	
	894	SD Yuma, K Oterhoff, Danzig, leer, B. T. B.	
	895	SD Ulena, K Raminskis, Stückgut, B. T. B.	
	896	SD Riga, K Svenilen, Garton, Holz, Sandelis	
	897	MS Wea, de Wien, Ren, Holz, Robert Menhofer	

Regelung: 0,50 m. — Wind: R. 1 — Strom aus — Zuluftiger Tiefgang: 7,00 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postboten Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Horn, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Ihre Vermählung geben bekannt
Helmuth Fischer
Erna Fischer
geb. Finkbeiner
Memel Plicken

Die Lutherjugend bittet um freundliche Spenden an ihrem heutigen
Blumentage!
Blarer Blaesner

D. „Capella“
fährt Sonntag, 22. 8. nach Schwarzort
ab Memel 8.15 und 13.30 Uhr
Ab Montag 8.30 u. 13.30 Uhr
Peleikis

MB „Drawöhne“
täglich außer Mitt-
woch u. Sonnabend
2 Uhr
Lauerlauten

Sonntag nachmittag 3 Uhr
Lunstradportl. Darbietungen
im Sandkruggarten
Memeler Radfahrer-Club
von 1885 E. V.

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Die Tochter des Samuraj
Satsuko Hara / Beiprogramm
Kammer Täglich
5 u. 8 1/4 Uhr
Wie der Hase läuft
Finkenzeller / Beiprogramm
Apollo Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Volkspreise
Die Frau des Anderen
Beiprogramm
Kammer Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Volkspreise
Kinder 50 Cent
Der Mann von dem man spricht
Rühmann, Lingen / Beiprogramm

Särge
mit Ausstattung *Erlödigung
sämtl. Formalitäten
Stellung von Fuhrwerk
Tel. 3123
Pierach, Kundt & Co.
Memel, an der Börsenbrücke

Frühkonzert
Morgen Sonntag spielt von 8-10 Uhr
die Kapelle des Infanterie-Regiments im
Kurgarten Sandkrug
Eintritt frei
Das für heute Sonnabend nachmittag
und abends angelegte
Konzert findet bestimmt statt

Arut 4414
Zwei 7-St.-Vimoul.
E. Heldrich
Hospitalstraße 25
Auto-Anruf
2778
Taxe-Anruf
3663
2353
2032

Grosser Verbands-Wettkampf
des Memelländ. Schwimmverbandes
am Sonntag, dem 22. August,
nachmittags 1/2 3 Uhr, in der Schwimm-
anstalt des Schwimm-Sport-
Vereins am Sandkrug
Grosse Staffeln — Kunstspringen
interessante Einlagen
Eintrittspreis 50 Cent

Echte Teppiche und Bräden
handgeknüpft
wundervolle Einzelstücke sehr preiswert
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2
1 Dogcart auf Gummi
1 Rappwallach
6 Jahre firm gefahren und angetrieben
1 Suchswallach 9 Jahre
verkauft
Felix Nathal, Werffstr. 9

Capitol
Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Som.-Pr. unten 1.—, oben 1.50.
Kinder 0.50.
Der erste Fox-Farben-Großfilm
in deutscher Sprache
(Erstaufführung)
Ramona
Der Schicksalsroman einer
schönen, jungen Frau: Ihre
Liebe, ihre Ehe, ihr Unglück,
ihre Rückkehr ins Elternhaus
und ihr neues Leben.
Farbfilm, der Film der Zukunft,
das erkennt man ganz deutlich
an „Ramona“.
Beiprogramm / Tonwoche
Sonntag, 2 1/2 Uhr
Jugend- und Familienvorst.
Erw. unt. 0.75, ob. 1.—, Kinder
unt. 0.50, ob. 0.75.
Shirley Temple in dem neuen
Welterfolg in deutscher Sprache
Sonnenscheinchen
Ein Film aus dem fernen Osten
mit seinem malerischen Zauber.
Beiprogramm / Tonwoche

Alter Sandkrug
Jeden Montag
Hausfrauen - Nachmittag
Zum Kaffee
Waffeln, Pfannkuchen, Raderkuchen
Eigenes Gebäck Ermäßigte Preise

Heute, Sonntag, v.
11-18 Uhr
V. Preis-
schießen
Der Vorstand
der Schützengilde

Meinen werten
Schülern
zur Nachricht, daß d.
Unterricht Donnerst-
tag, den 2. Sept.
wieder beginnt.
M. Ziegler
Lehrerin
Börsenstraße 1-4

LEIPZIGER HERBSTMESSE
1937
VOM 29. AUGUST BIS 2. SEPTEMBER
60% Fahrpreis-Ermäßigung
auf den deutschen Reichs-
bahnstrecken
Alle Auskünfte erteilt
der ehrenamtliche Vertreter **Carl Wiese**, i. Fa. A. H. Schwed-
dersky Nachf., Memel-Börse, Telefon 4117

Der geehrten Kundschaft teile ich
hierdurch mit, daß ich ab heute mein
Büro und Lager von der Vibauer
Str. 35 nach der
Libauer Straße 14
verlegt habe.
E. Raudies
Rundfunk-Nachgeschäft der guten
Qualitäten

Verloren
Gefunden
Geld
gefunden, abzuholen
Mestars
Rumpfscher Str. 3

Verkäufe
Achtung Tischlerholz!
Habe einen Vollen
Kiefern - Stamm-
Bretter, lagernd bis
2 Jahre, in Stärken
1/4, 1/2, 3/4, 1, 1 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000, 1002, 1004, 1006, 1008, 1010, 1012, 1014, 1016, 1018, 1020, 1022, 1024, 1026, 1028, 1030, 1032, 1034, 1036, 1038, 1040, 1042, 1044, 1046, 1048, 1050, 1052, 1054, 1056, 1058, 1060, 1062, 1064, 1066, 1068, 1070, 1072, 1074, 1076, 1078, 1080, 1082, 1084, 1086, 1088, 1090, 1092, 1094, 1096, 1098, 1100, 1102, 1104, 1106, 1108, 1110, 1112, 1114, 1116, 1118, 1120, 1122, 1124, 1126, 1128, 1130, 1132, 1134, 1136, 1138, 1140, 1142, 1144, 1146, 1148, 1150, 1152, 1154, 1156, 1158, 1160, 1162, 1164, 1166, 1168, 1170, 1172, 1174, 1176, 1178, 1180, 1182, 1184, 1186, 1188, 1190, 1192, 1194, 1196, 1198, 1200, 1202, 1204, 1206, 1208, 1210, 1212, 1214, 1216, 1218, 1220, 1222, 1224, 1226, 1228, 1230, 1232, 1234, 1236, 1238, 1240, 1242, 1244, 1246, 1248, 1250, 1252, 1254, 1256, 1258, 1260, 1262, 1264, 1266, 1268, 1270, 1272, 1274, 1276, 1278, 1280, 1282, 1284, 1286, 1288, 1290, 1292, 1294, 1296, 1298, 1300, 1302, 1304, 1306, 1308, 1310, 1312, 1314, 1316, 1318, 1320, 1322, 1324, 1326, 1328, 1330, 1332, 1334, 1336, 1338, 1340, 1342, 1344, 1346, 1348, 1350, 1352, 1354, 1356, 1358, 1360, 1362, 1364, 1366, 1368, 1370, 1372, 1374, 1376, 1378, 1380, 1382, 1384, 1386, 1388, 1390, 1392, 1394, 1396, 1398, 1400, 1402, 1404, 1406, 1408, 1410, 1412, 1414, 1416, 1418, 1420, 1422, 1424, 1426, 1428, 1430, 1432, 1434, 1436, 1438, 1440, 1442, 1444, 1446, 1448, 1450, 1452, 1454, 1456, 1458, 1460, 1462, 1464, 1466, 1468, 1470, 1472, 1474, 1476, 1478, 1480, 1482, 1484, 1486, 1488, 1490, 1492, 1494, 1496, 1498, 1500, 1502, 1504, 1506, 1508, 1510, 1512, 1514, 1516, 1518, 1520, 1522, 1524, 1526, 1528, 1530, 1532, 1534, 1536, 1538, 1540, 1542, 1544, 1546, 1548, 1550, 1552, 1554, 1556, 1558, 1560, 1562, 1564, 1566, 1568, 1570, 1572, 1574, 1576, 1578, 1580, 1582, 1584, 1586, 1588, 1590, 1592, 1594, 1596, 1598, 1600, 1602, 1604, 1606, 1608, 1610, 1612, 1614, 1616, 1618, 1620, 1622, 1624, 1626, 1628, 1630, 1632, 1634, 1636, 1638, 1640, 1642, 1644, 1646, 1648, 1650, 1652, 1654, 1656, 1658, 1660, 1662, 1664, 1666, 1668, 1670, 1672, 1674, 1676, 1678, 1680, 1682, 1684, 1686, 1688, 1690, 1692, 1694, 1696, 1698, 1700, 1702, 1704, 1706, 1708, 1710, 1712, 1714, 1716, 1718, 1720, 1722, 1724, 1726, 1728, 1730, 1732, 1734, 1736, 1738, 1740, 1742, 1744, 1746, 1748, 1750, 1752, 1754, 1756, 1758, 1760, 1762, 1764, 1766, 1768, 1770, 1772, 1774, 1776, 1778, 1780, 1782, 1784, 1786, 1788, 1790, 1792, 1794, 1796, 1798, 1800, 1802, 1804, 1806, 1808, 1810, 1812, 1814, 1816, 1818, 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834, 1836, 1838, 1840, 1842, 1844, 1846, 1848, 1850, 1852, 1854, 1856, 1858, 1860, 1862, 1864, 1866, 1868, 1870, 1872, 1874, 1876, 1878, 1880, 1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892, 1894, 1896, 1898, 1900, 1902, 1904, 1906, 1908, 1910, 1912, 1914, 1916, 1918, 1920, 1922, 1924, 1926, 1928, 1930, 1932, 1934, 1936, 1938, 1940, 1942, 1944, 1946, 1948, 1950, 1952, 1954, 1956, 1958, 1960, 1962, 1964, 1966, 1968, 1970, 1972, 1974, 1976, 1978, 1980, 1982, 1984, 1986, 1988, 1990, 1992, 1994, 1996, 1998, 2000, 2002, 2004, 2006, 2008, 2010, 2012, 2014, 2016, 2018, 2020, 2022, 2024, 2026, 2028, 2030, 2032, 2034, 2036, 2038, 2040, 2042, 2044, 2046, 2048, 2050, 2052, 2054, 2056, 2058, 2060, 2062, 2064, 2066, 2068, 2070, 2072, 2074, 2076, 2078, 2080, 2082, 2084, 2086, 2088, 2090, 2092, 2094, 2096, 2098, 2100, 2102, 2104, 2106, 2108, 2110, 2112, 2114, 2116, 2118, 2120, 2122, 2124, 2126, 2128, 2130, 2132, 2134, 2136, 2138, 2140, 2142, 2144, 2146, 2148, 2150, 2152, 2154, 2156, 2158, 2160, 2162, 2164, 2166, 2168, 2170, 2172, 2174, 2176, 2178, 2180, 2182, 2184, 2186, 2188, 2190, 2192, 2194, 2196, 2198, 2200, 2202, 2204, 2206, 2208, 2210, 2212, 2214, 2216, 2218, 2220, 2222, 2224, 2226, 2228, 2230, 2232, 2234, 2236, 2238, 2240, 2242, 2244, 2246, 2248, 2250, 2252, 2254, 2256, 2258, 2260, 2262, 2264, 2266, 2268, 2270, 2272, 2274, 2276, 2278, 2280, 2282, 2284, 2286, 2288, 2290, 2292, 2294, 2296, 2298, 2300, 2302, 2304, 2306, 2308, 2310, 2312, 2314, 2316, 2318, 2320, 2322, 2324, 2326, 2328, 2330, 2332, 2334, 2336, 2338, 2340, 2342, 2344, 2346, 2348, 2350, 2352, 2354, 2356, 2358, 2360, 2362, 2364, 2366, 2368, 2370, 2372, 2374, 2376, 2378, 2380, 2382, 2384, 2386, 2388, 2390, 2392, 2394, 2396, 2398, 2400, 2402, 2404, 2406, 2408, 2410, 2412, 2414, 2416, 2418, 2420, 2422, 2424, 2426, 2428, 2430, 2432, 2434, 2436, 2438, 2440, 2442, 2444, 2446, 2448, 2450, 2452, 2454, 2456, 2458, 2460, 2462, 2464, 2466, 2468, 2470, 2472, 2474, 2476, 2478, 2480, 2482, 2484, 2486, 2488, 2490, 2492, 2494, 2496, 2498, 2500, 2502, 2504, 2506, 2508, 2510, 2512, 2514, 2516, 2518, 2520, 2522, 2524, 2526, 2528, 2530, 2532, 2534, 2536, 2538, 2540, 2542, 2544, 2546, 2548, 2550, 2552, 2554, 2556, 2558, 2560, 2562, 2564, 2566, 2568, 2570, 2572, 2574, 2576, 2578, 2580, 2582, 2584, 2586, 2588, 2590, 2592, 2594, 2596, 2598, 2600, 2602, 2604, 2606, 2608, 2610, 2612, 2614, 2616, 2618, 2620, 2622, 2624, 2626, 2628, 2630, 2632, 2634, 2636, 2638, 2640, 2642, 2644, 2646, 2648, 2650, 2652, 2654, 2656, 2658, 2660, 2662, 2664, 2666, 2668, 2670, 2672, 2674, 2676, 2678, 2680, 2682, 2684, 2686, 2688, 2690, 2692, 2694, 2696, 2698, 2700, 2702, 2704, 2706, 2708, 2710, 2712, 2714, 2716, 2718, 2720, 2722, 2724, 2726, 2728, 2730, 2732, 2734, 2736, 2738, 2740, 2742, 2744, 2746, 2748, 2750, 2752, 2754, 2756, 2758, 2760, 2762, 2764, 2766, 2768, 2770, 2772, 2774, 2776, 2778, 2780, 2782, 2784, 2786, 2788, 2790, 2792, 2794, 2796, 2798, 2800, 2802, 2804, 2806, 2808, 2810, 2812, 2814, 2816, 2818, 2820, 2822, 2824, 2826, 2828, 2830, 2832, 2834, 2836, 2838, 2840, 2842, 2844, 2846, 2848, 2850, 2852, 2854, 2856, 2858, 2860, 2862, 2864, 2866, 2868, 2870, 2872, 2874, 2876, 2878, 2880, 2882, 2884, 2886, 2888, 2890, 2892, 2894, 2896, 2898, 2900, 2902, 2904, 2906, 2908, 2910, 2912, 2914, 2916, 2918, 2920, 2922, 2924, 2926, 2928, 2930, 2932, 2934, 2936, 2938, 2940, 2942, 2944, 2946, 2948, 2950, 2952, 2954, 2956, 2958, 2960, 2962, 2964, 2966, 2968, 2970, 2972, 2974, 2976, 2978, 2980, 2982, 2984, 2986, 2988, 2990, 2992, 2994, 2996, 2998, 3000, 3002, 3004, 3006, 3008, 3010, 3012, 3014, 3016, 3018, 3020, 3022, 3024, 3026, 3028, 3030, 3032, 3034, 3036, 3038, 3040, 3042, 3044, 3046, 3048, 3050, 3052, 3054, 3056, 3058, 3060, 3062, 3064, 3066, 3068, 3070, 3072, 3074, 3076, 3078, 3080, 3082, 3084, 3086, 3088, 3090, 3092, 3094, 3096, 3098, 3100, 3102, 3104, 3106, 3108, 3110, 3112, 3114, 3116, 3118, 3120, 3122, 3124, 3126, 3128, 3130, 3132, 3134, 3136, 3138, 3140, 3142, 3144, 3146, 3148, 3150, 3152, 3154, 3156, 3158, 3160, 3162, 3164, 3166, 3168, 3170, 3172, 3174, 3176, 3178, 3180, 3182, 3184, 3186, 3188, 3190, 3192, 3194, 3196, 3198, 3200, 3202, 3204, 3206, 3208, 3210, 3212, 3214, 3216, 3218, 3220, 3222, 3224, 3226, 3228, 3230, 3232, 3234, 3236, 3238, 3240, 3242, 3244, 3246, 3248, 3250, 3252, 3254, 3256, 3258, 3260, 3262, 3264, 3266, 3268, 3270, 3272, 3274, 3276, 3278, 3280, 3282, 3284, 3286, 3288, 3290, 3292, 3294, 3296, 3298, 3300, 3302, 3304, 3306, 3308, 3310, 3312, 3314, 3316, 3318, 3320, 3322, 3324, 3326, 3328, 3330, 3332, 3334, 3336, 3338, 3340, 3342, 3344, 3346, 3348, 3350, 3352, 3354, 3356, 3358, 3360, 3362, 3364, 3366, 3368, 3370, 3372, 3374, 3376, 3378, 3380, 3382, 3384, 3386, 3388, 3390, 3392, 3394, 3396, 3398, 3400, 3402, 3404, 3406, 3408, 3410, 3412, 3414, 3416, 3418, 3420, 3422, 3424, 3426, 3428, 3430, 3432, 3434, 3436, 3438, 3440, 3442, 3444, 3446, 3448, 3450, 3452, 3454, 3456, 3458, 3460, 3462, 3464, 3466, 3468, 3470, 3472, 3474, 3476, 3478, 3480